

ARNE ZESCHEL

DENKEN UND WISSEN IM GESPROCHENEN DEUTSCH

1. Einleitung

Die Mentalverben *denken* und *wissen* zählen zu den häufigsten lexikalischen Verben im gesprochenen Deutsch. Im 2014er Release des FOLK-Korpus (Schmidt 2014), auf dem die vorliegende Untersuchung basiert, ist *wissen* das vierthäufigste (durchschnittlich alle 117 Sekunden ein Vorkommen) und *denken* das neunthäufigste Wort dieser Kategorie (ein Beleg alle 268 Sekunden). Der vorliegende Beitrag identifiziert spezifisch mündliche Gebrauchsmuster dieser Verben und untersucht, worin sie sich von Verwendungen in schriftlichen Kontexten unterscheiden. Die Kontrastierung erfolgt auf Basis einer explorativen Korpusstudie in verschiedenen mündlichen und schriftlichen Verwendungskontexten (Alltagsgespräche, institutionelle Interaktionen, informelle internetbasierte Kommunikation, literarische Prosa und Wissenschaftstexte). Im Anschluss wird exemplarisch am Beispiel je eines der so gefundenen Gebrauchsmuster untersucht, welche pragmatisch-interaktiven Funktionen mit der jeweiligen Konstruktion realisiert werden können, die ihre besondere Assoziation mit der Mündlichkeit erklären.

Wir beginnen mit einer Darstellung relevanter Vorarbeiten, an die die Untersuchung anknüpft (Abschnitt 2). Abschnitt 3 erläutert Datenbasis und Methode, Abschnitt 4 präsentiert die Ergebnisse. Abschließend wird eine Zusammenfassung und Diskussion der Resultate gegeben (Abschnitt 5).

2. Forschungsstand

Eine hinreichende Intersubjektivierung vorauszusetzender Wissensbestände, epistemischer Einstellungen und aktueller Verstehensleistungen der Interaktionsbeteiligten zählt zu den Grundvoraussetzungen gelingender Kommunikation. Ein Mittel, um diese prinzipiell unbeobachtbaren Gegenstände wechselseitig zugänglich zu machen, besteht in ihrer direkten sprachlichen Thematisierung, für die mentale Prädikate wie *denken* und *wissen* (sowie verwandte wie *glauben*, *meinen*, *finden*, *verstehen* etc.) eine wichtige Ressource darstellen. Die explizite Thematisierung eigener und fremder Kognitionen dient dabei so unterschiedlichen Funktionen wie der lokalen Verständnissicherung (Deppermann 2008), der Zuschreibung (und Vergewisserung der Gegebenheit) von Wissensbeständen als präsupponierbare Bestandteile des *common ground* (Clark 1996), der Anzeige der Gewissheit und subjektiven Perspekti-

vierung von Sachverhalten (z.B. als wahrscheinlich oder wünschenswert) in Gestalt eines bestimmten *epistemic stance* (Englebretson (Hg.) 2007, Kärkkäinen 2003) sowie auch der Markierung des relativen *epistemic status* (Heritage 2012) der Interaktionsbeteiligten als mehr oder weniger autorisiert bezüglich der Einschätzung gegebener Sachverhalte. Die Literatur zu diesen verschiedenen Themengebieten ist umfangreich und kann hier nicht umfassend gewürdigt werden. Für eine knappe Überblicksdarstellung verweisen wir auf Deppermann (2015).

Aufmerksamkeit haben mentale Verben wie *denken* und *wissen* (und ihre Äquivalente in anderen Sprachen, allen voran dem Englischen) in der pragmatisch-interaktionslinguistischen Forschung aber vor allem noch aus einem weiteren Grund erfahren: Sie sind typische Spenderstrukturen für formal und funktional spezialisierte, von den Quelllexemen abgespaltene Einheiten, die besondere Diskursfunktionen übernehmen. Für diese Art von Ausdrücken sind eine Reihe unterschiedlicher Bezeichnungen vorgeschlagen worden, von denen „pragmatischer Marker“ (bzw. „pragmatic marker“, vgl. Fraser 1996) und „Diskursmarker“ (bzw. „discourse marker“, vgl. Schiffrin 1987) die prominentesten sind. Bezüglich der genauen Kriterien, die ein Ausdruck zu erfüllen hat, um als Instanz dieser Kategorien zu gelten, herrscht keine Einigkeit. Häufige genannte Merkmale sind allerdings:

- Metapragmatische Funktion
- Projektivität (sofern vorangestellt)
- Syntaktische Desintegration
- Semantische „Ausbleichung“
- Optionalität
- Skopuserweiterung

Im vorliegenden Beitrag beschäftigen uns terminologische Fragen zum Verhältnis der genannten Begriffe untereinander¹ sowie zu ihrer Abgrenzung von weiteren ähnlichen Begriffen wie „Operator“ (Fiehler et al. 2004) oder „Gesprächspartikel“ (Schwitalla 2002) allerdings nicht weiter (vgl. zu Definitions- und Kriterienfragen u.A. Fischer 2014 und Imo 2012). Wir knüpfen im Folgenden lediglich an die Beobachtung an, dass bestimmte usualisierte Gebrauchsmuster unserer Zielverben dazu neigen, ein pragmatisch spezialisiertes Eigenleben zu entwickeln: einhergehend mit einer Tendenz zu syntaktischer Desintegration und morphophonetischer Reduktion leisten sie dann keinen Beitrag mehr zur Äußerungsbedeutung auf semantisch-propositiona-

¹ Während „pragmatic marker“ und „discourse marker“ z.B. in Günthner/Mutz (2004) als austauschbare Bezeichnungen gebraucht werden, versteht etwa Fraser (1996) ersteren als Oberbegriff zu letzterem.

ler Ebene, sondern dienen zur Signalisierung bestimmter pragmatisch-interaktiver Funktionen. Die Konventionalisierung solcher neuen Funktionsebenen² ist ein gradueller Prozess, der zu einem gegebenen synchronen Zeitpunkt für verschiedene Verwendungen einer Spenderstruktur unterschiedlich weit fortgeschritten und in seinem weiteren Verlauf nicht strikt vorhersehbar ist. Zur Vermeidung der Implikation, dass gegebene Beispiele für solche Abspaltungsprozesse bereits vollständig abgeschlossen wären, fassen wir nachweisbar³ betroffene Strukturen im Folgenden unter der Bezeichnung „Diskursmarkerkandidaten“ (bzw. kurz DM) zusammen.

- (1) FOLK_E_00066_SE_01_T_01, c880
Gespräch unter Freunden [M-A]

01 DU **ich dEnke** es is kein SCHAden-
02 (0.32) optimIstisch in die zukunft zu sehen als unterNEHmer;
03 JO ?m_?m_?m;

In der Literatur sind solche Verwendungen, die es analog auch mit anderen mentalen Verben wie etwa *meinen*, *glauben* und *vermuten* gibt, insbesondere für die englischen Äquivalente der jeweiligen *denken*- und *wissen*-Konstruktionen bereits ausführlich untersucht. Das englische Pendant zu *ich denke* (in der fraglichen Kombination mit einem Hauptsatz) ist dabei u.A. als „comment clause“ (Kaltenböck 2008, 2013), „epistemic phrase“ bzw. „epistemic parenthetical“ (Thompson/Mulac 1991a, b), „complement-taking mental predicate“ (Van Bogaert 2011), „modal particle“ (Aijmer 1997), und „discourse marker“ (Kärkkäinen 2003) bezeichnet worden. Funktional lässt sich bei den meisten dabei behandelten Verwendungen von einer *Stance*-Markierung sprechen (Englebretson (Hg.) 2007, Keisanen/Kärkkäinen 2014). Je nachdem, wie der ebenfalls nicht einheitlich definierte Begriff *Stancetaking* genau verstanden wird (Englebretson 2007), handelt es sich dabei entweder um die Anzeige der subjektiven Perspektive des Sprechers auf einen in spezifischer Weise (z.B. als sicher, wahrscheinlich, wünschenswert etc.) gerahmten Sachverhalt oder um eine gemeinschaftliche Positionierungsaktivität der Interaktionsteilnehmer sowohl mit Blick auf einen gegebenen Sachverhalt als auch im Verhältnis zueinander. Im ersten Verständnis besitzt *I think / ich denke* bei Voranstellung den Charakter einer „Verstehensanweisung“ (Fehler et al 2004, S. 241f.), die eine „vorgreifende Verdeutlichung des mentalen Status der folgenden Einheit“ (ebd., S. 218) leistet und sich dabei in bestimmter Weise von den mit anderen Operatoren dieses Typs (wie z.B. *ich hoffe*) realisierten Perspektivierungen unterscheidet. Aus Sicht der zweiten Herangehensweise ist

² Im Sinne des „Divergence“-Begriffs von Hopper (1991, S. 24f.).

³ Vgl. dazu Abschnitt 3.2.3.

diese Perspektive als verkürzt kritisiert worden, da sie die Funktion entsprechender Markierungen rein sprecherzentriert konzipiere. Erweitere man den Blickwinkel dagegen auf die Einbettung entsprechender Ausdrücke in ihren sequenziellen Kontext, erweise sich die als analytischer Fluchtpunkt reklamierte Subjektivität des individuellen Sprechers ihrerseits als eingebettet in den Prozess der konversationellen Hervorbringung von Intersubjektivität.⁴ Die Funktion eines gegebenen Stancemarkers ist aus dieser Sicht nicht als eine spezifische Art einseitiger „Verstehensanweisung“ bezüglich folgender Äußerungsbestandteile des Sprechers zu sehen, sondern als (sequenz-)positionsabhängiges Potenzial, ggf. recht unterschiedliche kommunikative Effekte im Rahmen der aktuellen Verständigungsaktivität zu erzielen. Eine ausführliche Analyse speziell zu *I think* im Rahmen dieses Ansatzes präsentiert Kärkkäinen (2003, 2006). Wir kommen auf die verschiedenen in dieser Studie identifizierten Funktionen von *I think* in Abschnitt 4.1.4 zurück.

Im Fall von *wissen* bzw. *know* beschäftigen sich einschlägige Vorarbeiten (zumindest bezüglich Verwendungen mit Sprecherdeixis / 1. Person Singular) dagegen typischerweise mit der negierten Variante *I don't know*. Auch in vielen Verwendungen dieser Formel wird nicht die propositionale Bedeutung des Ausdrucks artikuliert (ein spezifischer Sachverhalt ist dem Sprecher unbekannt), sondern eine bestimmte pragmatisch-interaktive Funktion realisiert (z.B. die Einschränkung von Geltungs- oder Angemessenheitsansprüchen folgender Äußerungsbestandteile, oder auch die Einleitung einer dispräferierten Fortsetzung wie etwa einer ausbleibenden Zustimmung). Eine ausführliche Untersuchung speziell des deutschen *ich weiß nicht* in dieser Hinsicht bieten Helmer/Deppermann/Reineke (in diesem Band), wo auch die Literatur zu äquivalenten Konstruktionen in anderen Sprachen (vgl. etwa Beach/Metzger 1997; Scheibman 2000; Tsui 1991 und Weatherall 2011 zum Englischen *I don't know*) zusammengefasst wird. Anders als bei *denken* gibt es im Fall von *wissen* aber noch eine Reihe weiterer entsprechend spezialisierter Formeln nicht nur der 1. Person (z.B. *was weiß ich* (+w-Element)), sondern auch der 2. (z.B. *weißt du* / *wissen Sie, du weißt* / *Sie wissen schon/doch*) und 3. Person (z.B. *wer weiß* (+w-Element), *weiß der Geier/Teufel/Kuckuck/Henker etc.* (+w-Element)). Einen Überblick sowohl über diese formulaischen als auch über typische regulär-kompositionelle Verwendungen des Verbs *wissen* in der Mündlichkeit gibt die Studie von Imo (2007, S. 133-172). Einzelne Marker bzw. Funktionen eines gegebenen Markers mit *wissen* untersuchen weiterhin die Studien von Overstreet (2005) und König/Stoltenburg (2013) u.A. zu *was weiß*

⁴ „[S]tance taking marked with *I think* is a dynamic interactive activity, an interactional practice engaged in by coparticipants in conversation, rather than a way of framing an isolated ‘thought’ or position of an individual speaker“ (Kärkkäinen 2006, S. 711). Vgl. auch Keisanen/Kärkkäinen (2014, S. 302): „[S]tance and stance taking are regarded as interactionally organized activities embedded in the practices of talk-in-interaction and in the on-going social action“.

ich sowie Günthner (2016) zu *weißt du*. Wo die konkreten Befunde dieser Studien für unsere Untersuchung relevant werden, kontrastieren wir sie mit eigenen Resultaten in Abschnitt 4.2.4.

Wie auch immer Bedeutung und Funktion entsprechender Formeln mit *denken* und *wissen* am besten zu fassen sein mögen, ihre Charakterisierung als *Einheit* geht in formaler Hinsicht mit einer strukturellen Reanalyse einher. So liegt z.B. im Fall von *ich denke* + V2 anstelle eines Satzgefüges bestehend aus dem Matrixsatz *ich denke* und einem Komplementsatz in Objektfunktion dann die Nebenordnung eines desintegrierten Markers *ich denke* und eines davon modalisierten, syntaktisch unabhängigen Hauptsatzes vor. Diachron zurückgeführt wird der postulierte Marker dabei entweder auf die formgleiche Matrixprädikatverwendung des Verbs *denken* bzw. *think* (Thompson/Mulac 1991a; für das Deutsche: Auer 1998; Auer/Günthner 2005) oder auf adverbiale Nebensätze des Typs *wie ich denke* bzw. *as I think* (Brinton 1996; Fischer 2007). Uneinigkeit besteht auch in der Bezeichnung des Wandelprozesses, durch den entsprechende Marker entstehen. In der Literatur werden dabei u.A. die Begriffe „Grammatikalisierung“ (Thompson/Mulac, Auer/Günthner), „Pragmatikalisierung“ (Aijmer 1997), „Lexikalisierung“ (Fischer 2007, S. 311) und „Cooptation“ (Heine 2013) gebraucht. Auch in diesem Punkt stehen terminologische Fragen für uns nicht im Mittelpunkt des Interesses und werden hier nicht weiter verfolgt. Dennoch stellt sich auch in rein synchroner Perspektive die empirisch-methodische Frage einer Unterscheidung kompositioneller Verbindungen von *denken* mit Subjekt *ich* und einem V2-Satz von oberflächlich formgleichen Strukturen, bestehend aus einem komplexen Marker [*ich denke*] in Kombination mit davon gerahmter, jedoch syntaktisch unabhängiger Prädikation. Wir kommen darauf in Abschnitt 3.2.3 zurück.

3. Daten und Methode

3.1 Datenbasis

Die Untersuchung beruht auf 4.000 zufällig ausgewählten Belegen für die beiden Zielverben aus fünf verschiedenen Kommunikationsdomänen (400 Belege pro Verb und Kategorie): private Alltagsgespräche, institutionelle Interaktionen, literarische Texte, Wissenschaftstexte sowie konzeptionell-mündliche, aber medial schriftliche internetbasierte Kommunikation. Im Folgenden wird für diese Kategorien die Bezeichnung „Verwendungskontext“ gebraucht. Die gesprochensprachlichen Daten entstammen dem 2014er Release des Forschungs- und Lehrkorpus Gesprochenes Deutsch, FOLK (Schmidt 2014).⁵

⁵ Äußerungen erkennbar nicht muttersprachlich kompetenter Sprecher (aus dem Teilkorpus „Polizeivernehmungen von Migranten“) wurden ausgeschlossen, ebenso vorgelesener Text

Literarische und Wissenschaftstexte sind dem DWDS-Kernkorpus entnommen (Geyken 2007).⁶ Die Webdaten wurden aus einer Untermenge der Dokumente des Korpus DECOW2012 (Schäfer/Bildhauer 2012) extrahiert, die sich durch eher unredigierten, „quasi-spontanen“ Sprachgebrauch auszeichnet, wie man ihn insbesondere in Forendiskussionen, Blogkommentarspalten etc. findet.

In Tabellen und Diagrammen werden für diese Verwendungskontexte die folgenden Bezeichnungen benutzt: „[M-A]“ (Mündliche Daten: Alltagsgespräche), „[M-I]“ (Mündliche Daten: Institutionelle Interaktionen), „[K-M]“ (konzeptionell mündliche / medial schriftliche Daten, d.h. die informellen Webtexte), „[S-L]“ (Schriftliche Daten: literarische Texte) und „[S-W]“ (Schriftliche Daten: Wissenschaftstexte). Gesucht wurde jeweils nach den Lemmata *denken* und *wissen*.⁷

3.2 Auszeichnung

Im Sinne der explorativen Zielsetzung der Korpusstudie wurde jedes Vorkommen für eine möglichst breite Palette struktureller und semantischer Merkmale sowie lexikalischer Kookkurrenzinformationen ausgezeichnet. Dabei wurde jeder Beleg in der Studie von zwei Personen unabhängig kodiert. Alle Abweichungen, die sich bei einem automatischen Abgleich der Auszeichnungen ergaben, wurden von einem dritten Bearbeiter aufgelöst und korrigiert. Die erfassten Merkmale werden in den folgenden Abschnitten kurz dargestellt.

3.2.1 Strukturelle Auszeichnung

In formaler Hinsicht wurden in erster Linie Informationen über den Prädikatskomplex und die Ergänzungen des Verbs erfasst. Für das Prädikat waren dies: Part-of-Speech-Tag des Zielvorkommens (gemäß des „Stuttgart-Tübingen-Tagset“ (STTS), vgl. Schiller et al. 1999), Präsenz eines Modalverbs, Negation, Person, Numerus, Tempus, Modus, Genus sowie eventuelle weitere Prädikatsbestandteile (*ich denke gern daran zurück; er weiß Bescheid*).

aus dem Teilkorpus „Vorlesen für Kinder“. Wo sich nicht genügend verwertbare Belege für ein Verb in einem der beiden mündlichen Kontexte fanden (Alltag und institutionell), wurde die Datenbasis durch neu hinzugekommene Belege aus einem späteren Release des FOLK-Korpus ergänzt (DGD-Release 2.6 vom 13.04.2016).

⁶ Die Texte im DWDS-Kernkorpus sind so zusammengestellt, dass sie alle Dekaden des 20. Jahrhunderts gleichmäßig abdecken. Für die vorliegende Studie wurden nur Quellen aus den letzten drei Jahrzehnten vor der Jahrtausendwende berücksichtigt.

⁷ Um auch ambig ausgezeichnete Perfektverwendungen von *denken* mitzuerheben, wurde für dieses Verb der Suchterm „[lemma='denken (\\ |gedenken) ?']“ benutzt.

Für die häufig schwierige Differenzierung von Ergänzungen/Komplementen und Angaben/Adjunkten steht kein verlässlicher formaler Test zur Verfügung (vgl. die Einleitung zu diesem Band). Als Ergänzungen wurden in dieser Studie Elemente gewertet, die in der jeweils evozierten Bedeutung „angelegt“ sind. Auch hierfür gibt es keine klare Diagnostik. Die Frage, welche Elemente und Spezifikationen Bestandteil einer gegebenen Bedeutung sind, hängt ihrerseits schlicht davon ab, wie diese Bedeutung genau definiert wird. Unser allgemeiner theoretischer Bezugsrahmen für diese Festlegung ist die Frame-semantik (Fillmore 1982, 1985; Ruppenhofer et al. 2010). Praktisch haben wir uns bei der Auszeichnung von der Zielsetzung leiten lassen, möglichst keine gegebenenfalls relevante Information unter den Tisch fallen zu lassen und den Ergänzungs-begriff somit eher großzügig auszulegen, so dass verschiedentlich z.B. auch Konstituenten mit modaler, lokaler und temporaler Bedeutung als Ergänzungen registriert wurden. Für Ergänzungen wurde erfasst: Präsenz des jeweiligen Ergänzungstyps (ja/nein), phrasale Kategorie, lexikalischer Kopf und topologische Feldposition der Konstituente. Als (potenziell) zu erfassen galten dabei Subjekt (+SUBJ) und direktes Objekt (+DIR.OBJ), Präpositionalobjekte (+P.OBJ), prädikative Ergänzungen (+PRD) sowie Adverbiale der semantischen Subtypen Direktional (+DIR), Lokal (+LOK), Temporal (+TMP), Modal (+MOD) und Kausal (+KAU). Angaben wurden ebenfalls registriert, jedoch nur mit Blick auf ihre Präsenz und nicht auf konkrete Realisierungsmerkmale. Erfasst wurden weiterhin der Satztyp des relevanten Teilsatzes, die Verbstellung und die Anzahl der realisierten Ergänzungen. Die realisierten Ergänzungen wurden nach Abschluss der Belegauszeichnung zu Mustern wie „+SUBJ“, „+SUBJ +P.OBJ:an“ etc. zusammengefasst, wobei bei direkten Objekten auch die kategoriale Realisierung als Nominalphrase (DIR.OBJ:NP), Komplementsatz (DIR.OBJ:S) oder „Partikelergänzung“ (DIR.OBJ:PAR, vgl. *ich dachte boah ey*) und bei Präpositionalobjekten der lexikalische Kopf der PP (P.OBJ:an, P.OBJ:bei, P.OBJ:von etc.) Eingang in die Musterauszeichnung fanden.

Für den Zugriff auf lexikalische Kookkurrenzzinformation wurde das Kopflema jeder erfassten Ergänzung ausgezeichnet (*falls du das Ergebnis nicht wissen willst, poste ich es hier mal nicht rein*). Lexikalisch erfasst wurden auch Negationselemente (in einem weiten Verständnis des Begriffs: *An das menschliche Wohl wird kaum gedacht; Man kann nie wissen; daß er keine Sekunde an eine Abtreibung gedacht hätte; ebensowenig muß der Empfänger wissen, ob etwas und was ihm mitgeteilt werden sollte*), das Lemma eventueller Modalverben sowie im relevanten Teilsatz auftretende Modalpartikeln. Insgesamt ergab sich so aus den erfassten funktionalen, kategorialen, topologischen und lexikalischen Merkmalen für jeden Beleg ein Vektor mit 86 Positionen.

3.2.2 Semantisch-funktionale Auszeichnung

Als geeignete Bedeutungsrepräsentation sowohl für Verben als auch für Konstruktionen setzen wir mit Fillmore (1982, 1985) semantische *Frames* an. Ausgangspunkt unserer Systematisierung war ein Abgleich der angesetzten Lesarten für *denken* und *wissen* in den beiden großen Bedeutungswörterbüchern Duden Universalwörterbuch (Dudenredaktion 2001) und Wahrig Deutsches Wörterbuch (Wahrig-Burfeind 2011) sowie dem Valenzwörterbuch VALBU (Schumacher et al. 2004). Auf dieser Basis wurde eine eigene framebasierte Klassifikation für *denken* und *wissen* erarbeitet. Zur Illustration der angesetzten Kategorien hier je ein Beispiel für *denken* und *wissen* mit jeweils drei zugeordneten Belegen:

- (2) assoziat ion
 ‘assoziieren, gedanklich in Verbindung bringen; jemandem (angeregt durch etwas) unwillkürlich in den Sinn kommen’
 Einem cognizer kommt (angeregt durch einen auslöser) unwillkürlich eine entität in den Sinn.
- (3) a. *äh würde ich jetzt spontan an Hörbücher und dergleichen denken*
 +SUBJ:cognizer +P.OBJ-an:entität
 [M-I]
- b. *Ganz automatisch jedoch hat man bei diesem Typ Landschaft an ein klassisches Thema gedacht, etwa an die Geschichte von Cadmus.*
 +SUBJ:cognizer +LOK:auslöser +P.OBJ-an:entität
 [S-W]
- c. *ich dachte an den Jakob als ich das gehört habe*
 +SUBJ:cognizer +P.OBJ-an:entität +TMP:auslöser
 [M-I]
- (4) bedenken
 ‘bedenken, beachten, berücksichtigen’
 Ein cognizer schenkt einer entität oder einem sachverh alt (unter bestimmten umständen) in ihren Überlegungen Beachtung.
- (5) a. *Nun muß man wissen, daß Martin und seine Tante Annette einander auf eine verdrehte Art schätzten.*
 +SUBJ:cognizer +DIR.OBJ-S:sachverhalt
 [S-L]
- b. *das muss man immer wissen wenn der Leo kommt ne*
 +DIR.OBJ-S:sachverhalt +SUBJ:cognizer +KAU:umstände
 [M-A]

- c. Man muß wissen: Bei den noch zu regelnden Details geht es immer auch um sehr viel Geld, ob es sich nun um Zinshöhe handelt oder um Rückzahlungsmodalitäten.

+SUBJ:cognizer +DIR.OBJ-S:sachverhalt

[K-M]

(2) und (4) enthalten neben den Framedefinitionen, die die jeweils angesetzten Partizipanten listen (fakultativ realisierte Elemente in Klammern) und die zwischen ihnen bestehende Relation kennzeichnen, auch jeweils eine Liste „kommutierender Prädikate“, die ebenfalls diesen Frame aufrufen und von denen mindestens eines *denken* bzw. *wissen* in der jeweiligen Verwendung ersetzen kann. Diese Angaben wurden benutzt, um feinere Bedeutungsdimensionierungen abzubilden, die sich z.B. im Zusammenspiel mit der lexikalischen Semantik der Ergänzungen ergeben, vgl. (6):

- (6) a. *äh würde ich jetzt spontan an Hörbücher und dergleichen denken*

[M-I]

- b. *Die Anderthalbmeter-Großmutter denkt nicht ans Auszahlen.*

[S-L]

Beide *denken*-Belege in (6) weisen eine Konstruktion mit *an*-Präpositionalobjekt auf und implizieren eine Ausrichtung der Aufmerksamkeit des Subjektreferenten auf das interne Argument der PP. Während es sich dabei im Fall von (6.a) um eine durch einen bestimmten Reiz ausgelöste Assoziation im Sinne eines mental vergegenwärtigten Objekts handelt, geht es in (6.b) dagegen um die Erwägung einer Handlungsoption. Entsprechend ist *denken* in (6a) z.B. durch ‘unwillkürlich in den Sinn kommen’ ersetzbar, in (6.b) dagegen z.B. durch ‘in Betracht ziehen’, so dass hier der unabhängige Frame in (7) angesetzt wurde:

- (7) erwägung

‘ins Auge fassen, in Betracht ziehen, etwas zu tun oder herbeizuführen’

Ein cognizer erwägt die Realisierung einer handlung bzw. eines dadurch erzeugten Sachverhalts.

- (8) a. *Einen kurzen, trotzigem Augenblick lang dachte ich daran, einfach umzudrehen und wegzulaufen, irgendwohin.*

[S-L]

- b. *Erst gegen Ende des Jh. dachte die Stadt daran, den Meistersingern einen offiziellen Status zu verleihen und sie finanziell zu unterstützen.*

[S-W]

- c. *Kathleen Ferrier war die Tochter eines Schulleiters und dachte noch nicht an eine mus. Laufbahn, als sie die Schule mit vierzehn Jahren verließ.*

[S-W]

Natürlich führte bei der Etablierung des Klassifikationsschemas aber nicht jede Art regulärer Bedeutungsvariation zur Ansetzung eines unabhängigen Frames. Beispielsweise spricht weder die Metonymie in (8.b) – *die Stadt* als Realisierung des Frame-Elements (FE) *person* – noch die Ellipse in (8.c) – [*die Ergreifung*] *eine[r] musikalische[n] Laufbahn* als Realisierung des FE *handlung* – gegen eine Zuordnung dieser Belege zur Lesart *erwägung*, solange die diagnostischen Paraphrasen ‘ins Auge fassen’ bzw. ‘in Betracht ziehen, etwas zu tun oder herbeizuführen’ auf sie anwendbar sind.

Sofern eine Ergänzung und die davon bezeichnete Bedeutungskomponente nach unserer Auffassung allein von einer schematischen Argumentstrukturkonstruktion (im konstruktionsgrammatischen Sinn, vgl. die Einleitung zu diesem Band) in die Äußerung eingebracht wurden, wurde hierfür keine separate Lesart von *denken* bzw. *wissen* angesetzt. Beispiele sind etwa Verwendungen von *denken* mit Direktionalergänzung im Rahmen der intransitiven Bewegungskonstruktion (*Bevor man dahinterkam, daß sie völlig blöde waren, hatte man in alle möglichen Richtungen gedacht*) oder der caused-motion Konstruktion (*So und ähnlich denk ich mich ins Weite*) sowie mit prädikativer Ergänzung als Bestandteil einer Resultativkonstruktion (*Bevor ich das „do“ fertig gedacht hatte, packte mich der Wirbel regelrecht beim Schlafittchen, wie ein Karnickel, das auszubüchsen versucht*).⁸ Als semantische Auszeichnung wurde hier die jeweils passendste der angesetzten Lesarten von *denken* bzw. *wissen* vergeben (vgl. die framesemantischen Beschreibungen am Ende dieses Bandes für einen Überblick über das zugrunde gelegte Inventar).

Spezialisierte, von kompositionell-regulären Gebräuchen der Verben abge-spaltene Verwendungen von *denken* und *wissen*, deren Inhaltsseite eher auf pragmatisch-interaktiver denn auf semantisch-propositionaler Ebene zu charakterisieren war, wurden wie in Abschnitt 2 ausgeführt zunächst zu einer Kategorie „Diskursmarker-kandidaten“ (dm) zusammengefasst. Ein genauerer Blick auf die verschiedenen pragmatischen Funktionen, die diese Verwendungen realisieren, erfolgte erst im nächsten Analyseschritt (vgl. 4.1.4 und 4.2.4). Im folgenden Abschnitt wird diskutiert, wie entsprechende Belege identifiziert wurden.

3.2.3 Identifikation von Diskursmarker-kandidaten

Die Entstehung eines neuen Diskursmarkers lässt sich in Begriffen der Grammatikalisierungsforschung als ein Fall von „Divergence“ (Hopper 1991) bzw. „Split“ (Heine/Reh 1984) beschreiben: Die Spenderstruktur erfährt in bestimmten Kontexten und Realisierungsformen eine Reanalyse und kann in-

⁸ Unkonventionelle Verwendungen dieser Art fanden sich ausschließlich in den literarischen Texten.

folgedessen in neuer Weise gebraucht werden. Der weitere Gebrauch der Spenderstruktur in ihrer Quellfunktion wird dadurch aber nicht obsolet, so dass fortan unterschiedlich kategorisierte Varianten dieser Einheit im Sprachgebrauch koexistieren. So stellen bekannte Beispiele für Diskursmarker im Deutschen wie *und*, *obwohl* und *weil* Abspaltungen von den formgleichen Konjunktionen dar, die unabhängig von dieser Entwicklung natürlich weiterhin als solche ihren Dienst tun. Dasselbe gilt auch für die in Abschnitt 2 erwähnten Diskursmarker, die sich aus Syntagmen mit Mental- und Kommunikationsverben entwickeln. Im Gegensatz zu Diskursmarkern wie *obwohl* oder *weil* ist hier die Frage der Abgrenzung relevanter Belege von Instanzen der Spenderstruktur aber ungleich schwieriger: im Fall von *ich denke* + V2 etwa liegt weder eine geänderte Wortstellung vor (vgl. *obwohl* – *das überzeugt mich nicht* vs. *obwohl mich das nicht überzeugt*), noch ist klar, inwiefern sich eine häufig angesetzte Diskursmarkerfunktion wie „epistemische Rahmung“ in diesem Fall von der lexikalischen Semantik des gewöhnlichen Verbs *denken* in Verbindung mit einer Satzergänzung unterscheidet. Es ergibt sich das am Ende von Abschnitt 2 erwähnte Problem, „reguläre“ Belege des Verbs *denken* von solchen des mutmaßlichen Diskursmarkers *ich denke* zu unterscheiden.

Auch die bislang umfangreichste Studie zum englischen Pendant *I think* (Kärkkäinen 2003) kommt einerseits zu folgendem Schluss: „*I think* is a full-fledged discourse marker on a par with *you know*, *I mean*, *but*, *so* and *and*“ (S. 175). Andererseits heißt es an anderer Stelle aber auch: „*I think* covers a whole range of functions in interaction and discourse organization, from a mere discourse marker equivalent to *you know*, *I mean* and the like, to a marker of stance with full semantic content“ (ebd., S. 108). Es wird mit anderen Worten also davon ausgegangen, dass zumindest bestimmte Verwendungen von *I think* zur Klasse der „echten“, vollwertigen Diskursmarker gerechnet werden können, andere jedoch nicht. Die Datenbasis von Kärkkäinens Untersuchung besteht jedoch aus *allen* Instanzen des Suchterms *I think* innerhalb der untersuchten Teilmenge des Santa Barbara Corpus of Spoken American English (SBCSAE, vgl. Kärkkäinen 2003, S. 6), und es wird nicht kenntlich gemacht, ob sich bestimmte berichtete Befunde (und wenn ja, welche) auf den „full-fledged discourse marker“ oder auf den „marker of stance with full semantic content“ beziehen. Mit anderen Worten wird die Frage: Handelt es sich bei Beleg X um eine Instanz der Ziel- oder der Quellstruktur? hier nicht klar beantwortet. Angesichts der schwierig zu ziehenden Grenzen zwischen diesen (immerhin jedoch trotzdem separat postulierten) Kategorien ist das vielleicht nachvollziehbar, aber im Rahmen einer quantitativen Studie mit diskreten Klassifikationskategorien, die dem Analytisten für jeden Fall eine Entscheidung darüber abverlangt, ob ein gegebener Beleg als Instanz des

Verbs in einer seiner lexikalischen Lesarten oder als Diskursmarker zu werten ist, ist es nicht möglich, diese Frage einfach zu übergehen.

Welche Optionen gibt es also? Generell *alle* Belege von *ich denke* + V2 als potenzielle Diskursmarker zu werten, scheidet aus, wie etwa die folgenden Beispiele aus den Schriftdaten verdeutlichen:⁹

(9) a. *Manchmal **denke ich**, als Single geht's mich eigentlich sehr gut, aber dann sehne ich mich doch wieder sehr danach, jemanden zu haben, mit dem man mehr als nur plaudern, lachen und was unternehmen kann.*

[K-M]

b. *Noch nicht mal so ein Idiot guckt mich an, **denke ich**, und mir laufen ein paar Tränen die Wangen herunter.*

[S-L]

c. *Das also ist der Tod, **denke ich** bei mir, den Kopf im Katzenmaul.*

[S-W]

In diesen Belegen liegt jeweils eine Lesart vor, die wir unter der Bezeichnung Überlegung führen (vgl. Abschnitt 4.1.2): Der V2-Satz bezeichnet einen Gedankeninhalt des Subjektreferenten, und der Matrixsatz kann im Gegensatz zu rein stancemarkierendem *ich denke* auch nicht einfach weggelassen werden. Es handelt sich klar um Matrixprädikatverwendungen von *denken* mit zwei Ergänzungen (Subjekt und Objektsatz).

Sind alternativ zumindest alle stancemarkierenden Verwendungen von *ich denke* + V2 als (potenzielle) Diskursmarker zu werten? Betrachten wir dazu erneut Beispiel (1) aus Abschnitt 2, hier wiederholt als (10):

(10) FOLK_E_00066_SE_01_T_01_DF_01,
Gespräch unter Freunden

01 DU **ich dEnke** es is kein SCHAden-

02 (0.32) optimIstisch in die zukunft zu sehen als unterNEHmer;

03 JO ?m_?m_?m;

Mit *ich denke* markiert der Sprecher hier seine subjektive Perspektive und bewirkt damit auch eine gewisse Modalisierung der folgenden Prädikation im Sinne einer Relativierung ihres Geltungsanspruchs. Angesichts der formalen Realisierung des folgenden Syntagmas als V2-Satz ist das *ich denke* zudem

⁹ Auer (1998, S. 286) bemerkt, dass „‘direkte’ Rede und ‘indirekte’ Rede mit Konjunktiv I im syntaktischen Format abhängiger Hauptsätze durchaus schriftsprachlich“ sind. In unseren Daten steht der abhängige Hauptsatz jedoch auch in der Schrift typischerweise im Indikativ, bei Belegen mit Sprecherdeixis und Tempus Präsens (d.h. *ich denke* +V2) sogar zu 100% (141 Belege).

syntaktisch vergleichsweise desintegriert und könnte grammatisch betrachtet ohne Weiteres entfallen. Allerdings ist die Markierung von *epistemic stance* wie schon erwähnt kein Alleinstellungsmerkmal des mutmaßlich verselbständigten Diskursmarkers gegenüber regulär-kompositionellen Gebräuchen von *denken*. So zeigt sich z.B. bei der V2-Komplementierung in (10) gegenüber der Verwendung mit *dass*-Satz in (11) kein relevanter semantisch-funktionaler Unterschied im Sinne einer stärkeren „Ausbleichung“ bzw. Bedeutungsver-schiebung von der propositionalen auf die pragmatische Ebene:

(11) FOLK_E_00033_SE_01_T_01, c353 [M-I]
Prüfungsgespräch in der Hochschule

01 ST ich finde schOn dass schüler das HEUTE,
02 (0.31) schOn tanGIERT.
03 weil GRAdE-
04 (.) auch für JUgendliche;
05 °h die äh die die FRAGe is-
06 öh,
07 mit mit öh
08 (0.81) einem selber und der geSELLschaft.
09 (.) zum beispiel gesellschaftlichen WERTvorstellungen-
10 NORmen;
11 °h generaTIONenkonflikte und so was.
12 °h **ich (.) denke schOn** dass das auf schüler ne WIRkung
haben kann.
13 (0.49)

Bei ansonsten gleicher Bedeutung von *denken* ('der Auffassung sein') und Gesprächsfunktion von *ich denke* (epistemische Rahmung / Modalisierung) liegt in (11) klar eine Verwendung als Prädikat eines Matrixsatzes mit abhängigem Objektsatz vor, in der das einleitende *ich denke* entsprechend auch nicht optional ist. Es erschiene insofern fragwürdig, das *ich denke* in (10) als eine gänzlich andere Struktur zu analysieren als das *ich denke* in (11).

Will man einen mutmaßlich verselbständigten Diskursmarker *ich denke* von formgleichen Matrixprädikatverwendungen unterscheiden, bietet sich daher ein engerer Fokus allein auf solche Verwendungen an, für die sich relevante Unterschiede zwischen potenziellen Alternanten auch tatsächlich beobachten lassen. Diesen Weg gehen Auer/Günthner (2005, S. 343) in ihrer Diskussion zu *ich mein(e)*, die zur Abgrenzung des Phänomenbereichs eine Dreiteilung vorschlagen: erstens hypotaktische Strukturen mit klarer Subordinationsmarkierung wie (11), die eher schrifttypisch sind („Typ I“, ihr Beispiel: *ich meine, dass*

wir ihr noch eine Chance geben sollten), zweitens die parataktische Struktur mit V2-Satz wie in (10), die eher in der Mündlichkeit zu finden ist („Typ II“: *ich meine, wir sollten ihr noch eine Chance geben*) und drittens schließlich die „weitergehende Reduzierung des ehemaligen Matrixsatzes [...] zum Diskursmarker (oft mit Klitisierung und sogar Tilgung des Pronomens der 1. Ps. Sg): *mein wir sollten ihr noch ne Chance geben*“ (ebd.) als „Typ III“. Als eigentliches diagnostisches Kriterium für die Diskursmarker Verwendung wird unabhängig von einer eventuellen „weitergehenden Reduzierung“ die fehlende Umformulierbarkeit entsprechender Belege in Strukturen von Typ I (Verb + *dass*-Satz) ohne wesentliche Bedeutungsveränderung angeführt (so auch in Günthner/Imo 2003, S. 182). Dies unterscheidet Typ III von Typ II, bei dem sich *ich meine* + V2-Satz prinzipiell auch in *ich bin der Meinung, dass ...* umformulieren ließe. Der Test umfasst also sowohl eine formale (syntaktische Umformbarkeit in einen *dass*-Satz ja/nein) als auch eine semantische Komponente (Erhalt der literalen Bedeutung ja/nein).

Wir benutzen einen analogen Test im Folgenden als Diagnostik, um Belege von *ich denke* + V2 zu identifizieren, in denen Evidenz für eine Abspaltung (im Sinne von „Divergence“ bzw. „Split“) von der regulären Matrixprädikatverwendung vorliegt. Im Vorgriff auf die Bedeutungsdiskussion in Abschnitt 4 trifft das auf alle überprüfbaren Belege zu, die sich weder als *ich vermute, dass X* (Wahrscheinlichkeitseinschätzung) noch als *ich finde, dass X* (Meinungskundgabe) paraphrasieren lassen, wie es bei gewöhnlichen Belegen der stancemarkierenden Lesart auffassung möglich ist (vgl. 4.1.2). Zu beachten ist die Einschränkung, dass es sich um *überprüfbare* Belege handeln muss, da der Test nicht in allen Fällen anwendbar ist. Nicht möglich ist er z.B. bei Belegen mit interrogativen Objektsätzen wie in (12):

- (12) FOLK_E_00053_SE_01_T_01, c308
Gespräch auf der Urlaubsreise [M-A]

01 LP und DANN ähm;
02 war des MÄ:dchen-
03 (.) also richtig BLAU an den händen;
04 **ich denk** was IS des;
05 (0.26)
06 LP und die war voller FARbe so;
07 (.) ich glaub da is so_n FILZstift;
08 ALles voller farbe;
09 (0.66)

Dasselbe gilt für Kombinationen mit syntaktisch nicht satzwertigen, aber semantisch propositional interpretierten Fragmenten wie in (13):

- (13) FOLK_E_00039_SE_01_T_01, c371
Paargespräch [M-A]
- 01 NO °h WANN fahren wa heut zu den Eltern?
02 hhh° wAnn[haste jeSACHT dass wa dA sin]d?
03 EL [?_m:;]
04 (0.2)
05 EL ick hab no JAR nüscht jesacht.
06 (1.74)
07 NO au mit kaffe [und KUchen]wa?
08 EL [also]
09 (0.2) **ick denke ma so** ab VIER vielleicht;
11 (1.2)
12 EL sin (.) jaqueline und camillo sind ab EINS da,

Weder in (12) noch in (13) ist eine *dass*-Satz-Paraphrase der unterstrichenen Ergänzung möglich, ihr Status als Ergänzung des Verbs *denken* aber unstrittig: Sie bezeichnen die jeweiligen mentalen Repräsentationen, auf die Bezug genommen wird – ein wiedergegebener Gedankeninhalt in (12), und eine (elliptisch realisierte) Absicht in (13). Das *ich denke* ist in beiden Fällen nicht als Diskursmarker, sondern als Matrixsatz zu werten, der eine Proposition einbettet (ob nun formal vollständig realisiert oder nicht). Solche Fälle, in denen der Test zwar nicht anwendbar, *ich denke* aber dennoch klar als Matrixsatz erkennbar ist, wurden strukturell als regulär zweistellige Verwendungen des Verbs *denken* mit Subjekt *ich* und einer Objektergänzung gewertet, denen semantisch die jeweils passende lexikalische Bedeutung zugeordnet wurde. Anders sieht es dagegen im Fall von Belegen mit fehlendem potenziellem Objekt wie in (14) aus, bei denen der Test ebenfalls nicht anwendbar ist:

- (14) FOLK_E_00007_SE_01_T_01, c223
Unterrichtsstunde in der Berufsschule [M-A]
- 01 GS welcher kompetEnzbereich war des vor ALlem;
02 (2.37)
03 JK **ich DENK-**
04 (1.35)
05 JK hm;
06 (.) schwer zu SAgen.

Hier kommt überhaupt kein Element als mögliche Ergänzung von *denken* für eine Umformung in einen *dass*-Satz in Frage:¹⁰ Sprecher JK hebt nach einer bereits recht deutlichen Pause im Anschluss an die Frage von Lehrerin GS mit *ich denk* zu einer Antwort an, darauf folgt jedoch eine weitere Pause, bevor er einräumt, dass er die Frage nicht beantworten kann und GS sie reformuliert. Vorstellbar wäre damit zum einen, die mit *ich denk* begonnene Konstruktion als Abbruch zu werten. Zum anderen hat *ich denk* hier aber auch als Formel eine durchaus erkennbare prozedurale Funktion, nämlich die der Überbrückung einer Disfluenz (vgl. Abschnitt 4.1.4): Durch das *ich denk* verhindert der Schüler, dass die schon deutlich wahrnehmbare Pause noch länger wird, während er nach einer Antwort sucht, auch wenn er sie am Ende doch nicht geben kann. Solche Verwendungen wurden als Diskursmarkerandidaten gewertet, die strukturell nur für ihre interne Syntax ausgezeichnet wurden (hier einstellig mit Subjekt *ich* als einziger Ergänzung).

Zusammengefasst eignet sich der Test zur direkten Identifikation von Diskursmarkerverwendungen von *ich denke* also nur in bestimmten Kontexten. Begreift man ihn allerdings umgekehrt als Mittel, um sowohl formal als auch semantisch unauffällige, als regulären Matrixsatz zu wertende Instanzen von *ich denke* zu identifizieren, bietet er eine nützliche Operationalisierung der Frage, welche Treffer im Datensatz als „reguläre“ Instanzen des Verbs *denken* und nicht als Marker einer spezialisierten Konstruktion betrachtet werden können.

Im Fall von *wissen*, das im Gegensatz zu *denken* nur selten mit einem abhängigen Hauptsatz gebraucht wird (Auer 1998), ist der syntaktische Umformungstest von V2- zu *dass*-Satz entsprechend wenig aussagekräftig. Als Diskursmarkerandidaten wurden hier pragmatikalisierungsverdächtige formulaische Gebräuche gewertet, die sich keiner der angesetzten literalen Lesarten von *wissen* zuordnen ließen (vgl. Abschnitte 2 und 4.2.2).

3.3 Auswertung

Die Auswertung der Daten erfolgte mithilfe von Korrespondenzanalysen (Greenacre 2007). Die Korrespondenzanalyse ist ein exploratives Verfahren, das die Entdeckung von Merkmalszusammenhängen in großen Kontingenztabellen (*was taucht häufig womit auf?*) durch intuitiv interpretierbare zwei- oder dreidimensionale Visualisierungen ermöglicht bzw. erleichtert. Eine nähere Erläuterung des Aufbaus und der Interpretation der erhaltenen Plots wird in Abschnitt 4.1.2 gegeben, wenn die erste Auswertung präsentiert wird. Darüber hinaus ist es im Rahmen dieses Beitrags nicht möglich, eine Einfüh-

¹⁰ Dies zumindest, sofern man die expandierte Ellipse *ich denke, dass das schwer zu sagen ist* als intendierte Antwort (und damit als Zurückweisung der Berechtigung der Frage) ausschließt.

rung in Grundzüge des Verfahrens selbst zu geben. Ein direkter Nachvollzug der diskutierten Ergebnisse im jeweiligen Diagramm ist jedoch auch für Leser ohne Vorerfahrungen mit der Methode möglich.¹¹ Das Verfahren eignet sich sowohl für die Auswertung einfacher Kontingenztafeln, in denen nur zwei Variablen kreuztabelliert sind (binäre Korrespondenzanalyse), als auch für mehrfaktorielle Auswertungen mit mehr als zwei gekreuzten Variablen (multiple Korrespondenzanalyse). Die Analysen in diesem Beitrag wurden mithilfe des R-Pakets *factoMineR* (Lê/Josse/Husson 2008) durchgeführt.

Auswertung und Präsentation der Ergebnisse sind in je vier Teilschritte gegliedert: Erstens wird ein knapper Überblick über die Verwendungen des jeweiligen Verbs als Teil komplexer Prädikate gegeben. Diese Verwendungen werden danach nicht weiter betrachtet. Darauf folgt eine Korrespondenzanalyse der Bedeutungen der verbleibenden Belege in den fünf untersuchten Verwendungskontexten. Im dritten Schritt werden zusätzlich die formalen Argumentrealisierungsmuster mit betrachtet, die diese Bedeutungen instanziiieren, und die Verteilung dieser Form-Bedeutungs-Paare über die fünf Verwendungskontexte wiederum im Rahmen einer Korrespondenzanalyse untersucht. Viertens wird eine exemplarische Analyse je eines der so gefundenen Muster auf konstruktionaler Ebene (im konstruktionsgrammatischen Sinn) vorgenommen (die verschiedene Argumentrealisierungsmuster subsumiert). Diese Vertiefungsanalysen sind gegliedert in je einen Abschnitt zu formaler Realisierung und Bedeutung und einen Abschnitt zu pragmatisch-interaktiven Funktionen der Zielkonstruktion.

4. Ergebnisse

4.1 *denken*

4.1.1 Komplexe Prädikate

Im Vergleich zu den auch als Funktionsverben genutzten Lemmata *kommen* und *gehen* (vgl. Zeschel in diesem Band) ist die Anzahl von Belegen, in denen *denken* als Teil eines komplexen Prädikats auftritt, zu vernachlässigen. Aufgrund eigener Lemmata im Duden-Wörterbuch auf unabhängige Verben zurückgeführt wurden lediglich (in Distanzstellung angetroffene) Belege von *sich hineindenken*, *hinzudenken*, *vorausdenken* und *zurückdenken*. Usualisierte komplexe Konstruktionen mit *denken* wie die Beispiele in (15) fanden sich dagegen in größerer Zahl:

¹¹ Die Präsentation sonstiger Ergebnisbestandteile ist im Interesse der Lesbarkeit im Haupttext möglichst knapp und untechnisch gehalten. Wo sie für einen klaren Nachvollzug des Vorgehens und der Ergebnisse erforderlich sind, werden methodische Detailangaben in Fußnoten berichtet, die je nach Interesse auch übersprungen werden können.

(15) a. SUBJ *denk-* (*gar* | *im Traum*) *nicht daran* + VP-zu.inf

*Er **dachte** auch gar nicht daran, für den Grafen Verhamont ein neues Parfum zu erfinden.*

[S-L]

b. *nicht dass* SUBJ *denk-* + V2/*dass*-Satz

*Nicht daß er **denkt**, ich will, daß er länger bleibt.*

[K-M]

c. *man denke* +P.OBJ-*an*

*Man **denke** an Flaubert, an Mallarmé, an Henry Adams, an Antonin Artaud, um nur einige zu nennen.*

[S-W]

Hierbei handelt es sich nach unserer Auffassung aber weder um lexikalisierte komplexe Prädikate, noch um pragmatisch spezialisierte Formeln mit dem Status von Diskursmarkerkandidaten, sondern schlicht um verfestigte Verwendungen von *denken* in einer seiner regulären lexikalischen Lesarten.¹² Einen dritten Typ von Sonderfall stellen idiomatisierte Wendungen mit *denken* dar, die zwar deutliche Anzeichen einer semantischen Abspaltung und formulaischen Verfestigung zeigen, sich mit Blick auf die in Abschnitt 2 genannten unkontroversen Kriterien für Diskursmarker aber nicht als mögliche Instanzen dieser Kategorie bewerten lassen. Gemeinsam mit den eingangs genannten abgeleiteten Verben machten solche satzwertigen Idiome aber weniger als 1% der Daten für *denken* aus. Entsprechende Belege werden im weiteren Verlauf nicht näher betrachtet.

4.1.2 Bedeutungen

Bevor wir zur Verteilung der angesetzten Lesarten in den Daten kommen, werfen wir zunächst einen Blick auf einige wichtige Bedeutungskomponenten von *denken* und erläutern, wie im Folgenden zwischen ihnen unterschieden wird. Wir beginnen mit den konsultierten Wörterbüchern, in denen sechs (Wahrig), acht (Duden) bzw. 13 (VALBU) getrennte Lesarten für (*sich*) *denken* angesetzt werden.

¹² Siepmann (2005, S. 121) klassifiziert *man denke an* als „Second level discourse marker“ des Subtyps „Exemplifier“. Der Begriff „second level discourse marker“ bezeichnet dabei „medium-frequency fixed expressions or collocations composed of two or more printed words acting as a single unit. Their function is to facilitate the process of interpreting coherence relation(s) between elements, sequences or text segments and/or aspects of the communicative situation“ (ebd., S. 51). Trotz seiner unbestrittenen Formelhaftigkeit halten wir diesen Gebrauch für eine Instanz unserer lexikalischen Lesart vergegenwärtigung und werten ihn hier nicht als desemantisierten Diskursmarker.

Im Wahrig nimmt die Bedeutungsbeschreibung ihren Ausgang von Lesart *denken*₁ „geistig arbeiten, urteilen, überlegen“ (Wahrig-Buhrfeind 2011, S. 357), im Duden wird die erste angesetzte Lesart mit „die menschliche Fähigkeit des Erkennens und Urteilens anwenden; mit dem Verstand arbeiten; überlegen“ paraphrasiert (Dudenredaktion 2001, S. 365). In VALBU findet sich diese Lesart dagegen erst an achter Stelle, wo sie als „Ideen produzieren und irgendwie verarbeiten“ geführt wird (Schumacher et al. 2004, S. 294). Die Bedeutung entspricht der von Aijmer (1997, S. 12) für das englische *think* angesetzten Lesart „Cogitation“, die dort ebenfalls als die prototypische Bedeutung des Verbs betrachtet wird.

Daneben werden in allen drei Wörterbüchern u.A. auch Lesarten im Sinne von ‘annehmen’ und ‘meinen’ angesetzt: *denken*₃ im Duden (‘annehmen, glauben, vermuten, meinen’), *denken*₂ im Wahrig (‘annehmen, glauben, meinen’) und *denken*₁ in VALBU (‘in Folge bestimmter Überlegungen etwas annehmen oder meinen’). Duden und VALBU setzen darüber hinaus noch eine bzw. zwei weitere ‘meinen’-Lesart(en) mit präpositionaler Ergänzung an („etw über/von etw/jmdm denken“), die als *denken*₄ „eine bestimmte Meinung von etwas haben, etwas von etwas halten“ (Dudenredaktion 2001, S. 365) bzw. *denken*₂ ‘in Bezug auf jemanden/etwas etwas meinen’ und *denken*₆ ‘über jemanden/etwas irgendwie urteilen’ (Schumacher et al. 2001, S. 292f.) definiert werden. Trotz dieser zusätzlichen ‘meinen’-Lesart(en) werden die Bedeutungen ‘annehmen’ und ‘meinen’ also in allen drei Wörterbüchern grundsätzlich zusammensortiert.

Arndt (1987, S. 27) spricht bei den ‘annehmen’- und ‘meinen’-Bedeutungen des englischen Pendant *think* hingegen von „two ways of ‘thinking’“, die als separate Lesarten angesetzt werden („insufficient evidence“ und „expression of personal attitude“, ebd.). Die beiden Bedeutungen stehen in deutlichem Kontrast: Einerseits kann verminderte Gewissheit und ein daraus resultierender herabgestufter Geltungsanspruch der gerahmten Proposition zum Ausdruck gebracht werden. Die Bedeutung von *denken* ähnelt in diesem Fall der von *vermuten* oder *glauben* und kann als „abschwächend“ bezeichnet werden. Andererseits kann *ich denke* auch betonen, dass der Sprecher vom Zutreffen des gerahmten Sachverhalts persönlich überzeugt ist und diesen Status insofern gerade *nicht* als ungewiss betrachtet. Die Bedeutung von *denken* ähnelt in diesen Fällen eher der von *finden* oder *meinen* und lässt sich als „verstärkend“ bezeichnen. Eine solche Gegenüberstellung der ‘vermuten’- und ‘meinen’-Gebräuche findet sich häufig in der pragmatischen Literatur zu *I think* – Holmes (1984, S. 345) z.B. spricht von „attenuation (or weakening) and boosting (or emphasizing)“, wofür sie an anderer Stelle die Opposition „tentative use“ vs. „deliberative use“ ansetzt (Holmes 1990, S. 187). Die Gegenposition, derzufolge *think* (und analog auch *denken*) in dieser Hinsicht unterspezifiziert ist

und es sich bei kontextuell klaren ‘vermuten’- und ‘meinen’-Fällen lediglich um die Extrema eines Kontinuums handelt, findet sich in der pragmatischen Literatur z.B. bei Kärkkäinen (2003). Auch die dritte und letzte noch logisch denkbare Möglichkeit, derzufolge es sich zwar um je separat konventionalisierte Polysemien handelt, die aber dennoch beide Extensionen derselben unterspezifizierten Kernbedeutung (im Sinne von Aijmers „Cogitation“) sind, wird in der Literatur vertreten (Kaltenböck 2010). Selbst wenn weitere Bedeutungen von *denken* für den Moment außer Acht gelassen werden, verweisen diese unterschiedlichen Vorschläge also bereits auf einen gewissen Klärungsbedarf. Potenziell unterscheidbar erscheint uns dabei zunächst:

- die Bezeichnung der (Befähigung zur) Bildung bestimmter mentaler Repräsentationen über Sachverhalte (‘schließen’, ‘urteilen’);
- die Signalisierung epistemischer Unsicherheit bezüglich des Zutreffens einer gebildeten Repräsentation (‘annehmen’, ‘vermuten’);
- die Markierung subjektiver Einstellungen und Überzeugungen hinsichtlich einer gebildeten Repräsentation (‘meinen’, ‘finden’).

Für den ersten Fall setzen wir die Lesart befinden an, die in (16) und (17) veranschaulicht wird:

(16) befinden

‘mit dem Verstand über etwas befinden, schließen, urteilen’

Ein cognizer nutzt seine mentale Fähigkeit des Erkennens und Schließens (zur Bildung eines urteils über eine entität oder einen sachverhalt) (in einer art+weise).

(17) a. *ich liebe es solange ich **denken** kann*

[M-A]

b. *Was würde Bo von mir **denken**?*

[S-L]

c. *Er wollte das gesellschaftliche Schichtengefüge keineswegs in Frage stellen, sorgte sich eher um seine Gefährdung und **dachte** paternalistisch.*

[S-W]

Anders als die konsultierten Wörterbücher ziehen wir ‘über etwas befinden, urteilen’ jedoch nicht mit ‘sich etwas überlegen’ zusammen, für das wir eine separate Lesart ansetzen:

(18) überlegung

‘sich etwas überlegen, sich innerlich etwas sagen’

Ein cognizer bildet einen gedankeninhalt (bezüglich eines sachverhalts oder einer entität)

(19) a. *dachte schon oh Gott oh Gott*

[M-A]

b. *Und ich habe jedesmal, wenn ich wieder verliebt war, **gedacht**: Der ist anders.*

[S-L]

c. *dass es deswegen drauf steht damit die Leute **denken** boah das Restaurant ist total frequentiert*

[M-A]

Die Motivation für diese Unterscheidung verdankt sich der zweiten der angesetzten Paraphrasen, 'sich innerlich etwas sagen'. Wir knüpfen damit an Überlegungen Chafes (1994, S. 219ff.) zum Thema „Representing Distal Thought“ an, für das er eine Dreiteilung in „referred-to thought“ (*you don't think about other things*), „pseudo-indirect thought: beliefs, opinions and decisions“ (*I thought you were gonna spray it*) und „direct thought“ (*and I thought oh boy*) vorschlägt. Unsere Kategorie überlegung entspricht dabei Chafes Kategorie „direct thought“.

Der oben unterschiedene zweite und dritte Gebrauch entspricht Chafes Kategorie „beliefs, opinions and decisions“. Hier folgen wir ihm wie auch den drei benutzten Wörterbüchern und fassen die Bedeutungen 'annehmen/vermuten' und 'meinen/finden' (sowie, im Anschluss an Chafe, auch 'planen') zu einer einheitlichen Kategorie zusammen. Damit ist eine gemeinsame Kategorie für alle Verwendungen angesetzt, in denen das Verb *denken* eine bestimmte Art von *epistemic stance* markiert, wobei diese lexikalisch-semantische Bedeutung dann im jeweiligen Kontext unterschiedlich elaboriert werden kann (pragmatisch-interaktive Funktion):

(20) auffassung

'annehmen, vermuten, glauben; meinen, finden; planen'

Ein cognizer ist (auf Basis einer evidenz) der Auffassung bzw. Überzeugung, dass ein sachverhalt (bezüglich eines partizipanten) der Fall ist, sein sollte oder sein wird.

(21) a. *ich **denke** wir müssen jetzt glaube ich gleich fahren*

[M-I]

b. *aber ich **denke** man kann ruhig auch mal einmal in der Woche ein gesundes vegetarisches Essen für die Kinder machen*

[M-I]

c. *also ich **denke** ich nehme so vier kurze Hosen mit oder so was*

[M-A]

Mit dieser Unterscheidung sind die umstrittensten Punkte angesprochen und die häufigsten Kategorien eingeführt, so dass wir uns der Verteilung der angesetzten Lesarten (14 insgesamt) über die fünf Verwendungskontexte zuwenden können. Abbildung 1 zeigt das Ergebnis einer Korrespondenzanalyse:¹³

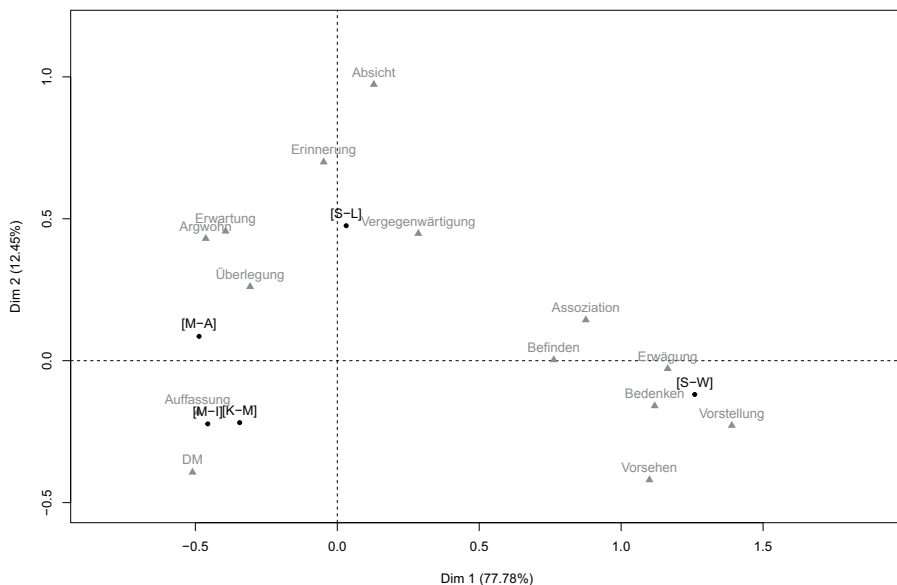


Abb. 1: Bedeutungen: *denken*

Das Diagramm zeigt an, wie Verwendungskontexte und Bedeutungen miteinander assoziiert sind. Es ist folgendermaßen zu lesen: Der Schnittpunkt der Achsen markiert den *Durchschnitt der Verteilung*. Ein genau hier platzierter Datenpunkt wäre gemessen an den beobachteten Häufigkeiten aller anderen Punkte seiner Art exakt durchschnittlich über die jeweils andere Variable verteilt. Zweitens teilen die Achsen das Diagramm zur leichteren Lesbarkeit in Quadranten. Die Tatsache, dass zum Beispiel die beiden Kategorien [M-I] (institutionelle Interaktionen) und [K-M] (konzeptionell-mündliche Daten, d.h. die Webtexte) in dieselbe *Richtung* vom Ursprung verschoben sind und sich beide im unteren linken Quadranten finden, zeigt an, dass sie in ähnlicher Weise vom Durchschnittsprofil der fünf Verwendungskontexte abweichen: Tendenziell sind in diesen beiden Kontexten dieselben Lesarten von *denken* über- bzw. unterrepräsentiert. Drittens zeigt die *Distanz* zum Ursprung das Ausmaß der ermittelten Abweichung an:¹⁴ Während z.B. [M-I] und [K-M] in

¹³ $\phi^2=.55$, $\chi^2(52, N=1980) = 1101.25$, $p < .001^{***}$. Aktive Punkte sind alle Bedeutungen mit einer Häufigkeit von mindestens zehn Vorkommen insgesamt.

¹⁴ Abzüglich der Information, die bei der Reduktion der Punktwolke auf nur zwei dargestellte Dimensionen verlorengegangen ist (d.h. dem Wert, der den addierten Varianzanteilen der ersten beiden Dimensionen auf 100% fehlt), gibt die räumliche Entfernung zweier Punkte des-

ähnlicher Hinsicht von der durchschnittlichen Bedeutungsverteilung abweichen, ist diese Tendenz bei Kategorie [M-I] geringfügig stärker ausgeprägt als bei Kategorie [K-M]. Weit außen im Diagramm platzierte Kategorien sind Ausreißer, die sich stark vom durchschnittlichen Profil der jeweiligen Variable unterscheiden. In Abbildung 1 trifft das z.B. auf die Wissenschaftstexte, d.h. Kategorie [S-W] zu. Viertens ist die *räumliche Nähe zwischen zwei Punkten* ein Indikator ihrer Assoziation: Datenpunkte für Variable A, die ihren Platz in der Nähe eines Datenpunkts für Variable B finden, sind mit dieser Ausprägung von B assoziiert. Finden sie ihren Platz im Diagramm aus Sicht der anderen Ausprägungen von Variable B *jenseits* des betrachteten Punktes, sind sie mit dieser Kategorie *distinktiv* assoziiert. Demzufolge sind gemäß Abbildung 1 beispielsweise die Diskursmarkerkandidaten in Kategorie „dm“ distinktiv sowohl mit den institutionellen Interaktion ([M-I]) als auch mit den Webtexten ([K-M]) verbunden.¹⁵

selben Typs (also z.B. zweier Verwendungskontexte) bzw. eines Punkts zum Ursprung exakt die (euklidisch transformierte) Chi-Quadrat-Distanz zwischen den Profilen dieser Kategorien wieder. Anders verhält es sich bei der in Abbildung 1 gewählten Darstellungsart allerdings beim Verhältnis von Datenpunkten *unterschiedlicher* Variablen – und damit z.B. der Frage, wie „nah“ sich Verwendungskontext X und Bedeutung Y sind, d.h. welche Affinität zwischen ihnen besteht. Hier entspricht die genaue Distanz zweier einzelner Punkte im Diagramm keinem direkt interpretierbaren Wert, der sich unmittelbar aus dem Diagramm ablesen ließe. Der Grund dafür ist, dass in einer so genannten „symmetrischen“ Map wie Abbildung 1 zwei unterschiedliche Diagramme zusammengeführt sind: die visualisierten Distanzen der Verwendungskontexte von ihrem Durchschnittsprofil sowie dieselbe Visualisierung für die Bedeutungskategorien von deren Durchschnittsprofil. Betrachtet man diese Distanzen separat in so genannten asymmetrischen Maps für beide Variablen, ändert sich zwar nichts an der prinzipiellen Verteilung – also etwa daran, dass z.B. ein bestimmter Punkt in den standardmäßig dargestellten ersten beiden Dimensionen etwa im rechten oberen Quadranten des Diagramms landet und andere im linken unteren – die *Skalierung* der Achsen ist bei separaten asymmetrischen Maps aber jeweils unterschiedlich. Das führt dazu, dass bei der reskalierten und „überblendeten“ Darstellung beider Konstellationen in einer symmetrischen Map zwar übereinstimmende Abweichungen in dieselbe Richtung vom jeweiligen Durchschnittsprofil erkennbar sind, die messbaren Distanzen zwischen Punkten verschiedener Variablen aber nicht direkt interpretiert werden können, da sie unterschiedlichen Räumen entstammen.

¹⁵ Neben diesen grundlegenden Aspekten der Darstellung und ihrer Interpretation sei noch auf zwei weitere Punkte hingewiesen: Zum einen ist in der zweidimensionalen Darstellung in Abbildung 1 nicht die gesamte Streuung in den Daten visualisiert. Dargestellt werden standardmäßig die beiden wichtigsten Dimensionen, in die sich die Gesamtvarianz zerlegen lässt. Der Hauptkontrast ist stets in der Horizontalen abgetragen, die Dimension mit dem zweithöchsten Beitrag zur Varianzaufklärung wird in der Vertikalen dargestellt. Die genauen Beiträge beider Dimensionen zur gesamten Varianzaufklärung sind jeweils unter der Achse als Prozentwert vermerkt. In Abbildung 1 visualisieren die ersten beiden Dimensionen zusammen genommen also knapp 90% der gesamten Streuung in den Daten. Zweiter wichtiger Punkt ist, dass es sich bei den hier gezeigten Plots um rein deskriptive Statistiken handelt: Die Diagramme bieten lediglich eine intuitive Visualisierung von Verteilungsdaten, die das Aufdecken von Zusammenhängen erleichtert, nicht aber deren mögliche Signifikanz erweist. Zu-

Die Herausforderung bei der Analyse eines solchen Plots besteht darin, die dargestellten Achsen zu *interpretieren* – d.h. die Gemeinsamkeiten und Kontraste zu benennen, die den beiden dargestellten Streuungsdimensionen jeweils zugrunde liegen. Entlang des Hauptkontrasts in der Horizontalen ist das Diagramm in interaktive (links) und nicht-interaktive Verwendungen (rechts) geteilt. Die Extrempositionen besetzen die Alltagsgespräche ganz links und die Wissenschaftstexte ganz rechts, wobei die ebenfalls schriftlichen Internettex-te deutlich mit den Gesprächen zusammensortiert werden. (Weitere) Beispiele für die Bedeutungen links (absteigend sortiert nach Häufigkeit) liefert (22):

(22) a. *ja ich **denke** schon*

[M-A]

auffassung

b. *weil ich dann **dachte** okay vielleicht wird das dann auch bemängelt dass der Briefkasten nicht geleert wird*

[M-A]

überlegung

c. *der äh Herr Patient MM hat an seine Medikamente selbstständig **gedacht***

[M-I]

erinnerung

d. *so also ich **denke** so die Annabelle referiert euch mal kurz was er denn zur Familie gesagt hat*

[M-I]

diskursmarker (dm)

e. *das habe ich mir **gedacht** dass die Frage jetzt kommt*

[M-I]

erwartung

f. *Und daher dachte Rainer sich nichts dabei.*

[K-M]

argwohn

(23) veranschaulicht mit der Schriftlichkeit assoziierte Bedeutungen, wiederum aufgeführt in absteigender Häufigkeit:

(23) a. *„**Denk** ich an den deutschen Fußball bei Nacht, bin ich um den Schlaf gebracht.“*

[K-M]

vergegenwärtigung

mindest so, wie sie in diesem Beitrag eingesetzt wird, ist die Korrespondenzanalyse ein nützliches exploratives Werkzeug für die Entwicklung von Hypothesen, nicht aber für ihre inferenzielle Überprüfung.

- b. Daß „Primitive“ ebenso logisch richtig **denken** können wie wir, gilt heute als allgemein akzeptiert – mit geradezu verdächtiger Einmütigkeit, so als ob es darum ginge, europäischen Hochmut zu verbieten, der den Kolonialvölkern die Fähigkeit richtigen Denkens abspreche.

[S-W]

befinden

- c. Es läßt sich ein Niveau **denken**, auf dem es zur völligen Enteignung privater körperlicher Kompetenzen kommt.

[S-W]

vorstellung

- d. **Denkt** an die Gesundheit und Sicherheit Eurer Kinder!

[S-W]

bedenken

- e. An welche Eigenschaften des Menschen **denkt** man dabei, an welche nicht?

[S-W]

assoziation

- f. Einen kurzen, trotzigen Augenblick lang **dachte** ich daran, einfach umzudrehen und wegzulaufen, irgendwohin.

[M-A]

erwägung

- g. Nein, eigentlich nicht, aber die sind eh nicht als Alltagsschuhe **gedacht**.

[K-M]

vorsehen

- h. Willi wird sich schon etwas dabei **gedacht** haben.

[S-L]

absicht

Bemerkenswert ist zunächst, dass die im Wahrig und im Duden jeweils als Ausgangspunkt der Bedeutungsbeschreibung gewählte Lesart – bei uns bezeichnet als befinden – in den Korpusdaten insgesamt selten (7%), in den Gesprächsdaten sogar nur marginal ist (2% bzw. 3%). Klar am häufigsten in unserer Stichprobe ist die stancemarkierende Lesart auffassung, die allein für sich genommen bereits über 40% der Belege abdeckt; gemeinsam mit der zweithäufigsten Lesart überlegung sind es bereits knapp zwei Drittel der Daten. In den Gesprächen machen Belege dieser Bedeutungen gemeinsam mit den Diskursmarkerkandidaten (dm) sogar ganze 91% [M-A] bzw. 85% [M-I] der Daten aus.

Bezüglich ihrer Platzierung in der horizontalen Dimension, die den größten Teil der Varianz visualisiert (78%), unterscheiden sich die drei Kategorien [M-A], [M-I] und [K-M] so gut wie gar nicht. In der Vertikalen sind die beiden mündlichen Verwendungskontexte jedoch auseinandergespreizt. Dahinter stehen unterschiedliche Profile für die beiden häufigsten Lesarten in den Daten: Mit jeweils über 60% der Belege ist die Stancemarkierung (auffassung) in den institutionellen Gesprächen und den Webdaten noch dominanter als in den Alltagsgesprächen (52%). Dort ist dagegen die insgesamt zweithäufigste Lesart überlegung prominenter, die immerhin noch 38% der Belege abdeckt, in den institutionellen Gesprächen und den Webdaten jedoch nur 19% bzw. 15%. Ebenfalls überrepräsentiert ist überlegung in den literarischen Texten, wo die Verwendung dem Anteil der (hier ebenfalls häufigsten) Stancemarkierung nur um drei Prozentpunkte nachsteht. In funktionaler Hinsicht ist es natürlich nicht verwunderlich, dass die Wiedergabe von Gedankeninhalten (überlegung) in erzähllastigen Verwendungskontexten wie [S-L] und [M-A] vergleichsweise große Prominenz hat.

Generell ist zur vertikalen Dimension zu sagen, dass hier nur die literarischen Texte eine deutliche Abweichung von der Durchschnittsverteilung zeigen, während etwa institutionelle Gespräche, Webdaten und Wissenschaftstexte auf dieser Achse quasi gleichauf und nicht sehr weit vom Ursprung liegen. Die ansonsten den anderen interaktiven Kontexten [M-I] und [K-M] sehr ähnlichen Alltagsgespräche werden nur bedingt durch die große Schwere des überlegung-Datenpunkts (zweithäufigste Lesart überhaupt) in den oberen Quadranten in die Nähe der literarischen Texte „gezogen“. Was ist also das Besondere an den literarischen Texten? Semantisch zeichnen sich weder die Kategorien oben im Plot noch diejenigen in der unteren Hälfte durch große Kohärenz aus. Es ist also nicht die Nähe zu einem inhaltlich bestimmbar Subtyp von *denken*-Bedeutungen, die Kategorie [S-L] auszeichnet. Betrachtet man die Bedeutungsverteilung aller fünf Kontexte im Vergleich, fällt umgekehrt gerade auf, dass die literarischen Texte in dieser Hinsicht am *heterogensten* sind: sie stellen den einzigen Kontext, in dem alle 14 Lesarten auftreten, und keine davon sticht ähnlich deutlich heraus wie in den anderen Kontexten. Die anderen Kategorien zeigen demgegenüber klare Präferenzen für je zwei Verwendungen zulasten anderer: In den drei interaktiven Kontexten ist dies wie erwähnt die Markierung von *epistemic stance* (jeweils über die Hälfte der Belege) sowie die Gedankenwiedergabe (weitere 15-38%); in den Wissenschaftstexten sind diese Gebräuche marginal (5% bzw. 8%), deutlich überrepräsentiert dagegen aber die Lesarten vorstellung und befinden (zusammen 43%, in den interaktiven Kontexten marginal). Mit Blick auf diese dominanten Tendenzen lässt sich die Interpretation der Achsen insofern so zusammenfassen, dass die Horizontale den Hauptkontrast zwischen der Markierung von

epistemic stance und „Direct Thought“ links im Diagramm (in den interaktiven Kontexten) sowie „Referred-to Thought“ im Sinne Chafes (1990) rechts im Plot abbildet (in den Wissenschaftstexten). Gleichzeitig ziehen die in dieser Hinsicht gespaltenen literarischen Texte (Platzierung quasi auf der Achse) das Feld durch ihre Assoziation mit Lesarten, die weder in den institutionellen Gesprächen und Webtexten einerseits noch in den Wissenschaftstexten andererseits gebräuchlich sind, in der Vertikalen auseinander. Insbesondere ihre mit den Alltagsgesprächen geteilte Assoziation mit der Lesart Überlegung bewirkt dadurch auch eine Binnendifferenzierung des Hauptkontrasts zwischen *epistemic Stance* und „Direct Thought“ links vs. „Referred-to-thought“ rechts in einen Kontrast zwischen Stancemarkierung (unten links) und Gedankenwiedergabe (oben links).

4.1.3 Argumentrealisierungsmuster

Im nächsten Schritt beziehen wir nun auch die formale Seite in die Betrachtung ein. Tabelle 1 zeigt zunächst die Anzahl realisierter Ergänzungen in den fünf Verwendungskontexten (absteigend sortiert nach Häufigkeit):

E	[M-A]	[M-I]	[K-M]	[S-L]	[S-W]	Gesamt
2	349 (87,3%)	329 (82,3%)	319 (80,4%)	351 (88,4%)	291 (73,1%)	1639 (82,3%)
1	41 (10,3%)	54 (13,5%)	70 (17,6%)	20 (5%)	47 (11,8%)	232 (11,6%)
3	8 (2%)	14 (3,5%)	8 (2%)	26 (6,5%)	58 (14,6%)	114 (5,7%)
0	2 (0,5%)	2 (0,5%)	–	–	1 (0,3%)	5 (0,3%)
4	–	1 (0,3%)	–	–	1 (0,3%)	2 (0,1%)
Σ	400 (100%)	400 (100%)	397 (100%)	397 (100%)	398 (100%)	1992 (100%)

Tab. 1: Realisierte Ergänzungen: *denken*

Klar dominant sind in allen fünf Kontexten Gebräuche mit zwei Ergänzungen, in den interaktiven Kontexten folgen darauf die einstelligen Belege, in den literarischen und Wissenschaftstexten dagegen die dreistelligen. Verwendungen mit null oder vier Ergänzungen sind zu vernachlässigen. Die semantische Auswertung im letzten Abschnitt deutet aber darauf hin, dass sich etwa hinter den zweistelligen Belegen jeweils recht unterschiedliche Verwendungen verbergen. Im Folgenden betrachten wir für die drei häufigsten Kategorien in Tabelle 1 – Belege mit einer, zwei und drei Ergänzungen – die konkret beobachteten Ergänzungstypen in Kombination mit der jeweils instanziierten Lesart des Verbs. Abbildung 2 zeigt das Ergebnis einer Korrespondenzanalyse, eingeblendet sind nur Verwendungen mit einer Ergänzung:¹⁶

¹⁶ $\phi^2=.73$, $\chi^2(160, N=1822)=1325.18$, $p<.001^{***}$. Aktive Punkte in der Analyse sind alle Form-Bedeutungs-Muster mit einer Häufigkeit von mindestens fünf Vorkommen in den Daten. Visualisiert sind in Abbildungen 2 und 4 alle ein- bzw. dreistelligen Muster unter den aktiven Kate-

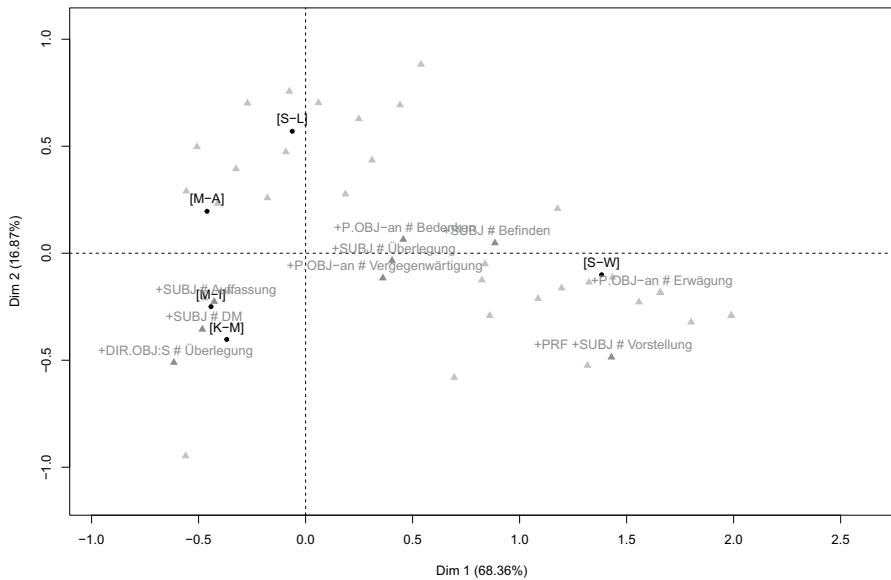


Abb. 2: Argumentrealisierungsmuster: *denken* (eine Ergänzung)

Zunächst fällt auf, dass das Ergebnis dem der rein semantischen Auswertung in Abbildung 1 stark ähnelt: Im linken Teil des Plots sind die interaktiven Verwendungen zusammensortiert, ihnen gegenüber stehen weit rechts die Wissenschaftstexte; die literarischen Texte rücken gegenüber der rein semantischen Auswertung leicht nach links in Richtung der interaktiven Kontexte, liegen aber nach wie vor nah an der Achse. Auch in der Vertikalen stehen weiterhin [S-L] und [M-A] oben den Kategorien [M-I], [K-M] und [S-W] unten gegenüber, wengleich institutionelle Gespräche und Webdaten hier leicht auseinandergespreizt sind. Die Ähnlichkeit der Resultate deutet darauf hin, dass die Hinzunahme der formalen Information das Bild nicht wesentlich ändert, oder – anders gesagt – die Lesarten relativ konsistent mit bestimmten Konfigurationen realisierter Ergänzungen verbunden sind. Mit den interaktiven Kontexten links im Plot assoziierte Argumentrealisierungsmuster sind in (24) veranschaulicht:

(24) a. *ich **denke** schon nur ich weiß es nicht*

[M-A]: +SUBJ # auffassung g

b. *Ich **denke** mal ich stelle hier ein Foto rein um dir's zu zeigen ja?*

[K-M]: +SUBJ # dm

c. *Hab nur die letzten 2 Min gesehen und **dachte** WTF?*

[K-M]: +DIR.OBJ:S # überlegung

gorien und in Abbildung 3 die zweistelligen Muster mit den fünfzehn höchsten Beiträgen zur Konstruktion der dargestellten ersten beiden Dimensionen. Die restlichen aktiven Punkte sind jeweils ausgegraut und werden ohne Labels dargestellt.

Am häufigsten davon ist das Muster +SUBJ #auffassung mit 55 Belegen, von denen die meisten auf responsive Analepsen des Typs in (24.a) entfallen. Instanzen des Musters +SUBJ # dm(38 Belege) sind funktional heterogener, ihre Gemeinsamkeit liegt allein darin, dass sie sich nicht auf eine der oben angesetzten Lesarten von *denken* zurückführen lassen und daher als abgespaltene Verwendung gewertet wurden.¹⁷ Wie zu erwarten sind entsprechend spezialisierte Verwendungen mit den interaktiven Kontexten verbunden – wir merken sie hier zunächst nur vor und betrachten sie in Abschnitt 4.1.4 genauer. Das dritte einstellige Muster mit einer Assoziation mit den interaktiven Daten sind Belege der Lesart überlegung mit einer Ellipse des Subjekts (mit acht Belegen selten). Die Resultate für Belege mit zwei Ergänzungen zeigt Abbildung 3:

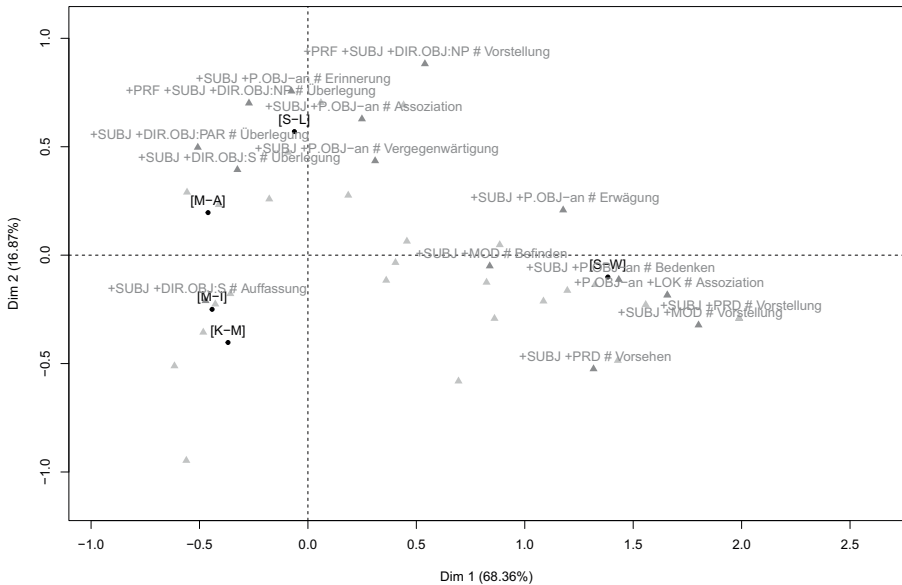


Abb. 3: Argumentrealisierungsmuster: *denken* (zwei Ergänzungen)

Beispiele für die Muster links im Plot liefert (25):

- (25) a. *ich denke das ist äh weitgehend klar was alles unter Sozialkompetenz zu verstehen ist*
 [M-I]: +SUBJ +DIR.OBJ:S # auffassung
- b. *ich dachte schon okay jetzt kommt irgendetwas total tolles*
 [M-A]: +SUBJ +DIR.OBJ:S # überlegung

¹⁷ Vgl. für Beleg (24.b): *?ich vermutel finde mal, dass ich hier ein Foto reinstelle, um dir's zu zeigen ja?* Wie in Abschnitt 3.2.3 erläutert, wurden solche Verwendungen lediglich für ihre interne Syntax ausgezeichnet, so dass (24.b) nicht als zweiwertiger Beleg für das Verb *denken* gewertet wurde, sondern als Kombination [ich denke (mal)] + [V2-Satz], mit *ich* als einziger Ergänzung zu *denken*.

- c. *dann ich liege da so und **denk** mir nein es geht einfach nicht mehr*
 [M-A]: +PRF +SUBJ +DIR.OBJ:S # überlegung
- d. *aber wenn ich jetzt mal weiter mit dem Regionalexpress gefahren bin fand ich dass da immer komische Leute drin saßen also total krasse Leute wo ich **gedacht** habe so oh*
 [M-A]: +DIR.OBJ:PAR # überlegung
- e. *Um zu wissen, ob er noch an ihren Geburtstag **denkt**, müsste Elke sich volle sieben Monate in Geduld üben.*
 [S-L]: +P.OBJ-an # Erinnerung

Das Muster +SUBJ +DIR.OBJ:S # auffassung ist die typische Verwendung von *denken* als Stancemarker. Mit 666 Belegen (33%) ist es mit einigem Abstand das häufigste Muster in den Daten überhaupt. Es ist in allen interaktiven Kontexten überrepräsentiert, am deutlichsten in den institutionellen Gesprächen (52% der Belege) und den Webdaten (50%). Ebenfalls sehr häufig sind Belege des Typs in (25.b), der typischen Realisierung der Lesart überlegung (281 Vorkommen, 14%). Gemeinsam mit den selteneren Mustern in (25.c) und (d), in denen ein Reflexivpronomen (+PRF) hinzutritt (42 Belege) bzw. das direkte Objekt als Partikel oder Interjektion realisiert ist (+DIR.OBJ:PAR, 24 Belege) sind dies die Verwendungen, die durch ihre deutliche Überrepräsentation in den Alltagsgesprächen für die vertikale Auseinandersetzung der interaktiven Kontexte sorgen. Ebenfalls in den Alltagsgesprächen, mehr aber noch in den literarischen Texten überrepräsentiert ist auch die Lesart Erinnerung in (25.e). Abbildung 4 vervollständigt das Bild mit den Resultaten für Verwendungen mit drei Ergänzungen:

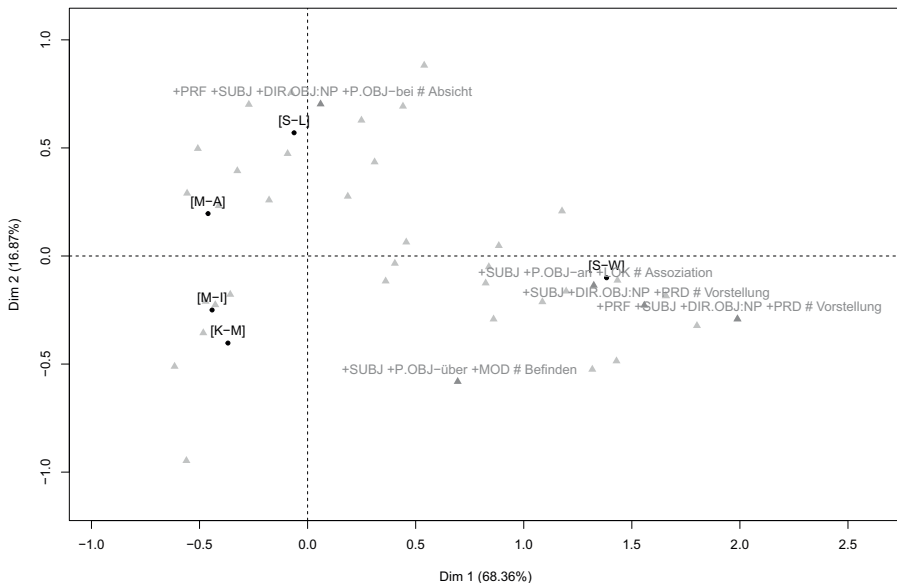


Abb. 4: Argumentrealisierungsmuster: *denken* (drei Ergänzungen)

Wie das Diagramm zeigt, ist unter den insgesamt seltenen dreistelligen Verwendungen kein einziges Muster mit den interaktiven Daten links im Plot verbunden.

Für eine exemplarische Detailanalyse konzentrieren wir uns im Folgenden auf das Muster +SUBJ # dm von dessen 38 Instanzen alle bis auf einen einzigen Beleg das Subjekt *ich* und Tempus Präsens aufweisen, d.h. die Form *ich denk(e)* bzw. *denk(e) ich* haben.

4.1.4 *ich denke*

Referenzpunkt unserer Systematisierung der angetroffenen Funktionen sind die bereits in Abschnitt 2 erwähnten Vorarbeiten zum englischen *I think* von Kärkkäinen (2003). Wir stellen die Resultate dieser Studie kurz vor und diskutieren dann ihre Übertragbarkeit auf das Deutsche, sowohl in Bezug auf formale und Bedeutungsmerkmale (4.1.4.1) als auch mit Blick auf Pragmatik und Interaktionsfunktionen (4.1.4.2).

4.1.4.1 Formale Realisierung und Semantik

In Kärkkäinens Studie werden sowohl positionelle (Stellung relativ zum Bezugsausdruck, soweit ein solcher erkennbar ist) als auch prosodische Merkmale von *I think* betrachtet und den je postulierten Bedeutungen/Funktionen zugeordnet. Sie unterscheidet zunächst zwischen vorangestelltem vs. nachgestelltem *I think* sowie zwischen prosodischer Integration vs. Desintegration, d.h. der Realisierung als eigene Intonationsphrase (IP).¹⁸ In ihren Daten vertreten sind vorangestellte Gebräuche am Beginn einer IP, vorangestellte als eigene IP und nachgestellte als eigene IP. Deutlich am häufigsten sind vorangestellte Verwendungen, die Skopus über Material innerhalb derselben IP haben. Bedeutungsseitig wird ein Unterschied zwischen lexikalischer Semantik und pragmatisch-interaktiver Funktion gemacht sowie die von vielen Autoren vorgenommene Gegenüberstellung „abschwächender“ und „verstärkender“ Verwendungen (vgl. 4.1.2) verworfen. Postuliert wird stattdessen ein Kontinuum mit den Extremwerten Ungewissheit und Überzeugung.¹⁹

¹⁸ Anders als sonst in der Forschung zu *I think* üblich (wo dies als ein entscheidendes Kriterium betrachtet wird, vgl. etwa Thompson/Mulac 1991a), wird hingegen kein Unterschied zwischen *I think* + X und *I think that* + X gemacht: Fälle mit overter Subordinationsmarkierung sind genauso Bestandteil der untersuchten Datenbasis wie solche ohne. Kärkkäinen (2003, S. 156) bemerkt dazu: „It appears that there is no great difference between *I think* with the complementizer *that* and *I think* without one: both may perform similar interactional functions, in this case add weight to an assertion, and the difference in using one rather than the other may be a stylistic one“.

¹⁹ „[I]t is possible to identify these meanings on a continuum between ‘doubt/uncertainty’ (cf. ‘insufficient evidence’, ‘belief’) and ‘lack of doubt/certainty’ (cf. ‘personal attitude or conviction’).“

Anders als in Kärkkäinen's Studie zu *I think* (die auf einer Kollektion von 69 Vorkommen beruht) kann hier kein umfassender Einbezug der prosodischen Merkmale aller gefundenen 244 mündlichen Vorkommen von *ich denke* +V2 geleistet werden. Für die Identifikation spezialisierter, vom Verb *denken* abgespaltener Gebräuche orientieren wir uns stattdessen an dem in Abschnitt 3.2.3 diskutierten Test von Auer/Günthner (2005). Wo sich Tendenzen zur präferierten formalen Realisierung bestimmter Funktionen abzeichnen, werden sie direkt im Rahmen der Darstellung dieser Funktionen berichtet. Gegenstand unserer pragmatischen Analyse von *ich denke* sind somit alle Belege, in denen a.) keine *reine* epistemische Rahmung geleistet wird, so dass sie sich weder mit 'ich vermute, dass X' noch mit 'ich finde, dass X' paraphrasieren lassen; und b.) auch keine andere regulär-lexikalische Lesart von *denken* wie etwa Überlegung vorliegt.

Nicht umwandelbar im Sinne dieses Tests sind 15% der Belege von *ich denke* + V2 (37 Instanzen), von denen wiederum 73% den Gesprächsdaten entstammen (27 Belege). Mit Ausnahme eines einzigen Falles ist die Abfolge dabei stets *ich denke*, auch bei den nicht-umwandelbaren Belegen ist eine Inversion aber prinzipiell möglich (26.a). Sofern eine erkennbare Bezugseinheit vorliegt, ist *ich denke* ihr ausnahmslos vorangestellt. Hinzutreten können die Partikeln *mal*, *so*, *halt* und *einfach*, zuweilen auch in Häufung und/oder in Kombination mit Adverbien wie *jetzt* (26.b-e).

(26) a. *ansonsten denke ich erstens fände ich halt ganz gut noch ein Mädels*

[M-I]

b. *Ich denke mal ich stelle hier ein Foto rein um dir's zu zeigen ja?*

[K-M]

c. *so also ich denke so die Annabelle referiert euch mal kurz was er denn zur Familie gesagt hat*

[M-I]

d. *also ich denke einfach so dieses diese Sinn # Sinn Sinnhaftigkeitsmetapher gefällt mir eigentlich ganz gut*

[M-I]

e. *aber weißt ich denke halt jetzt mal ich kann es halt nicht verstehen*

[M-A]

tion', 'opinion') [...] As far as semantic meaning is concerned, then, it seems preferable to treat occurrences of *I think* simply in view of the *degree of certainty* that they express, rather than in terms of whether they express an 'opinion' or a 'belief'" (Kärkkäinen 2003, S. 111f.).

Mit Blick auf die Bedeutungsebene ist Kategorie *dmwie* ausgeführt *ex negativo* definiert: Was auch immer die Verwendung von *ich denke* in diesen Kontexten motiviert, ist mangels erwartbarer Paraphrasemöglichkeiten außerhalb der lexikalischen Semantik von *denken* zu suchen. Eine bedeutungsgleiche Paraphrase im Sinne des Tests kann dabei aus formalen oder semantischen Gründen ausgeschlossen sein. Formal scheidet eine Umformung aus, wenn *ich denke* mit nicht-deklarativen V2-Sätzen kombiniert wird oder gar nicht zweifelsfrei geklärt werden kann, welches Element überhaupt als Bezugsstruktur zu werten ist (vgl. 3.2.3). Semantische Gründe können u.A. auf Konflikte im Zusammenhang mit Fragen des *epistemic status* (Heritage 2012) verweisen. Die stancemarkierende Lesart *auffassung* signalisiert einen eingeschränkten Geltungsanspruch, der auf die subjektive Perspektive des Sprechers verweist: „ich bin unsicher, ob X der Fall ist“ (‘vermuten’), „ich bin der Meinung, dass X der Fall ist / sein sollte“ (‘finden’) oder, im Anschluss an Kärkkäinen (2003), eine beliebige Mischung aus den Bedeutungskomponenten ‘Ungewissheit’ und ‘Überzeugung, Befürwortung’. Handelt es sich bei der gerahmten Proposition jedoch um einen Sachverhalt, über dessen Vorliegen oder Eintreten *allein der Sprecher* Gewissheit bzw. Kontrolle besitzt, befindet er sich mit Blick darauf in einer epistemisch privilegierten Position („K+“ bzw. „more knowledgeable“ in der Begrifflichkeit von Heritage 2012). Entsprechend führt die epistemische Rahmung eigener Präferenzen (‘ich vermute/finde, dass mir X gefällt’, vgl. (26.a, d)) oder Handlungsabsichten (‘ich vermute/finde, dass ich X zu tun gedenke’, (26.b)) zu einer semantischen Anomalie. In anderen Fällen stehen keine allgemeinen Gründe hinter der Inkompatibilität mit einer Stance-Interpretation, sondern nur ihre Irrelevanz im Kontext. In (26.c) etwa sprechen weder allgemeine syntaktische noch allgemeine semantische Gründe gegen eine Umformung der Äußerung in *ich vermute, dass euch die Annabelle mal kurz referiert, was er zur Familie gesagt hat*. Aus dem Kontext ist hier jedoch klar, dass der Sprecher mit seiner Äußerung eine *Aufforderung* an die anwesende und direkt angesprochene *Annabelle* vollzieht und nicht eine bestimmte Wahrscheinlichkeitseinschätzung vornimmt (‘Vermutlich wird euch Annabelle kurz referieren, was ...’).

Speziell mit Blick auf semantische Konflikte wurden allerdings nur eindeutig *ausgeschlossene* Stance-Interpretationen als Indikator einer abgespaltenen Verwendung gewertet, eine vermeintlich „geringere Plausibilität“ der regulär-lexikalischen Lesart war dafür nicht hinreichend (vgl. Beispiel (27) auf der nächsten Seite). Die folgenden Angaben zur relativen Prominenz bestimmter Funktionen sind also entsprechend mit der Einschränkung zu verstehen, dass sie sich auf eine vergleichsweise konservative Zählung von Diskursmarkerkandidaten beziehen (zur Diskussion vgl. Abschnitt 5).

4.1.4.2 Pragmatik und Interaktion

Wir beginnen wieder mit einem kurzen Blick auf Kärkkäinen's Studie zu *I think*, die fünf Verwendungstypen unterscheidet:

- „Starting point function A“: „marking boundaries“²⁰
- „Starting point function B“: „bringing in speaker perspective“²¹
- „Recipient-oriented design of utterances“
- „On-line planning“
- „Signaling completion and pursuing a response“

All diese Funktionen finden sich so oder sehr ähnlich auch für das deutsche *ich denke*, wobei die Markierung einer intendierten Turnbeendigung („Signaling completion“) in unserer Stichprobe nur in umformbaren Belegen wie (27) auftritt:

(27) FOLK_E_00161_SE_01_T_02, c711
Tischgespräch, [M-A]

01 AJ ja zita is jetzt FÜMunzwanzich schon,
02 (0.3)
03 TU ja;
04 (1.25)
05 AJ und
06 (.) falko
07 also ihr FREUND,
08 is NEUNundzwanzich,
09 der is jetzt ja grade erst FERTich,
10 (1.16)
11 AJ un eva studiert nOch (.) bestImmt drei JAHre,
12 (0.71)
13 TU hm_m;
14 (0.71)

²⁰ „There are numerous cases of *I think* in my data in which it is difficult to assign any more function to it than simply acting as a starting-point for a perspective, or providing a *frame* (or part of a frame) that simply *marks a boundary* of some kind in the talk“ (Kärkkäinen 2003, S. 121).

²¹ „Very frequently in the data, *I think* occurs in certain sequential positions, namely in second-pair parts of adjacency pairs, where the current speaker perceives some minor interactional trouble in the preceding turn. *I think* locates and *routinely attends to that trouble* in the preceding turn, by marking specifically that the *current speaker's perspective will follow*“ (Kärkkäinen 2003, S. 130).

- 15 AJ un dann will sie erst ARbeiten,
 16 (0.18)
 17 AJ also [über dreIßich wird sie] [AUCH:] sei[n;=]
 18 FK [ʔm]
 19 [ʔm]
 20 TU [ja;]
 21 AJ =wenn sie irgendwann mal KInDer kriecht;
 22 (0.25)
 23 TU hm_[m;]
 24 AJ [DENK] ich mal.
 25 (0.77)
 26 FK ja dat wär
 27 ja dat IS ja eben;
 28 die AUSbildung de-
 29 (.) die göht LANge,
 30 die fang Überhaupt erst later AN ne,

Sprecherin AJ bekommt auf ihren Beitrag nach einer kurzen Pause zunächst nur die Rückmeldung *hmhm* und schiebt daraufhin ein *denk ich mal* nach. Diese Hinzufügung ist im Sinne Kärkkäinens vermutlich eher pragmatisch-interaktiv (als Einladung zur Turnübernahme und Stellungnahme) als propositional-semantisch motiviert (als nachträgliche epistemische Modalisierung des Gesagten). Dennoch wäre die Passage ohne Weiteres in *ich vermute mal, dass sie über dreißig sein wird ...* umwandelbar, so dass im Rahmen unseres Ansatzes keine schlüssigen Gründe vorliegen, von einer abgespaltenen, nicht länger verbalen Verwendung von *denken* auszugehen.

Häufigster Gebrauch unter den klar abgespaltenen Vorkommen von *ich denke* in den Gesprächsdaten ist die Überbrückung einer Disfluenz (9 Fälle bzw. 33%).²² Diese Verwendung entspricht Kärkkäinens Funktion „On-line planning“. Die typische formale Realisierung ist *ich denk so* (sechs Vorkommen), zweimal ist die Formel auch erweitert zu *ich denk einfach so*, ein bloßes *ich denk* tritt in dieser Funktion nur einmal auf. Das finale Schwa in *denke* ist in der Stichprobe ausnahmslos elidiert,²³ der Vokal in *so* kann dagegen gedehnt sein. Überbrückend-verzögerndes *ich denk (so)* ist zumeist prosodisch desintegriert und von weiteren Disfluenzmarkierungen wie Pausen, Häsitationspartikeln

²² In dieser Funktion wird es in unserer Stichprobe allerdings nur von zwei verschiedenen Sprechern gebraucht.

²³ In Beispiel (29) dagegen, das ebenfalls aus FOLK, aber nicht aus unserer Stichprobe stammt, ist es dagegen realisiert. Die Verwendung in (29) ist ebenfalls klar disfluenzmarkierend, so dass der Marker in dieser Funktion also nicht strikt auf die Form *ich denk* festgelegt ist.

oder Neuansätzen umgeben. Dabei können sich wie in (28) auch mehrere Vorkommen von *ich denk so* häufen. Das Beispiel stammt aus einer Teambesprechung in einer sozialen Einrichtung, in der verhaltensauffällige Kinder betreut werden. Thema des Ausschnitts ist das Verhalten der Mutter eines Kinds namens Jakob bei Problemen, die während der Schließzeit der Einrichtung auftreten könnten. Kurz vor Beginn des Ausschnitts richtet Mitarbeiterin MS dazu die Frage *Wenn wir zu haben, hockt er dann bei Dir daheim?* an Teamleiter HM:

(28) E_00024_SE_01_T_07, c944

Meeting in einer sozialen Einrichtung [M-I]

- 01 MS ich hab_s jetzt bl blöd formuLIERT;
 02 lustig mit ABSicht,
 03 aber jetzt ma ganz im ERNST,
 04 °h wAs macht die wenn wir während wir ZU haben;
 05 wenn was IS?
 06 HM ich hab_r gSAGT was sie mache muss;
 07 (0.32)
 08 MS ah.
 09 (0.57)
 10 AW inObhutnahme oder was wenn sie [DURCH]dreht;
 11 HM [ja.]
 12 (1.07)
 13 HM wobEI ich glaab [da steht irgendwie ah] de VAdder irgendwie
 auße vor-
 14 MS [des MACHT die net.]
 15 HM un **ich DENK afach so-**
 16 **ich DENK so-**
 17 °hhh ich glaub wenn der vadder dann irgendwie m PAPA gegenüwer-
 18 also wenn ich
 19 ich schätz den jakob so EI,
 20 wenn_s irgendwie zu haus für Ihn unerTRÄGlich isch,
 21 dann würd_er papa uns FEUer mache-
 22 dass_n der papa wahrscheinlich dann irgendwie bei SICH dehäm
 lässt;
 23 (0.21)
 24 HM ob_s GEHT oder NET.
 25 (0.23)

26 HM [also:]

27 AW [((schnauft))]

28 HM so schätz ich_s EIN zumindesch.

Zunächst wird MS' Frage dahingehend beantwortet, dass das Verhalten in solchen Situationen mit der Mutter bereits besprochen und im Zweifelsfall auch eine Inobhutnahme des Kindes möglich sei. Dann jedoch meldet Sprecher HM seinerseits mit dem Diskursmarker „wobei“ (Z. 13) eine Einschränkung an, die eine mögliche Themenbeendigung hinausschiebt. Zunächst bringt HM dazu in modalisierter Form („ich glaab“, „irgendwie“) einen Umstand vor, der seiner Ansicht nach bei der aktuell präsentierten Lösung noch nicht ausreichend berücksichtigt ist („da steht irgendwie ah– de Vadder irgendwie außē vor“). Bei der anschließenden Erläuterung hat HM dann einige Planungsschwierigkeiten zu überbrücken: Gleich zu Anfang kommen die beiden Zielvorkommen von *ich denk so*, unmittelbar daran anschließend noch einmal ein „ich glaab“, dann ein begonnener, intern wiederum mit „irgendwie“ modalisierter *wenn*-Satz, der zunächst in Zeile 18 noch einmal neu begonnen und dann abgebrochen wird; nach einem weiteren modalisierenden Einschub („ich schätz den jakob so EI“) erfolgt dann der dritte Ansatz des Konditionalsatzgefüges, der schließlich benennt, worin das mögliche Problem besteht („dann würd_er papa uns FEUer mache“, Z. 21). Abschließend wird die gesamte Äußerung nochmals modalisiert (Z. 28). Ohne Frage ist der vorgebrachte Einwand also sehr deutlich epistemisch gerahmt, beginnend mit „ich glaab“ und schließend mit „so schätz ich_s EIN zumindesch“. Innerhalb dieses stark modalisierten Turns kommt der Wortfolge „ich DENK so“ aber eher die prozedurale Funktion einer Verzögerung zur Entlastung der aktuellen Konzeptualisierung und Äußerungsplanung als die einer weiteren, unabhängigen Modalisierung zu: Offenkundig hat HM das zu benennende Problem noch nicht hinreichend deutlich konzeptualisiert, was sich nicht zuletzt an der je unterschiedlichen Perspektivierung zeigt, die mit der immer wieder revidierten Wahl des Subjekts im *wenn*-Satz einhergeht („wenn der vadder ...“, „wenn ich ...“, „wenn_s irgendwie zu haus für ihn unerTRÄGlich isch ...“).

Solche Verwendungen von *ich denk so* zur Überbrückung einer Disfluenz erinnern an den Diskursmarker *ich sag mal so*, dessen Funktion Auer/Günthner (2005) einerseits in einer „Verzögerung“ und andererseits in einer „Abschwächung“ davon gerahmter Äußerungsbestandteile sehen. Wie weiter unten ausgeführt wird, lässt sich dieselbe Überlappung einer prozeduralen, sprecherbezogenen Verzögerungsfunktion mit einer interpersonellen, rezipientenbezogenen Abschwächungsfunktion auch für *ich denke (mal so)* zeigen, das

aber eben auch rein prozedural-verzögernd gebraucht werden kann.²⁴ So kann *ich denk so* beispielsweise auch zur Überbrückung punktueller Wortfindungsschwierigkeiten eingesetzt werden:

(29) FOLK_E_00173_SE_01_T_04, c631
Bewerbungstraining

01 TN oke:,
02 (0.46)
03 TN aber da gibt_s NICHTS;
04 (.) keine AUSzeichnung;
05 kein LObesbrief-
06 [keine besond]ren PRÄmien-
07 TB [äh:]
08 TN (.) kein prämiensCHREIben-
09 TB °h pff
10 TN kein FOTO wo sie ma_n [poKAL] [über_m]
11 TB [doch.]
12 [die PRÄ]mienschreiben;
13 nee;
14 fotos wo ich_n pokal kriege gibt_s NICH.
15 nee;
16 °h aber **ich denke so** diese diese (0.58) ZAhlen-
17 also diese PRÄmienbriefe sicher;
18 die hab ich ABgeheftet.
19 (0.62)
20 TB ja;
21 (0.2)
22 TB doch.
23 (0.32)
24 TB die HAB ich.
25 (1.09)
26 TN okay,

²⁴ Zudem kann hier im Gegensatz zur Variante mit *sagen* auch die Partikel *mal* entfallen (**ich sag so*). Obwohl es eine Reihe weiterer Mental- und Kommunikationsverben gibt, die in ähnlicher Funktion im fraglichen Kontext *ich V (es) mal (so)* in FOLK belegt sind (z.B. *annehmen, vermuten, schätzen* und *vorschlagen, formulieren, behaupten*), scheinen diese Ausdrücke also zumindest auch teilweise idiosynkratischen Verwendungsrestriktionen zu unterliegen.

Das Beispiel entstammt einem Bewerbungstraining. Interviewer TN erkundigt sich nach Anerkennungen und Auszeichnungen, die die beruflichen Leistungen seines Gesprächspartners dokumentieren und fragt dabei konkret nach „prämienSCHREIben“ oder Fotos von eventuellen Ehrungen. Klient TB greift den Formulierungsvorschlag *Prämienschreiben* in seiner Antwort zunächst auf, schiebt eine Antwort zu der Frage nach den Fotos ein, kehrt dann zum ersten Punkt zurück und scheint ein geeigneteres Wort für die erfragten Nachweise zu suchen. Die Festlegung auf eine Bezeichnung wird zunächst mit *ich denk so* und der Wiederholung des Demonstrativums *diese* herausgezögert, darauf folgt abgesetzt durch eine Pause als erster Formulierungsvorschlag das Kopfnomen „Zahlen“, bevor die gesamte NP dann nochmals mit der dann doch weitgehend übernommenen Formulierung „also diese PRÄmienbriefe“ repariert wird.

Zweithäufigster Gebrauch ist mit acht Belegen (30%) eine Verwendung, die auf das interpersonelle Alignment zwischen den Gesprächspartnern abzielt. Hierhin gehören u.A. die bereits angesprochenen „Abschwächungen“ im Sinne Auer/Günthners (2005), die einen funktionalen Zusammenhang zu den Disfluenzüberbrückungen dahingehend sehen, dass eine „Verzögerung selbst strategisch sein und [...] kritische [...] Äußerungen einleiten“ kann (ebd., S. 345). Zu einem ähnlichen Befund kommt auch Schmidt (2014) im Rahmen einer detaillierten Analyse des von Auer/Günthner betrachteten *ich sag mal so* im FOLK-Korpus (die auch auf die „verwandte Konstruktion“ (ebd., S. 230) *ich denke mal* verweist):

Funktional ist allen Verwendungen gemein, dass sie eine Abschwächung des durch *mal sagen* markierten Ausdrucks leisten. Der Grund für die Abschwächung variiert im Einzelfall, hat aber immer mit der Distanzierung des Sprechers von einem Ausdruck zu tun, den er als potentiell problematisch einstuft, z.B. weil er mit negativen Konnotationen oder Tabus verbunden ist, eine über den konkreten Fall hinausgehende Evaluation impliziert oder schlicht unpräzise ist. (Schmidt 2014, S. 229)

Die nächste Entsprechung dieser Funktion in Kärkkäinens Analyse zu *I think* ist ihre Kategorie „recipient-oriented design of utterances“ (Kärkkäinen 2003, S. 146-157). Solche Gebräuche finden sich ihr zufolge in Kontexten, „where a higher threat to either the recipient’s or the speaker’s face is inherent in the conversational action“ (S. 146):

In certain interactional environments, as when interactionally problematic topics are discussed or when a speaker has to make an assessment about a coparticipant, s/he may want to ensure a certain type of alignment from the recipients and to guide their interpretations rather closely. (ebd.)

Gemäß Kärkkäinen's Analyse kann die potenzielle Gesichtsbedrohung und der konkret gegensteuernde Effekt von *I think* dabei sehr unterschiedlicher Art sein. Beispielhaft genannte Funktionen sind „pursuing a certain type of response“ (S. 147; zur Beilegung von Dissens in argumentativen Kontexten), „presenting oneself as uncertain in order to show social solidarity“ (S. 149; zur Abmilderung von Feststellungen mit gesichtsbedrohendem Potenzial für den Partner) und „responding to inappropriate alignment“ (S. 152; z.B. bei unterschiedlicher Konzeptualisierung des aktuellen *joint projects*).

Ein deutsches Beispiel für den ersten Subtyp ist der Ausschnitt in (30), in dem sich drei Studentinnen über das Thema Heirat unterhalten. Sprecherin AM hat im Vorkontext einen Zusammenhang zwischen den Themen Heirat und Familiengründung hergestellt und dann berichtet, dass sie sich nicht vorstellen kann, einmal Kinder zu haben. Entsprechend ablehnend äußert sie sich zu Beginn des Ausschnitts zum Thema Heirat:

(30) FOLK_E_00048_SE_01_T_01, c934

Studentisches Alltagsgespräch [M-A]

- 01 AM des[wegen weiß ich] nich ob man HEIraten muss;
 02 LS [hm:;]
 03 LP man muss halt-
 04 LS ?[m]
 05 AM [also des] is hal[t]
 06 LS [j]a;
 07 (0.3)
 08 LP ((schmatzt)) aber WEIßte-
 09 **ich DENke halt-**
 10 (.) jetzt ma
 11 ich kann_s halt nich verSTEHN,
 12 (.) we_man jahrelang zuSAMmen isch,
 13 und sich dann irgendwie
 14 (1.68) ö ä sich nich verHEIraten will.
 15 (0.21)

Sprecherin LP stimmt mit AMs Schlussfolgerung nicht überein und eröffnet ihre folgende Gegenargumentation mit „aber“. Es folgt der Diskursmarker „WEISST“, der u.A. häufig „im Kontext von Widerspruchshandlungen sowie von als besonders zentral markierten, emphatisch aufgeladenen Erläuterungen, Eingeständnissen bzw. Bewertungen“ gebraucht wird (Günthner 2016, S. 20): „Mit *weißt du* enkodiert der Sprecher eine Orientierung an der kognitiven Ausrichtung seines Gegenübers und [...] führt [...] eine Erläuterung ein,

die zu einer gemeinsamen Ausrichtung führen soll“ (ebd., S. 18). Ein drittes Mal wird die folgende Gegenposition dann durch den Zielausdruck „ich DENke halt“ angekündigt, der den projizierten Dissens durch Rückbindung an die subjektive und potenziell fehlbare Sprecherperspektive relativiert, d.h. die Gegenposition gleichzeitig einführt und in ihrer Natur als solche zu entschärfen sucht. Tatsächlich wird die vertretene Gegenposition dann gar nicht explizit formuliert: LP behauptet lediglich, dass sie etwas „nich verSTEHN“ kann – nämlich eine langjährige Beziehung ohne Heiratswunsch, unabhängig von der Kinderfrage. Die Personenreferenzen im Konditionalsatz sind unpersönlich („man“), und die sehr zögerlich vorgebrachte Apodosis, die schließlich den projizierten Dissens formuliert, ist nochmals durch ein modalisierendes „irgendwie“ und eine markante Pause abgesetzt. Mit all diesen verschiedenen Mitteln betreibt Sprecherin LP eine Investition in ihr Alignment mit AM und bemüht sich um eine größere Zustimmungsfähigkeit zu ihrer Position als etwa mit einem simplen „doch“ oder „Ich finde schon“.

Wie Kärkkäinen ausführt, kann die potenzielle Gesichtsbedrohung auch den Sprecher selbst betreffen. Ein deutsches Beispiel hierfür ist (31), wiederum aus einer Teambesprechung in der vorgenannten sozialen Einrichtung. Sprecher HM formuliert ein recht harsches Verdikt über ein betreutes Kind, das möglicherweise als unangemessen empfunden werden könnte (weil unempathisch, übergriffig etc.), so dass die Äußerung potenziell negativ auf ihn zurückfallen könnte:

(31) FOLK_E_00022_SE_01_T_03_DF, c1215

Meeting in einer sozialen Einrichtung [M-I]

- 01 HM das STIMMT ja zum teil auch;
 02 aber ich DENK ä:hm;
 03 (.) dann müsste ma eigentlich gucke wie ma sein selbschwert
 DAhingehend stärke-
 04 dass er ewe ähm
 05 mit diesem annerscht sei tatsächlich irgendwie a UMgehe
 [kann.]
 06 SZ [?m]_hm;
 07 HM °hhh woBEI-
 08 **ich DENK so:-**
 09 (2.05) mache mer uns nix VOR;
 10 **ich denk** wenn des so bleibt wie_s jetz IS,
 11 bleibt für den EH bloß die werkstatt für behinnerte.
 12 (2.17)

HM bahnt seine potenziell heikle Einschätzung in Zeile 8 mit „ich DENK so“ an, schiebt dann zunächst mit „mache mer uns nix VOR“ einen weiteren deutlichen Hinweis ein, das etwas Dispräferiertes folgen wird, und wiederholt das subjektivierend-abschwächende „ich denk“ in Zeile 10 dann nochmals direkt vor der kritischen Passage.

Ein deutsches Beispiel für den dritten von Kärkkäinen genannten Subtyp des „recipient-oriented design of utterances“ – „responding to inappropriate alignment“ – ist (32), ein Ausschnitt aus einem universitären Prüfungsgespräch. Hier geht es nicht um unterschiedliche Überzeugungen der Sprecher bezüglich bestimmter Sachverhalte, sondern um eine Nicht-Übereinstimmung bezüglich der nächstfolgenden relevanten Handlung auf interaktiver Ebene:

- (32) FOLK_E_00031_SE_01_T_01, c513,
Prüfungsgespräch in der Hochschule [M-I]
- 01 SA transitive VERben,
02 also verben mit dem AKkusativ-
03 bilden das pErfekt MIT,
04 (0.37)
05 CR mit ähm HABen.
06 (0.29)
07 SA ?m_hm,
08 (0.4)
09 SA okay;
10 (.) gut.
11 <<lachend> so. >;
12 °h JETZT;
13 EC **ich denke** ich würde sehr gern noch die restlichen
morphologischen katego[rien von dem VER]B hören.
14 SA [?m_hm,]
15 entSCHU[Ldigung;]
16 CR [ähm] [ja;]
17 SA [na] [TÜRlich;]
18 CR [ähm]
19 EC nö_s oke;
20 ch (0.35) kann ja <<lachend> selbst FRAGEN-
21 wenn es mir FEHLT>;
22 ((lacht))
23 CR tempus HATten wa ja jetzt schon,

24 (.) [äh is] PLUSquamperf[ekt,]

25 EC [ja?]

26 [?m]_hm,

Prüferin SA schickt sich in Zeile 9 an, nach der Antwort von Kandidatin CR auf ihre Frage zur Perfektbildung den aktuellen Themenkomplex zu beenden. Ihre Kollegin EC fällt ihr an dieser Stelle ins Wort und unterbindet den sich ankündigenden Themenwechsel. Das turninitiale *ich denke* bezeichnet dabei weder eine Vermutung noch eine Meinung bezüglich ihres eigenen Wunsches, noch länger beim aktuell behandelten Gegenstand zu verweilen, sondern dient allein der Entschärfung ihres Einspruchs auf metakommunikativer Ebene, womit als nächstes fortzufahren sei. An ECs Intervention schließt sich eine kurze metakommunikative Reparatursequenz zwischen den beiden Prüferinnen an, bevor die Kandidatin in Zeile 23 mit einer Antwort auf ECs Aufforderung zur weiteren Elaboration fortfährt.

Mit gleicher Häufigkeit wie die zweite Kategorie (30% der mündlichen Belege) ist die dritte Funktion von *ich denke* in unserer Stichprobe vertreten, eine Verwendung als gesprächsstrukturelles Gliederungssignal. Sie ist der von Kärkkäinen postulierten „starting point function“ vergleichbar. Wir betrachten dazu zunächst ein Beispiel, das wiederum aus der Teambesprechung in der sozialen Einrichtung stammt. Thema des Ausschnitts ist ein Junge namens Finn, der eine bisher betriebene Sportart aufgeben möchte und für den nach einer geeigneten neuen Aktivität gesucht wird. Nach Aufbringen des Themas geht es zunächst in einer langen Episode um mögliche Gründe für Finns Sinneswandel, von ihm selbst vorgeschlagene Alternativen wie *Paintball spielen* und seine von den Betreuern kritisierte allgemeine Faszination für *Militärzeugs*, wie Teamleiter HM Finns Faible charakterisiert. Über zehn Minuten nach Aufkommen des Themas hat der Teamleiter eine Idee:

(33) FOLK_E_00026_SE_01_T_02, c435

Meeting in einer sozialen Einrichtung [M-I]

01 HM dreh_s mal RUM;

02 h° was mir grad EIFällt is irgendwie-

03 (.) finns aufgabe is was SINNVolles zu tun.

04 (1.37)

05 SZ hhh°

06 (0.31)

07 HM damit is die familie afach mal auch in de:r in dem (0.46)

ZUGzwang,

08 (1.17)

09 HM SINNVoll zu [definiere.]
 10 AW [((räuspert sich))]
 11 (0.75)

Anstatt dass sich die Mitarbeiter alleine mit der Suche nach einem neuen Hobby für Finn herumschlagen, soll die Familie in die Suche einer geeigneten Beschäftigung für den Jungen eingebunden werden – unter der Maßgabe, dass es „was SINNVolles“ sei. Es folgt eine neuerliche lange Episode mit verschiedenen Abschweifungen, bevor der Leiter eine weitere Viertelstunde später den Themenkomplex „Finn“ zum Abschluss bringen möchte und auf seinen Vorschlag zurückkommt, die Eltern in die Findung eines „sinnvollen“ Hobbys einzubeziehen:

(34) FOLK_E_00026_SE_01_T_01, c789
 Meeting in einer sozialen Einrichtung [M-I]

01 HM dIE solle sich überLEGe was sie wolle.
 02 (0.84)
 03 HM also **Ich denk afach so** dieses
 04 diese: sinn s:inn SINNhaftigkeitsmetapher,
 05 gefällt mir eigentlich ganz GUT.
 06 (0.33)
 07 HM wAs is da SINNVoll;
 08 frog des ruhig a die ELtern immer wieder.

Nachdem die Eltern erneut ins Spiel gebracht werden („dIE solle sich überLEGe was sie wolle“), konkretisiert HM nach einer kurzen Pause, wie er sich den Einbezug der Eltern konkret vorstellt: Er wiederholt seinen Vorschlag, sie zu fragen, welche Beschäftigung ihnen sinnvoll für ihren Sohn erscheint. Eingeleitet wird dieser Wiederaufgriff mit der Gliederungsmarkierung *also ich denk einfach so*, die wie in anderen schon diskutierten Fällen mit folgender Präferenz- oder Meinungskundgabe nicht zum Ausdruck bringt, dass der Sprecher „vermutet“ oder „findet“, dass ihm etwas gefällt. Stattdessen leitet HM damit den Übergang zu einem *Fazit* aus dem bisherigen Gesprächsverlauf ein: von allen besprochenen Optionen gefällt dem Sprecher sein eigener, mit der Formulierung *diese Sinnhaftigkeitsmetapher* nur sehr indirekt wiederaufgegriffener²⁵ Vorschlag am besten, und „des“ (Z. 10) soll die angesprochene Mitarbeiterin im Gespräch mit den Eltern dann auch umsetzen.

²⁵ Wie die verschiedenen Disfluenzmerkmale innerhalb der Subjekt-NP zeigen, überlappt sich die Strukturierungsfunktion hier zugleich mit der einer Disfluenzüberbrückung im Zusammenhang mit der neuerlichen Verbalisierung von HMs Vorschlag (vgl. Abschnitt 5 zur Frage funktionaler Überlappungen).

In drei von acht Fällen erscheint die Verwendung als Gliederungssignal wie auch in (34) gemeinsam mit *also*, was den thematischen Übergang zu einer Folgerung bzw. einem Resümee unterstreicht. Es ist aber nicht allein das *also*, das diese Funktion übernimmt, denn Herausstellungen eines Fazits finden sich z.B. auch in Verbindungen mit *und*. Ausschnitt (35) stammt aus einer Schichtübergabe in einem Krankenhaus, in deren Rahmen Pfleger MC dem übernehmenden Kollegen über die Patienten auf der Station berichtet:

(35) FOLK_E_00111_SE_01_T_01, c273

Schichtübergabe in einem Krankenhaus [M-I]

01 MC bis jetzt soweit keInerlei AUffälligkeiten;
 02 °h (.) frau patientin_ee
 03 (4.4) ähm:
 04 °hh (0.89) ja;
 05 (.) die nAcht is se ganz gut (0.52) über die RUNden gekommen;
 06 °hh da äh sind jetzt die nAchtmedikamente auf ZWANzig uhr-
 07 (0.63) ähm (.) VORgesetzt worden;
 08 (0.59) weil sie ja schon so_n bisschen Überhängig war-
 09 °hh **und ich DENK-**
 10 (0.33) jetzt is besprochen dass sie hundert milligramm
 seroQUEL erhält-
 11 FEST zur nacht-
 15 un dass ma die
 16 °hh nächtliche medikamentengabe dann vorzieht eben auf
 zwanzig UHR,

Wiederum ist deutlich, dass Sprecher MC nicht „vermutet“ oder „findet“, was bezüglich der Medikamentengabe während seiner Schicht beschlossen wurde. Im Gegenteil verfügt er im Vergleich zu seinem Gesprächspartner über die epistemische Autorität bezüglich relevanter Ereignisse und Entscheidungen während der vergangenen Schicht – er hat die „K+“-Position. Die Vorverlegung der Medikamentengabe bei einer der Patientinnen ist ein solches Ereignis, und sie erscheint MC erläuterungsbedürftig, so dass er die Begründung *weil sie ja schon so ein bisschen überhängig war* nachschiebt. Daran wiederum wird mit *ich denk* die ärztlicherseits getroffene Folgerung angeschlossen, die den Schluss der Episode markiert (*jetzt ist beschlossen ... dass man die nächtliche Medikamentengabe dann vorzieht eben*).

Als Gliederungssignal kann *ich denk* aber nicht nur signalisieren, dass sich ein Fazit anschließt. Es findet sich auch im Zuge von Überleitungen zu einem neuen Gesichtspunkt, der die aktuelle Episode expandiert. In Ausschnitt (36) geht es um die mögliche Aufnahme eines neuen Mädchens in dieselbe Betreuungseinrichtung wie in den Beispielen (28), (31), (33) und (34). Teamleiter HM hat sich dafür ausgesprochen und fragt jetzt Mitarbeiterin AW nach ihrer Meinung:

- (36) FOLK_E_00024_SE_01_T_07, c455
Meeting in einer sozialen Einrichtung [M-I]
- 01 HM ich wEIB net wie geht_s_n DIR?
02 (2.91)
03 AW ((schnauft))
04 (0.4)
05 AW ja;
06 (1.67)
07 AW ((lacht)) ich glaub halt dass die EINFacher is als;
08 (1.21)
09 HM ja ma
10 [und es is äh:] [WEder nOch,]
11 AW [der MESserwerfer,]
12 [°hh ähm ansonsten h°]
13 HM weil der messerwerfer weiß ich jetzt halt A no
<<lachend> net so genau;>
14 °h [äh]
15 AW [ansons]ten **denk ich** erstens fänd ich halt ganz gut NOCH
a mädele,
16 (0.31)
17 HM ?m_hm,
18 AW das fänd ich ganz ANgenehm,
19 HM ?m;

AW bewertet den möglichen Neuzugang („die“) zunächst global als unproblematischer als eine mögliche Alternative („der MESserwerfer“). Darüber hinaus („ansonsten“) erscheint ihr gut, dass es sich um ein Mädchen und nicht um einen Jungen handelt. Dieser im weiteren Gesprächsverlauf aufgegriffene neue Gesichtspunkt wird durch *ich denke* eingeführt, das hier sicher in einer Weise gebraucht wird, die eher zum ‘finden’- als zum ‘vermuten’-Pol des Kontinuums tendiert, obwohl es nicht durch *ich finde, dass ...* ersetzt werden kann. Rein als Subjektivitätsmarkierung wäre es redundant und *ich finde, dass*

ich finde, dass X semantisch ausgeschlossen. Neben dieser redundanten Subjektivitätsmarkierung besteht seine Funktion hier aber auch in der Markierung des Übergangs zu einem neuen Gesichtspunkt des in der Sequenz behandelten Themas, nämlich dem Geschlecht des Neuzugangs.

Die vierte und letzte Gruppe von Verwendungen, die keine Umwandlung des Bezugsausdrucks in einen *dass*-Satz zulässt, ist die Markierung einer der aktuellen Evidenzlage widersprechenden Sprecherannahme, die eine Aufklärung des markierten Widerspruchs durch den Partner relevant macht (der für das Zustandekommen des Widerspruchs verantwortlich gemacht wird). Diese Verwendung hat kein Pendant im Funktionsspektrum von *I think*. (37) gibt ein Beispiel aus einer Spielinteraktion, in der ein Vater (VK) mit seiner Tochter (SK) Monopoly spielt:

- (37) FOLK_E_00011_SE_01_T_06, c1118
Spielinteraktion mit Kindern [M-A]
- 01 VK EIns zwEI drEI VIER,
02 fünf sEchs SIEben;
03 HAFenstraße.
04 s AUCh mein eigenes?
05 [da war]
06 SK [darfst du] AUCh nix bauen?
07 VK da **ich denk** da DARF ich;
08 dass ich ZWEI habe;
09 (1.03)
10 SK nee;
11 (0.64)
12 VK na dann eben NICH;
13 SK [ham wir doch] AUSgemacht,
14 VK [((unverständlich))]
15 (0.34)
16 VK okay.
17 du bist DRAN;

Bevor der Vater sagen kann, was er im Laufe seines Spielzuges ggf. noch vorhat, weist ihn die Tochter bereits vorsorglich darauf hin, dass er auf dem erreichten Feld *nix bauen* darf. Der Vater hält mit der *ich denke*-Konstruktion dagegen und konfrontiert die Tochter mit der bislang gehegten Annahme, dass er auf dem Feld sehr wohl bauen dürfe. Die Tochter bekräftigt das Verbot, und obwohl sich der Vater bereits fügt, schiebt sie noch die von der *ich*

denke-Konstruktion geforderte Erläuterung nach, dass diese Regel zwischen den beiden ja ausgemacht worden sei.

Semantisch erweist sich die Abgespaltenheit dieser Verwendung daran, dass die gerahmte Proposition zum Zeitpunkt der *ich denke*-Äußerung gerade nicht mehr den Status einer unhinterfragt gültigen Annahme hat. Vielmehr reagiert der Sprecher mit der Äußerung auf die Tatsache, dass er mit entsprechender Gegenevidenz konfrontiert wurde, so dass eine Paraphrase mit *ich vermute, dass X* entfällt. Besonders deutlich wird das in Verwendungen wie (38):

- (38) *Sag mal, was machst du eigentlich hier? fragst sie und versucht zu lächeln. Ich denke du bist in New York! Hat sich irgendwas verändert?*

<http://www.gilmoregirls.de/forum/archive/index.php/t-4177.html>
[DECOW2012]

Wer jemandem physisch gegenübersteht, kann ihn nicht weiterhin zur selben Zeit andernorts vermuten. Wird in dieser Situation dennoch *ich denke* gebraucht, so liegt dabei also offenkundig keine regulär-kompositionelle Verwendung des Verbs *denken* in einer seiner üblichen lexikalischen Bedeutungen, sondern eine in spezifischer Weise idiomatisierte Konstruktion vor. Tatsächlich ist die fragliche Interpretation an die Struktur *ich denke* + V2-Satz mit Voranstellung des *ich denke* gebunden – weder *ich denke, dass du in New York bist* noch *Du bist in New York, denke ich* oder *Du bist, denke ich, in New York* könnten hier im intendierten Sinn gebraucht werden.²⁶

Die von *ich denke* gerahmte Annahme, die durch den aktualisierten Kenntnisstand des Sprechers nun zweifelhaft erscheint, kann dabei eine auch nur vorgeblich gehegte sein, die der Adressat nach Ansicht des Sprechers aber hatte vermitteln wollen. Vgl. dazu (39):

- (39) *Du bist so ein typische Kobe/Iverson Fan, der unbedingt 2 Millionen Punkte pro Spiel braucht um einen Spieler als Star anzusehen, ich denke du hast Ahnung, sieht mir bei solchen Äußerungen nicht gerade danach aus!*

[K-M]

²⁶ Ein scheinbares Gegenargument ist die Verfügbarkeit der intendierten Interpretation bei *Und ich denke die ganze Zeit, dass du in New York bist!* (ich danke Nadine Proske für diesen Hinweis). Hier liegt m.E. eine andere Konstruktion mit ähnlicher pragmatischer Funktion vor (Inkongruenz-/Diskrepanzmarkierung, die auf eine Rechtfertigung des Adressaten abzielt), die an das *und* anstelle des Verbs gebunden ist – vgl. *Ich zuppel hier stundenlang die Gardinen zurecht und du schiebst die einfach weg!* (<http://www.chat24.de/archive/index.php?t-21-p-2.html>, [DECOW2012]). Die fragliche Interpretation hängt in diesem Fall also nicht an einer bestimmten Verwendung von *denken*, das hier mit einem beliebigen anderen Verb ersetzt werden könnte (*Und ich habe allen lang und breit erzählt, dass du in New York bist!*). Die pragmatisch spezialisierte Konstruktion mit *und* unterliegt zudem auch eigenen Restriktionen – im spezifischen Kontext von (27) mit der vorangehenden Frage ist eine entsprechende Ersetzung z.B. ausgeschlossen (*Was machst du eigentlich hier? #Und ich denke, dass du in New York bist!*).

Wie der nachfolgende Satz *sieht mir bei solchen Äußerungen nicht gerade danach aus* deutlich macht, ist der Produzent der *ich denke*-Konstruktion in (39) gerade nicht der Auffassung, dass der Sachverhalt *du hast Ahnung* zutrifft. Ob er vor den mit dieser Annahme konfligierenden *Äußerungen* nun tatsächlich dieser Auffassung war oder nicht, ist unerheblich: Mit der Verwendung der *ich denke*-Konstruktion wird lediglich impliziert, dass der Adressat nach Ansicht des Sprechers eben diesen Sachverhalt im Vorfeld behauptet oder insinuiert hat, so dass ihm die Verantwortung für diese nahegelegte Annahme nun als Täuschungsabsicht angelastet werden kann.

Diese Verwendung von *ich denke* ist mit nur zwei Belegen in den Gesprächsdaten marginal in unserer Stichprobe, weitere sieben Belege finden sich allerdings in den Webdaten sowie in den literarischen Texten. Ebenfalls so gebraucht werden kann *ich dachte*, das in dieser Funktion deutlich häufiger in den Gesprächsdaten anzutreffen ist. Nach dem hier angesetzten Kriterium ist aber allein die Präsens-Variante als eindeutig abgespalten zu werten, da sich entsprechende Belege mit *ich dachte* zumindest auf einer rein semantischen Ebene der Bedeutungsklassifikation (d.h. ohne Blick auf pragmatische Merkmale und Interaktionsfunktionen) ohne Weiteres als reguläre Instanzen der Lesart auffassung analysieren lassen ('bis mir Evidenz Y bekannt wurde, hatte ich vermutet, dass X'; auch in struktureller Hinsicht sind *dass*-Sätze bei *ich dachte* nicht ausgeschlossen). Eine Untersuchung speziell der hier nicht weiter betrachteten *ich dachte*-Fälle findet sich in Deppermann/Reineke (in diesem Band), wo sie als kommunikative Praktik zur „Äußerung einer diskrepanten Annahme“ analysiert werden.

Damit sind alle vier gefundenen Funktionen von abgespaltenem *ich denke* in unseren Daten beschrieben. Eine zusammenfassende Diskussion (gemeinsam mit den Resultaten zu *wissen*) folgt in Abschnitt 5.

4.2 *wissen*

4.2.1 Komplexe Prädikate

Wie bei *denken* gab es auch bei *wissen* kaum lexikalisierte Fügungen in den Daten. Entsprechend gewertet wurden *weiterwissen* als zusammengerücktes Verb mit eigenem Eintrag im Duden sowie *Bescheid wissen* und *Rat wissen* als komplexe Prädikate. Als opakes Mehrwortlexem wurde *weiß Gott*, als idiomatisierte, teilschematische Konstruktionen ohne besondere Diskursfunktion SUBJ *will- es (noch einmal) wissen* und SUBJ *wiss- nicht ein und aus* gewertet. Daneben gab es wie im Fall von *denken* eine Reihe verfestigter teilschematischer Konstruktionen, die sich semantisch einer der regulär angesetzten *wissen*-Lesarten (vgl. 4.2.2) zuordnen ließen:

(40) a. *damit* SUBJ:2SG | PL *es wiss-*

Plötzlich kommt mein Münchner Korrespondenzanwalt an unseren Tisch gestürzt und erklärt mit viel Bestimmtheit: „Herr Kolleg‘, damit’s wissen, die Weißwürscht meiner Mandantschaft zahl fei i.“

[S-L]

b. *ich hab’s (doch | ja) gewusst | wusste ich’s doch (+dass-Satz)*

das hab ich ja gewusst dass so eine scheiße noch kommt

[M-A]

c. *nicht dass ich wüsste*

[M-A]

Insgesamt machten Belege, die sich weder einer der angesetzten lexikalischen Lesarten von einfachem *wissen* noch der Diskursmarkerkandidaten-Kategorie dmzuordnen ließen, auch im Fall von *wissen* nur einen sehr geringen Teil der Stichprobe aus (1.4%).

4.2.2 Bedeutungen

Anders als bei *kommen*, *gehen* und *denken* ist im Fall von *wissen* die Polarität einer Verwendung von besonderer Bedeutung für die Lesartenzuordnung (inklusive Ermittlung möglicher Implikaturen). Diese Besonderheit erklärt sich daraus, dass das Wissen um einen Sachverhalt sowohl mehr oder minder *sicher* als auch mehr oder minder *umfassend* sein kann, so dass „wissen“ also nicht immer gleich „wissen“ ist. Anders als die konsultierten Wörterbücher setzen wir diese Beobachtung in eine Lesartendifferenzierung um. Für uneingeschränkt behauptetes Wissen (*jemand weiß etwas, jemand weiß etwas genau*) setzen wir die Lesart *bekanntheit* an:

(41) *bekanntheit*

‘Kenntnis von etwas haben; sich einer Sache bewusst, sich über eine Sache im Klaren sein; sich sicher sein, dass etwas der Fall ist’

Ein sachverhalt oder eine entität ist einem cognizer (aus einer quelle) (bezüglich eines partizipanten oder in einer domäne)(unter bestimmten umständen) bekannt.

Diese Kategorie entspricht den jeweils als Kernbedeutung angesetzten Lesarten im Duden-Wörterbuch („durch eigene Erfahrung oder Mitteilung von außen Kenntnis von etwas, jemandem haben, so dass zuverlässige Aussagen gemacht werden können“; Dudenredaktion 2001, S. 1821), im Wahrig-Wörterbuch („im Gedächtnis, im Bewusstsein haben; erfahren haben; kennen“; Wahrig-Burfeind 2011, S. 1667) und in VALBU („etwas als Information im Gedächtnis gespeichert haben“; Schumacher et al. 2004, S. 848). Mit 1.043 Belegen (53%) ist sie die häufigste Lesart von *wissen* in unserer Stichprobe.

Bei Behauptung von unsicherem oder nur partiellem Wissen (*jemand weiß etwas nicht genau*) sowie auch bei negiertem Wissen über die Beschaffenheit einer Entität oder das Zutreffen eines Sachverhalts (*jemand weiß etwas nicht*), setzen wir eine separate Lesart unklarheit an:²⁷

(42) unklarheit

‘jemandem unklar sein; sich über etwas unsicher sein’

Ein cognizer ist sich über einen sachverhalt oder eine entität (bezüglich eines partizipanten oder in einer domäne) (unter bestimmten umständen) im Unklaren.

Auf diese Lesart entfallen weitere 535 Belege (27% der Daten). Gemeinsam decken die Lesarten bekanntheit und unklarheit somit vier von fünf Verwendungen von *wissen* in der Stichprobe ab. Auch innerhalb der verbleibenden 20% der Daten ist unsere Klassifikation granularer als die Bedeutungsbeschreibung in den Wörterbüchern. Insgesamt setzen wir elf Kategorien an (gegenüber zwei im Wahrig, vier im Duden und fünf in VALBU). Abbildung 5 zeigt ihre Distribution über die fünf Verwendungskontexte:²⁸

²⁷ Der Einbezug von Negationsmerkmalen in die semantische Klassifikation bedarf noch einiger Präzisierungen. Neben Belegen mit negiertem *wissen*-Prädikat wurden auch solche mit Negationselement innerhalb des direkten Objekts als Instanzen der Lesart unklarheit gewertet (*Sie wusste keine Ausrede mehr*, [K-M]: ‘ihr war unklar, was jetzt noch als Ausrede dienen könnte’). Bei Auftreten eines Negationselements innerhalb der Subjektkonstituente wurde hingegen bekanntheit vergeben (*Auf jeden Fall waren sämtliche Waggons mit Speck verschwunden, und kein Aas wusste offiziell, wie so etwas möglich war*, [S-L]). bekanntheit wurde auch für Belege mit Modalverben vergeben, in denen sich die Negation auf die Modalsemantik bezieht (*Der Bischof von Alexandria muß nicht alles wissen*, [S-W]). Generell wurde die Zuordnung zu unklarheit bzw. bekanntheit also nicht mechanisch von der bloßen Präsenz eines Negationselements im relevanten Teilsatz abhängig gemacht, sondern jeweils auf Basis der Skopusverhältnisse im konkreten Beleg entschieden. Beispielweise liegt in einem Beleg wie *Ebenso muß, umgekehrt gesehen, jeder Teilnehmer etwas nicht wissen, um Information aufnehmen zu können* ([S-W]) Negation in Verbindung mit einem Modalverb vor, die Bedeutung ist hier aufgrund des Bezugs des Negationselements aber dennoch unklarheit und nicht bekanntheit (das *nicht* hat Skopus über *wissen*, nicht über *müssen*).

²⁸ $\phi^2=.32$, $\chi^2(40, N=1950)=629.33$, $p<.001^{***}$. Aktive Punkte sind alle Bedeutungen mit einer Häufigkeit von mindestens zehn Vorkommen insgesamt.

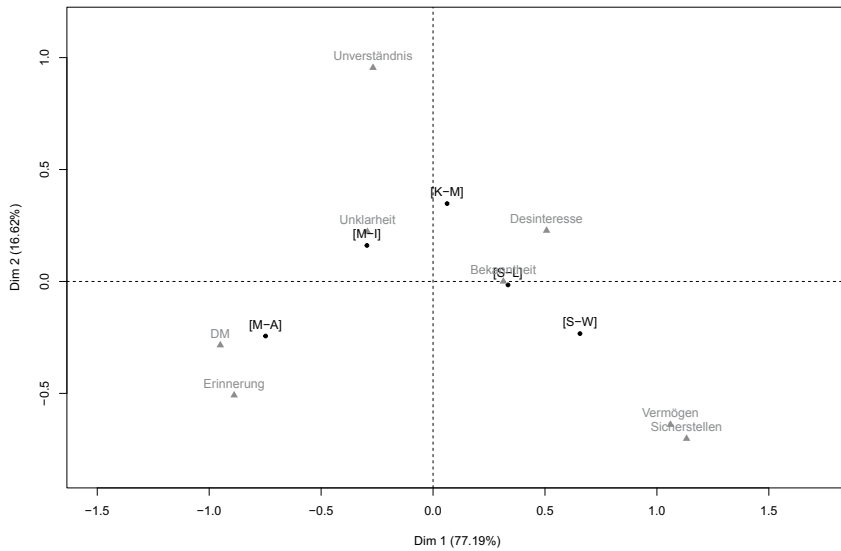


Abb. 5: Bedeutungen: *wissen*²⁹

Wie bei *denken* besteht der Hauptkontrast in der Horizontalen zwischen den Gesprächen links und den schriftlichen Daten rechts, die Extreme bilden die Alltagsgespräche einerseits und die Wissenschaftstexte andererseits. (43) veranschaulicht die in interaktiven Kontexten häufigeren Kategorien links im Plot, absteigend sortiert nach ihrer Häufigkeit:

(43) a. *bei der einen weiß ich es noch nicht*

[M-I]: unklarheit

b. *ah ja das muss man halt auch sagen wenn Frauen zuhören weißt Du*

[M-A]: dm

c. *ja das weiß ich noch*

[M-A]: erinnerung

d. *Also wenn es wirklich stimmt, dass der HSV nichts mehr macht auf dem Transfermarkt, dann weiß ich wirklich nicht wofür Herr Kühne 15-Mille gegeben hat und im Gegenzug eine Beteiligung an 7-Spielern beim HSV erhält.*

[K-M]: unverständnis

²⁹ Drei Kategorien sind aufgrund ihrer geringen Frequenz von weniger als zehn Vorkommen in der Analyse inaktiv gesetzt und nicht im Diagramm vertreten. Dabei handelt es sich um die Lesarten *bedenken* (*Man muß wissen: Bei den noch zu regelnden Details geht es immer auch um sehr viel Geld*, [K-M]), *entscheidung* (*Ganz abgesehen von den Kosten, jeder muss selber wissen was er für sein Hobby ausgeben will*, [K-M]) und *erfahren* (*Ich würde gerne mal ganz konkret von Galgolina und auch von Tierfreund1800 wissen, was sie denn selber im Tierschutzbereich zustande bringen*, [K-M]). *bedenken* und *entscheidung* sind an *Kookkurrenz* mit dem Modalverb *müssen* gebunden, die Lesart *erfahren* ist mit dem Konjunktiv assoziiert und tritt häufig mit dem Adverb *gerne* auf (SUBJ) *würde gern wissen*, *w-job-Satz*).

(44) gibt Beispiele für die Bedeutungen rechts im Diagramm, wieder absteigend sortiert nach Frequenz:

(44) a. *Wer außer dir und Alexandra weiß denn schon, wer Willi ist?*

[S-L]: bekanntheit

b. *Wulffen weiß mit der Ambivalenz seines Stoffes geschickt umzugehen.*

[S-W]: vermögen

c. *Allerdings möchte er die Sowjetunion aus der internationalen Gemeinschaft ausgeschlossen wissen, da auch das russische Volk Frieden benötige und wünsche.*

[S-W]: sicherstellen

d. *Von solchen ganz auf Autorität und Vertrauen begründeten Verfahren wollte, wie sich versteht, die spätere Aufklärung nicht mehr viel wissen.*

[S-W]: desinteresse

Der Kontrast in der Vertikalen besteht zwischen Bedeutungen, die typischerweise oder sogar notwendig Negation erfordern (unklarheit, unverständnis und desinteresse, oben im Diagramm) und solchen, bei denen dies nicht der Fall ist (alle anderen Kategorien).

Insgesamt zeigt das Lesartenspektrum im Vergleich etwa zu den Bewegungsverben eine deutlich andere Struktur. Die abstrakte epistemische Semantik von *wissen* eignet sich nicht für metaphorische Übertragungen, so dass es sich bei den angetroffenen Varianten durchweg um metonymische Verschiebungen handelt. Die Varianten betreffen die Erlangung (entscheiden, erfahren, sicherstellen) oder auch die Unzugänglichkeit eines bestimmten Wissensbestandes im Zusammenhang mit affektiven Voraussetzungen (desinteresse) und Konsequenzen (unverständnis), seinen Charakter als Voraussetzung einer bestimmten Handlungsbefähigung (vermögen), seine Sicherheit und seinen Umfang (bekanntheit, unklarheit) sowie seine aktuelle Gewärtigung (bedenken) und seine Persistenz (erinnerung). Innerhalb dieses Spektrums sind mündliche Verwendungen von *wissen* auffällig häufiger negiert (43% gegenüber 29% in der Schriftlichkeit), was insbesondere für die institutionellen Gespräche gilt (46%). Dies ist ein Hinweis, dass neben den hier auf „semantischer“ Ebene angesetzten Bedeutungsvarianten auch auf pragmatisch-interaktiver Ebene nochmals mit spezifisch verschobenen Funktionen zu rechnen ist, die mit der Behauptung eines Nicht-Wissens verknüpft sind (neben epistemischen Modalisierungen z.B. auch evaluative Distanzierungen und die Einleitung eines Widerspruchs, vgl. Imo (2007) sowie Helmer/Deppermann/Reineke in diesem Band). Obwohl das Gros solcher Verwendungen in unserer Klassifikation zunächst „semantisch“ als Markierung von unklarheit gewertet wurde, bestehen von dieser distinktiv mündlichen Lesart auch Übergänge zu verschiedenen hier als abgespalten betrachteten Formeln mit besonderen

Gesprächsfunktionen (dm), die insbesondere in den Alltagsgesprächen sehr geläufig sind (siehe unten). Auffällig überrepräsentiert in der Mündlichkeit ist schließlich auch die Lesart *erinnerung*, die mit 95% Sprecher- oder Adresatendeixis eine besonders starke Situationsbindung aufweist – thematisiert wird hier die fortbestehende Verfügbarkeit einer aktuell relevanten Information für die Gesprächsbeteiligten.³⁰

4.2.3 Argumentrealisierungsmuster

E	[M-A]	[M-I]	[K-M]	[S-L]	[S-W]	Gesamt
2	217 (54,3%)	278 (71,1%)	315 (80,4%)	309 (79,4%)	308 (77,2%)	1427 (72,4%)
1	128 (32%)	73 (18,7%)	43 (11%)	32 (8,2%)	18 (4,5%)	294 (14,9%)
3	38 (9,5%)	34 (8,7%)	34 (8,7%)	48 (12,3%)	73 (18,3%)	227 (11,5%)
0	16 (4%)	5 (1,3%)	–	–	–	21 (1,1%)
4	1 (0,3%)	1 (0,3%)	–	–	–	2 (0,1%)
Σ	400 (100%)	391 (100%)	392 (100%)	389 (100%)	399 (100%)	1971 (100%)

Tab. 2: Realisierte Ergänzungen: *wissen*

Verwendungen mit zwei Ergänzungen sind überall deutlich am häufigsten, in drei Kategorien decken sie sogar mehr als 75% der Daten ab. In den interaktiven Kontexten sind auch Verwendungen mit nur einer Ergänzung gebräuchlich (in den Alltagsgesprächen immerhin noch knapp ein Drittel der Belege), in den Wissenschaftstexten dagegen eher solche mit drei realisierten Ergänzungen. Belege mit null oder vier Ergänzungen sind marginal (mit Ausnahme von *weiß nicht* in den Alltagsgesprächen).

Ein deutlicheres Bild ergibt sich bei Aufschlüsselung der einzelnen Argumentrealisierungsmuster in Verbindung mit den je realisierten Bedeutungen. Abbildung 6 zeigt das Ergebnis einer Korrespondenzanalyse, eingeblendet sind zunächst Muster mit einer Ergänzung (nur vier aktive Datenpunkte):³¹

³⁰ Nur zwei Belege dieser Lesart haben weder Sprecher- (*ich weiß noch / nicht mehr*) noch Adresatendeixis (dann immer als Frage: *weißt du noch + w-/ob-Satz*), sondern ein Subjekt der 3. Person. Subjekte der 1. oder 2. Person Singular sind in den Alltagsgesprächen zwar generell dominant, mit 95% gegenüber 88% liegt ihr Anteil in Lesart *erinnerung* aber nochmals höher als in den verbleibenden Belegen in Kategorie [M-A].

³¹ $\phi^2=.46$, $\chi^2(132, N=1896)=876.19$, $p<.001^{***}$. Aktive Punkte in der Analyse sind alle Form-Bedeutungsmuster mit einer Häufigkeit von mindestens fünf Vorkommen in den Daten. Visualisiert sind in Abbildungen 6 und 8 alle ein- bzw. dreistelligen Muster unter den aktiven Kategorien und in Abbildung 7 die zweistelligen Muster mit den fünfzehn höchsten Beiträgen zur Konstruktion der dargestellten ersten beiden Dimensionen. Die restlichen aktiven Punkte sind jeweils ausgegraut und werden ohne Labels dargestellt.

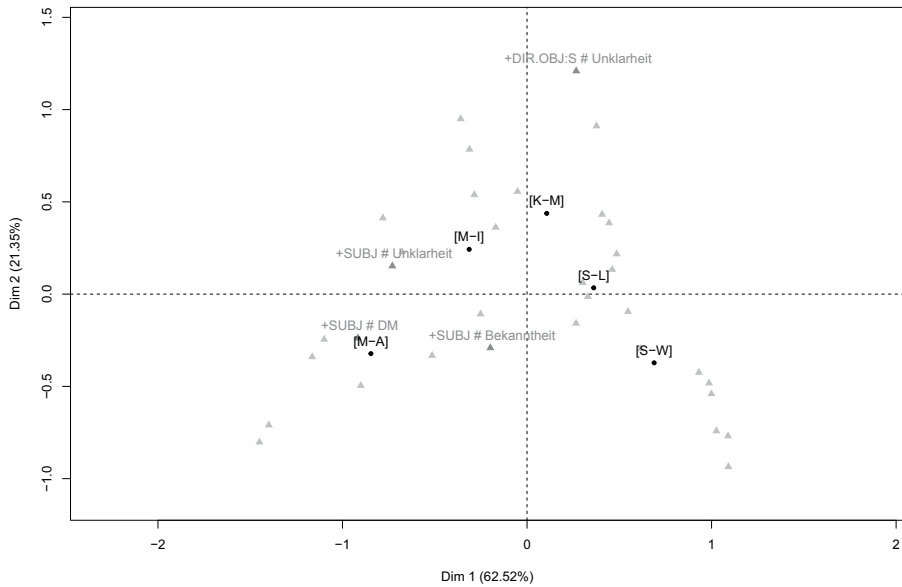


Abb. 6: Argumentrealisierungsmuster: *wissen* (eine Ergänzung)

Wie im Fall von *denken* ist die Platzierung der Kontextkategorien der Anordnung in der rein semantischen Auswertung sehr ähnlich: Sie spannen die horizontale Dimension auf. Auffällig sind zunächst die formulaischen, nur für ihre interne Syntax annotierten Verwendungen mit besonderen Gesprächsfunktionen (dm), von denen es mehrere sowohl in ein- als auch in zweistelligen Varianten gibt (vgl. *weißst du* vs. *weißst du was*). Wir kommen auf diese Kategorie in der Diskussion der zweistelligen Muster zurück. Charakteristisch mündlich ist ferner das Muster SUBJ # unklarheit, das in drei von vier Fällen als *ich weiß nicht* bzw. *weiß ich nicht* realisiert ist. Eine Abweichung von der rein semantischen Betrachtung ergibt sich beim Muster SUBJ # bekanntheit. Während diese Lesart in der Mündlichkeit insgesamt eher unterrepräsentiert ist, gilt für die responsive Verwendung *ich weiß / weiß ich* das Gegenteil. Abbildung 7 zeigt Verwendungen mit zwei Ergänzungen:

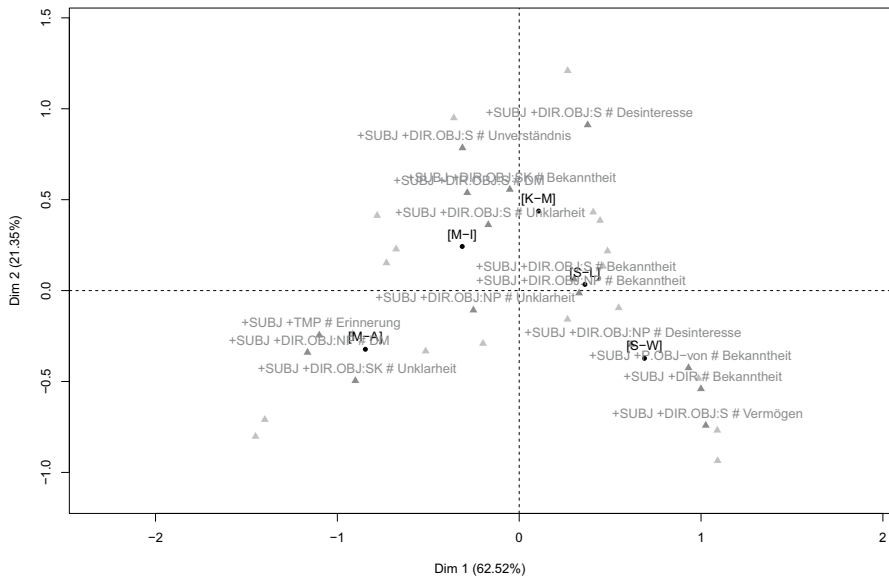


Abb. 7: Argumentrealisierungsmuster: *wissen* (zwei Ergänzungen)

(45) veranschaulicht die Muster links im Plot, absteigend sortiert nach Häufigkeit:

- (45) a. *ach AWB ich **wusste** nicht dass es eine Abkürzung ist für Bier*
 [M-A]: +SUBJ +DIR.OBJ:S # unklarheit
- b. *vielleicht war der Leo da gewesen ich **weiß** es nicht*
 [M-A]: +SUBJ +DIR.OBJ:NP # unklarheit
- c. *Du hast doch noch immer so ein Haufen Zeug gekauft was **weiß** ich äh Motoren und was weiß ich Boote basteln und so ein Zeug*
 [M-I]: +SUBJ +DIR.OBJ:NP# dm
- d. *wenn uns mein Vater erzogen hätte ui ui ui das **weiß** ich nicht was da rausgekommen wäre*
 [M-A]: +SUBJ +DIR.OBJ:SK # unklarheit ³²
- e. *das **weiß** ich ja dass die nicht so toll sind*
 [M-A]: +SUBJ +DIR.OBJ:SK # bekanntheit
- f. *die Schuhe sind doch so schön ich **weiß** überhaupt nicht was Du für ein Problem damit hast*
 [M-A]: +SUBJ +DIR.OBJ:S # unverständnis
- g. *ne und der Rudolf **weist** Du noch*
 [M-A]: +SUBJ +TMP # erinnerung

³² Das Kürzel „SK“ in der Musterbezeichnung steht für „Satzergänzung mit Korrelat im Matrixsatz“.

h. *äh wer weiß ob das sein muss ne*

[M-A]: +SUBJ +DIR.OBJ:S # dm

Neben ergänzungslosem *weiß nicht* und einstelligem *ich weiß nicht / weiß ich nicht* sind auch die zweistelligen Realisierungen der Bedeutung unklarheit (mit Objektsatz, 45.a; mit nominalem direktem Objekt, 45.b; mit Objektsatz und Korrelat, 45.d) allesamt typisch mündlich. In Lesart *bekanntheit* ist abgesehen von einstelligem *ich weiß / weiß ich* auch die Konstruktion mit doppelt realisierter Objektergänzung (*das weiß ich, dass ...*) eher gesprochen als geschrieben anzutreffen. Dasselbe gilt für Belege des Typs *erinnerung* mit Objektellipse (45.g) sowie das eher informelle Muster +SUBJ +DIR.OBJ:S # unverständnis in (45.f). Zu erläutern bleiben damit noch die formelhaften dm-Verwendungen. Anders als bei *denken* verbirgt sich hinter diesem Datenpunkt eine Reihe unterschiedlicher formulaischer ein- oder zweistelliger Konstruktionen, die funktional in zwei Gruppen zerfallen. Beispiele für die erste liefert (46):

(46) a. *aber falls ich es bei irgendjemandem vergessen habe will ich halt nicht dass irgendwelche Briefen die sind wichtig danke schön die wichtig sein könnten jetzt da ankommen und ich das nicht weiß weißt Du*

[M-A]

b. *Du weißt doch die Jägermeisteraktion wo ich auf das Ding draufgegangen bin auf diese Sitzgarnitur und so getanzt habe und mir das T-Shirt dann äh geholt habe*

[M-A]

c. *und der Eddi hat gesagt weißt Du was Frau hat er gesagt das dreier Gewürz schmeckt mir am besten*

[M-A]

In (46) ist *wissen* Teil verschiedener Formeln mit Adressatendeixis, die es neben den Formen *weißst du (was)* bzw. *du weißt (schon | doch)* auch mit höflichem *Sie* und pluralischem *ihr* gibt. Sie sind Abspaltungen von der positiv polaren Lesart *bekanntheit* und dienen zur Mobilisierung von *common ground* sowie zur Aufmerksamkeitssteuerung, wobei sich die konkrete Funktion je nach formaler Realisierung und sequenziellem Kontext noch einmal feiner differenzieren lässt. Für eine ausführliche Diskussion verweisen wir auf Imo (2007, S. 156-171), der von einem „Vergewisserungssignal“ spricht, sowie auf Günthner (2016). Zählt man alle Realisierungsformen der Formeln in (46.a-c) zusammen,³³ kommen diese Gebräuche auf 116 Belege in der Stichprobe, ent-

³³ In den literarischen Texten findet sich auch einmal eine „expandierte“ Form in Gestalt eines *wenn*-Satzes mit identischer Funktion, aber realisiertem Objektkomplement (*wenn Sie wissen, was ich meine*). Prinzipiell ähnlich sind auch *wie*-Sätze des Typs *Wie Sie wissen, begrüße ich das geplante Thälmann-Denkmal heftig* [S-L], die allerdings nicht auf Adressatendeixis beschränkt sind und in unseren Daten häufiger mit Subjekten der 1. und 3. Person auftreten (*wie wir wis-*

sprechend einem Anteil von 6% an den gesamten *wissen*-Daten.³⁴ Die zweite Gruppe bilden die Verwendungen in (47):

(47) a. *ich weiß nicht wir sind dann nicht mehr so motiviert sage ich mal*

[M-I]

b. *Der Film ist bisher komplett an mir vorbeigegangen, weiß der Geier warum.*

[K-M]

c. *Sie wurde als Geheimwaffe und wer weiß was angekündigt, weswegen ich gedacht habe, dass da gleich ordentlich die Fetzen fliegen und die Schiffe zerfallen etc.*

[K-M]

d. *ne und wenn wir auf Besuch waren irgendwie Tanten und Onkels und was weiß ich da wurde Platt gesprochen*

[M-A]

Im Gegensatz zu den Formeln in (46) erscheinen hier Subjekte der 1. (47.a, d) bzw. 3. Person (b, c) Singular, und die Spenderbedeutung ist nicht bekanntheit, sondern unklarheit. Tatsächlich wurde die Wortfolge (*ich*) *weiß nicht* in der weit überwiegenden Mehrzahl ihrer Belege auch nicht als dm-Kandidat, sondern als kompositionelle Verbindung mit der Bedeutung unklarheit gewertet. Es gibt jedoch auch Fälle wie (47.a), in denen (*ich*) *weiß nicht* als formelhafter pragmatischer Marker eingesetzt wird: Zum Ausdruck gebracht wird in diesen Belegen nicht, dass der Sprecher (auf der propositionalen) Ebene von einem bestimmten Gegenstand keine Kenntnis besitzt, sondern dass er (auf der pragmatischen Ebene) unschlüssig über die Angemessenheit, Relevanz, Genauigkeit etc. seiner unmittelbar folgenden Äußerung ist. Eine eingehendere Untersuchung dieser und weiterer Funktionen von (*ich*) *weiß nicht* bzw. *weiß ich nicht* findet sich in Helmer/Deppermann/Reineke (in diesem Band), sowie, mit Blick speziell auf eine mögliche Klassifikation als Diskursmarker, in Helmer/Deppermann (2017). Die Formeln in (47.b) und (c) sind jeweils mit *ich weiß nicht* ersetzbar und erfüllen neben der (semantischen) Markierung von Unbestimmtheit/Unsicherheit verschiedene miteinander verwandte pragmatische Funktionen. Als teilschematisches Idiom ist *weiß der Geier (was)* in (47.b) zu werten, bei dem das Nomen eine Reihe von Ersetzungen toleriert. In DECOW2012 finden sich folgende Füller (in absteigender Häufigkeit): *Geier, Teufel/Deibel, Himmel, Kuckuck* und *Henker*, ohne Determinierer auch *Gott*.³⁵ Imo (2007, S. 144) kennzeichnet seine Funktion als „Unbestimmtheitsindikator“ und, im Anschluss an

sen, wie man/jeder weiß, wie alle wissen). Solche *wie*-Sätze wurden daher nicht mit den Formeln in (46) zusammengefasst.

³⁴ 96 Belege davon entstammen den Gesprächen, in denen die Konstruktion mit einem Anteil von 12% an den Gesamtdaten klar überrepräsentiert ist. Sie liegt in unserer Stichprobe dennoch deutlich unter dem in Imo (2007) berichteten Wert, wo allein *weißt du* und *wissen Sie* zusammen genommen bereits einen Anteil von 36% an den untersuchten Gesamtdaten für *wissen* haben.

Leuschner (2000), als „Irrelevanzpartikel“. Trotz unterschiedlicher Personen-deixis besonders eng verwandt sind die Formeln in (c) und (d), *wer weiß (was)* und das fast viermal so häufige *was weiß ich (was)*, auf dessen verschiedene Funktionen weiter unten noch genauer eingegangen wird. Zusammengekommen kommen die dm-Kandidaten in (47) auf noch einmal 91 Belege, entsprechend 5% der Gesamtdaten für *wissen*. Insgesamt ist also mehr als jeder zehnte Beleg für *wissen* in der Stichprobe Bestandteil einer der obengenannten sechs bzw. sieben³⁶ Formeln; betrachtet man nur die Gesprächsdaten allein, steigt dieser Anteil auf beinahe ein Viertel der Daten (22%). Relevante Vorarbeiten zu mehreren dieser Ausdrücke finden sich bei Imo (2007, S. 141f.), wo sie unter der Bezeichnung „*wissen* mit Akkusativergänzung in spezifischen Konstruktionen“ zusammengefasst werden. Die dort für mehrere Muster nur angerissene funktionale Analyse ist allerdings noch in verschiedener Hinsicht zu vertiefen, was wir in Abschnitt 4.2.4 in Bezug auf die häufigste Formel in (47), *was weiß ich*, illustrieren. Zuvor der Vollständigkeit halber aber noch ein Blick auf die dreistelligen Argumentrealisierungsmuster von *wissen*:

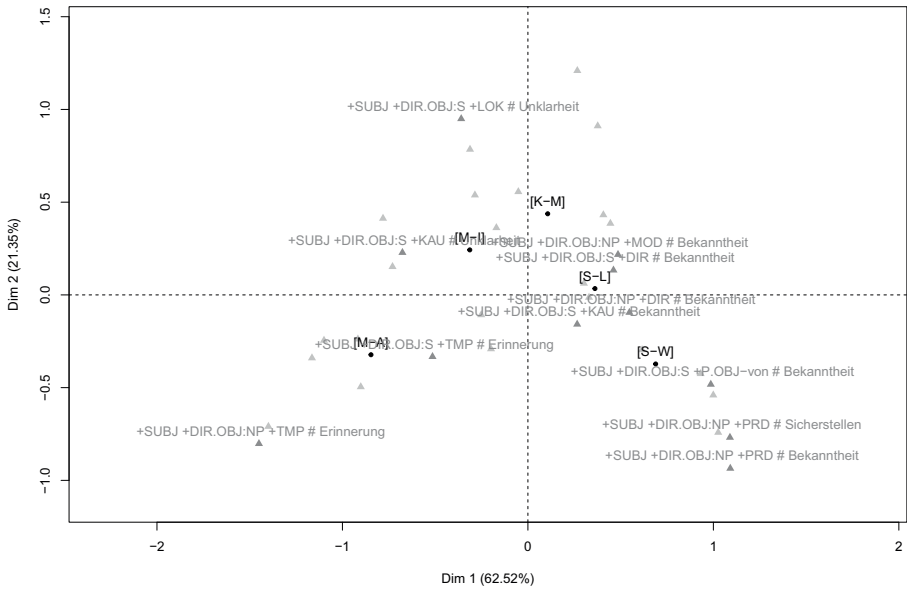


Abb. 8: Argumentrealisierungsmuster: *wissen* (drei Ergänzungen)

³⁵ Hier sind zwei antonymische Varianten zu unterscheiden. Erstens gibt es die hier relevante, mit *ich weiß nicht* kommutierende Variante (*Es folgten 4 weitere Zustellversuche bis zum 5.12.! Alle vergeblich, weiß Gott wo hin, nur nicht an die angegebene Adresse, [K-M]*) und zweitens die bereits in Abschnitt 4.2.1 erwähnte, hier ausgeschlossene negativ polare Variante mit der Bedeutung 'gewiss, sicherlich' (*schüchtern ist der junge Mann weiß Gott nicht, [S-L]*).

³⁶ Je nachdem, ob man *weißt du* und *weißt du was* als getrennte Einheiten auffasst oder nicht.

Hier finden sich die meisten Muster rechts im Diagramm bei den Schriftdaten platziert, in den Gesprächsdaten überrepräsentiert sind lediglich folgende vier:

- (48) a. *ich weiß noch genau wo meine erste Europawahl war*
 [M-A]: +SUBJ +DIR.OBJ:S +TMP # erinnerung
- b. *das weiß ich immer noch hmhm*
 [M-A]: +SUBJ +DIR.OBJ:NP +TMP # erinnerung
- c. *und dann weiß man nicht mehr was man glauben soll*
 [M-I]: +SUBJ +DIR.OBJ:S +KAU # unklarheit
- d. *da weiß ich jetzt nicht worauf Sie jetzt hinauswollen*
 [M-I]: +SUBJ +DIR.OBJ:S +LOK # unklarheit

erinnerung- Belege mit Satzergänzung können nicht nur mit *w-*, *ob-* und *dass-*Sätzen auftreten, sondern (in Abweichung vom schriftsprachlichen Standard) zuweilen auch mit Temporalsätzen wie in (48.a), das im Sinne von 'ich kann mich noch genau an den Zeitpunkt meiner ersten Europawahl erinnern' zu interpretieren ist (vgl. auch *ich weiß noch als es rauskam*, [K-M]). Die beiden dreistelligen unklarheit -Muster in (c) und (d) sind eng verwandt, das Adverbial ist aber jeweils unterschiedlich erfragbar ('unter welchen Umständen' in 48.c, 'in welcher Hinsicht, mit Bezug auf was' in 48.d).³⁷ Belege mit Lokaladverbial wie in (d) finden sich häufiger in Prüfungskontexten in den institutionellen Gesprächen. Der vom Sprecher anvisierte Effekt ist hier eine Begrenzung bzw. Abschwächung des eingeräumten Nicht-Wissens gegenüber einer Formulierung ohne Lokaladverbial ('in diesem Punkt weiß ich es nicht, ansonsten aber schon').

4.2.4 *was weiß ich*

4.2.4.1 Formale Realisierung und Bedeutung

In Verbindung mit einem *w*-Satz erinnert das Zielmuster an die so genannte „*was-w*-Konstruktion“, die in syntaktischen Analysen im Rahmen der Generativen Grammatik sehr ausführlich diskutiert wurde (vgl. van Riemsdijk 1983; Dayal 1994 und zahlreiche Beiträge in Lutz/Müller/Stechow 2000). Im Vordergrund steht bei diesen Arbeiten der Zusammenhang zwischen folgenden Strukturen (und dabei speziell der Status des einleitenden *was* und sein Bezug zum eingebetteten *w*-Satz bzw. dessen Einleiter in (49.c)):

³⁷ Das Adverbial *dann* in (48.c) instanziiert das Frame-Element umstände in der Bedeutungsbeschreibung in (48), das Adverbial *da* in (48.d) dagegen das Element domäne.

- (49) a. X glaubt, dass Y Z getroffen hat.
 b. Wen glaubt X, dass Y getroffen hat?
 c. Was glaubt X, wen Y getroffen hat?

Die als „partial movement“ (Stechow/Sternefeld 1988) bezeichnete Konstruktion in (49.c) zeichnet sich durch das „Dummy-Pronomen“ *was* im Matrixsatz aus, das ihn als direkte Frage markiert, während das *w*-Pronomen, das das erfragte Satzglied des Nebensatzes repräsentiert, in dessen Spezifiziererposition „verbleibt“. Oberflächlich ähnelt (49.c) damit stark der Struktur unseres Zielmusters in (50.a), bei dem das *was* allerdings keinem „extrahierten“ Satzglied aus dem Nebensatz entspricht (vgl. 50.b). Generell liegt „die Funktion einer ‘echten’ Frage“ hier nicht vor, wie Imo (2007, S. 142) bemerkt. Stattdessen hat der Matrixsatz im Ganzen eine idiomatisierte Semantik, innerhalb derer das *was* keine eigene Bedeutungskomponente mehr bezeichnet (vgl. 50.c):

- (50) a. *Wer aber die „Enkelgeneration“ der deutschen Politik sich ansieht, die Hintzes, Hubers und Hoyers und was weiß ich, wen man anführen müsste oder könnte, um den Parteienproporz nicht zu verletzen, dem drängt sich doch fast zwangsläufig die Parteienversion des Wolfgang-Leonhard-Wortes auf: „Der Parteienstaat entläßt seine Kinder.“*

[DeReKo]

- b. *wen weiß ich, dass man anführen müsste oder könnte
 c. ich weiß nicht, wen man anführen müsste oder könnte³⁸

Wir analysieren *was weiß ich* also als idiomatisierten Chunk mit der literalen Bedeutung ‘ich weiß nicht’, der sich in (50.a) wie einfaches *wissen* bzw. *nicht wissen* regulär mit einem *w*-Satz in Objektfunktion verbindet. Entsprechend setzen wir als Spenderstruktur unseres Zielmusters auch nicht die so genannte *was-w*-Konstruktion an, sondern Verwendungen, in deren Kontext sich die genannte idiomatische Bedeutung etablieren und verfestigen konnte. Ein plausibler Kandidat dafür sind responsive Gebräuche von *was weiß ich* als eigenständige Turnkonstruktionseinheit, d.h. als rhetorische (Gegen-) Frage im Sinne von ‘Was weiß ich schon / kann ich schon sagen zu diesem Thema?’. In FOLK finden sich für diesen Gebrauch keine Belege, wohl aber in den Webforendiskussionen im ungleich größeren DECOW2012-Korpus (responsiv und beitragsinitial syntaktisch freistehend):

³⁸ Die Tatsache, dass das *was weiß ich* in (50.a) – und allen folgenden Beispielen in diesem Abschnitt – durch *ich weiß nicht* oder auch *keine Ahnung* ersetzt werden kann, besagt nicht, dass es hier auch wirklich im Sinne der literalen Bedeutung von *ich weiß nicht* (‘ich befinde mich im Unklaren über X’) gebraucht wird. Die Beobachtung zeigt aber, dass die genannten drei Formeln bei identischer Quellbedeutung auch parallele pragmatisch-interaktive Funktionen herausgebildet haben (vgl. Abschnitt 5).

- (51) Superputze: *Kann man bei Thunderbird keine (gmx)Accounts integrieren :eek?*
 Lenina: **Was weiß ich.** *Ich benutze ihn nicht. Wenn ich sowas benutzen würde, würde ich nur zu diesem greifen. Wäre aber seltsam, wenn das nicht ginge.*
 Loki: *doch, ich rufe z.B. das Bild der Woche mit Thunderbird ab.*
<https://www.civforum.de/archive/index.php/t-15455-p-9.html>
 [DECOW2012]

Neben der Bedeutung ‘ich weiß nicht’ kann in der Gegenfrage als Implikatur auch eine bestrittene Relevanz der Ausgangsfrage mitschwingen (‘Wie kommst da darauf, dass ich zu dieser Frage etwas beizutragen habe?’), die sich in bestimmten relevanzabschwächenden Verwendungen des Idioms *was weiß ich* fortschreibt (siehe unten).³⁹

Unabhängig davon, ob diese Vermutung zur Entstehung des abgespaltenen Zielmusters historisch zutrifft, ist eine synchrone Assoziation von *was weiß ich* mit der Bedeutung ‘ich weiß nicht’ unbestreitbar. Als konventionalisierte (und in Grenzen abwandelbare) Mehrworteinheit ist es frei mit sehr unterschiedlichen Bezugsstrukturen kombinierbar. Solche Verbindungen gibt es zunächst einmal genau wie bei einfachem *wissen* auch mit *w-* und *ob-*Sätzen:

- (52) a. *Was weiß ich, warum du nach Schwetzingen fährst.*
 [S-L]
 b. *Auch wenn da von Importeuren die Rede ist, was weiß ich, ob Firma XY (oder CS) in DE produziert ...*
 [K-M]

Strukturell verwandt ist die Kombination mit einem *w-*Pronomen oder -Adverb, die formal wie eine „Sluice“-Ellipse aussieht (Ross 1969; Hopper 2015):

- (53) a. *also ich glaube da musste im muss man erst einen Paddelschein [was weiß ich was] haben*
 [M-I]
 b. *oder Freunde der Kinder oder [was weiß ich wer] oder so*
 [M-A]
 c. *die geht morgens [was weiß ich wann] aus dem Haus*
 [M-I]
 d. *irgendwo im Münsterland [was weiß ich wo]*
 [FOLK_E_00147_SE_01_T_04, c543, Interview]

³⁹ Im Wahrig-Wörterbuch wird *was weiß ich* als „unwillige Ablehnung“ charakterisiert und wie folgt paraphrasiert: „ich weiß es nicht, und es interessiert mich auch nicht“ (Wahrig-Burfeind 2011, S. 1667). Exakt dieselbe Paraphrase findet sich auch im Duden-Wörterbuch (Dudenredaktion 2001, S. 1822).

- e. *oder von Straßburg oder [was weiß ich woher]*
[FOLK_E_00064_SE_01_T_05, c590, Schlichtungsgespräch]
- f. *das lernt man in der [was weiß ich wievielten] Klasse*
[M-I]
- g. *wenn Dein Vater Arzt wäre mit [[was weiß ich wie] [viel]] Geld auf dem Konto*
[M-A]
- h. *Kommste an ist dein Zug verkauft, oder der kommt [[was weiß ich wie] [spät]] und du sitzt rum und weißt nicht was Sache ist.*
[K-M]

Im Gegensatz zu „regulären“ Sluices sind Kombinationen von *was weiß ich* und *w*-Element aber nicht immer zu syntaktisch vollständigen Sätzen expandierbar, vgl. *die geht morgens [was weiß ich wann (das ist)] aus dem Haus* vs. *der kommt [was weiß ich wie (*das ist)] spät*.⁴⁰ Die Semantik der Fügung ist in manchen Fällen mit ‘beliebiger Referent’ (53.a, b) oder ‘beliebige Spezifikation’ (53.d, e) anzusetzen, in anderen hingegen mit ‘extreme Ausprägung’ (53.g, h). Das *was weiß ich* ist allein nicht weglassbar (**irgendwo im Münsterland wo, *oder der kommt wie spät und du sitzt rum*), substituierbar ist immer nur die zusammengesetzte Form bestehend aus *was weiß ich* + Pronomen/Adverb, die in Fällen des ersten Typs dann wie ein Indefinitpronomen (53.a, b) oder -adverb (53.c-e) fungiert. Im Ersetzungsausdruck entspricht das *was weiß ich* in diesen Fällen dem Präfix *irgend-* (*irgendwas, irgendwer, irgendwann* etc.). In Fällen des zweiten Typs realisiert das *was weiß ich* gemeinsam mit dem Adverb *wie* die Bedeutung ‘sehr’. Als Implikatur kann die Intensitätsbedeutung auch bereits in Kombinationen mit anderen *w*-Elementen auftreten: *die geht morgens was weiß ich wann aus dem Haus* in (53.c) bedeutet nicht ‘zu einem beliebigen Zeitpunkt’, sondern ‘besonders früh’.⁴¹ Die Abgrenzung dieser beiden Varianten ist nicht immer leicht: In Beispiel (53.f), *in der was weiß ich wievielten Klasse*, scheint eine Kombination von [*was weiß ich*] und [*wievielten*] vorzuliegen (‘irgendwieviele’), in (53.g) hingegen eher eine von [*was weiß ich wie*] und [*viel*] (‘sehr viel’), analog zu (53.h), wo das Adjektiv *spät* im Gegensatz zu *viel* auch nicht als mit *wie-* zusammengerücktes Adverb interpretiert werden kann (**wiespät*). In Beispielen wie (53.f) fungiert das *was weiß ich* mithin wie ein

⁴⁰ Möglich wäre hier zwar *was weiß ich wie spät das ist*, anders als bei *Die geht morgens [was weiß ich wann das ist] aus dem Haus* würde man das *spät* dann allerdings dem *w*-Satz zuschlagen. Eine analoge Vervollständigung der scheinbaren Sluice-Struktur zu einem vollständigen *w*-Satz, der ein bestimmtes Bezugselement im übergeordneten Satz hat (hier das Adjektiv *spät*), ist in (53.h) nicht möglich.

⁴¹ Die inferierte Qualität *früh* verdankt sich hier dem begleitenden Adverb *morgens*, in der parallelen Konstruktion *die kommt abends was ich wann nach Hause* wäre entsprechend eher die Interpretation ‘besonders spät’ salient.

Wortbildungselement (*irgend-*), in (53.g) und (h) hingegen gewinnt es erst gemeinsam mit dem *wie* Bedeutung und verhält sich dann wie ein freies Morphem ('sehr').

Noch klarer morphologischer Natur als die *irgend*-Fälle in (53) ist das Beispiel in (54), in dem das *was weiß ich* im Wortinneren auftritt und das Erstglied des Determinativkompositums *Gummimaterial* modifiziert:

(54) FOLK_E_00066_SE_01_T_02, c682
Gespräch unter Freunden [M-A]

01 AL (komm) ich glaub früher hatten die in den ALten bremsklötzen==
02 =muss auch Irgendwie en bissle meTALL noch mit drin gewesen
sein;
03 (0.5)
04 JO hm;
05 AL weil wenn de dann so DRAUFgekuckt hasch,
06 du hasch [immer die STRAHle gesehen.]
07 UD [hat immer geGLITzert ja.]
08 AL ja.
09 (1.29)
10 AL weiß net ob se da meTALL mit reingemacht ham,
11 oder de
12 ob des tatsächlich der abrieb von den FELgen war.
13 (0.28)
14 AL was sich dann in des
15 (0.74) gUmmi **was weiß Ich** matrial da EINgebrannt is;
16 (0.6)
17 DU hm_m.
18 (0.21)

Drittens schließlich kann *was weiß ich* auch ohne weiteres Element erscheinen. Es kann dabei vor einer Phrasengrenze stehen und Skopus über eine Maximalprojektion haben (55.a), alternativ auch im Inneren einer Phrase auftreten und Skopus über den Kopf besitzen (55.b) oder auch gar keinen Skopus haben und stattdessen für eine Phrase substituieren (55.c, Gebrauch im Sinne von 'und ein paar Zerquetschte'):

(55) a. *waren ja irgendwie* [[*was weiß ich*] [*über [dreißig Grad]*]] *angekündigt oder so*
[M-A]

- b. *dass man da jetzt nicht [mit [einem [[was weiß ich] [Dodge sonstnochwas]]]] durch die Gegend fährt*
[M-A]
- c. *und die soll ich einzahlen auf das und das Konto also den Gesamtbetrag von [dreiundfünfzig was weiß ich]*
[M-A]

In reduzierten Varianten können sowohl das initiale (56.a) als auch beide Vorkommen des *was* entfallen (56.b). Dass es in der Vollform eigentlich Bestandteil der Formel ist, erweist sich deutlich in (56.c), *weiß ich für fachliche Sachen*, in dem das *für* Bestandteil des komplexen und hier teileliidierten Interrogativpronomens *was für* ist und hier allein nicht auftreten könnte:

- (56) a. *dieser Hintergrund dass halt weiß ich was so in England die Provokation halt noch mal eine andere ist mit dem Hakenkreuz*
[M-A]
- b. *linke obere ecke von den Büchern weiß ich einen zentimeter weg oder so*
[FOLK_E_00091_SE_01_T_01, c648, Maptask]
- c. *da kann man auch offener über ja weiß ich für fachliche Sachen dann sprechen*
[M-I]

Zusammengefasst ist die Formel also ausgesprochen vielseitig einsetzbar und dabei weder strukturell noch semantisch auf einen einheitlichen Nenner zu bringen. Im nächsten Abschnitt werfen wir nun einen Blick auf ihre Funktionen.

4.2.4.2 Pragmatik und Interaktion

Die Funktionen von *was weiß ich* gliedern sich in drei Gruppen: die Markierung von Vagheit, was noch nah an der „semantischen“ Bedeutung der Formel liegt, eine intensivierende Funktion sowie verschiedene Gebräuche als Gliederungssignal. Im Einzelnen unterscheiden wir:

- Vage Platzhalter (ohne Skopus über einen Bezugsausdruck)
- Heckenausdrücke (mit Skopus über einen Bezugsausdruck)
- Intensivierer (mit Skopus)
- Gliederungssignale am Beginn eines Turnabschnitts (mit Skopus)
- Gliederungssignale am Ende eines Turnabschnitts (mit Skopus)

Die klar häufigsten Funktionen von *was weiß ich* in der Stichprobe sind Verwendungen als Gliederungssignal am Beginn oder Ende eines Turnabschnitts, d.h. die Markierung einer *Grenze* (je 40% der mündlichen Belege). Markiert

die Formel den Beginn eines Abschnitts, handelt es sich dabei stets um eine *Veranschaulichung* und die Bedeutung von *was weiß ich* kann mit 'beispielsweise' paraphrasiert werden:

(57) FOLK_E_00055_SE_01_T_02, c764

Tischgespräch [M-A]

01 AM °h aber wie geSAGT;

02 des i:s

03 man kriegt dann mehr TRINKgeld ne?

04 wenn man [halt] [geTRENNT zahlt ja;]

05 US [?m_hm.]

06 NH [wenn jeder EINzeln zahlt,]

07 ich glaube AUCH dass die me[hr bekommen.]

08 US [ja wenn jed]er so_n krummen

fünfundDREIßig betrag hat oder so-

09 AM [geNAU;]

10 US [un] [jeder rundet voll AUF,]

11 AM [dann machen alle FÜNfzig] oder

12 NH [ja aber] besonders bei geTRÄnken;

13 US [hm]

14 AM [(schon)]

15 NH we_man jetzt:

16 **was weiß ICH-**

17 COCKtails trinken wa:r oder so;

18 dann rundet man ja SCHON immer,

19 (1.38)

Thema des Ausschnitts sind Gepflogenheiten der Trinkgeldgabe. Sprecherin NH etabliert zunächst einen Oberbegriff (*Getränke*) bzw. aktiviert die relevante Domäne, in die das Konzept eingebettet ist (Trinkgeldgabe für Getränke in der Gastronomie), bevor sie mit *was weiß ich* ein veranschaulichendes Beispiel anschließt (*man war Cocktails trinken*).⁴² Wie in (57) haben solche Veranschaulichungen typischerweise die Form eines *wenn*-Satzes (50% der Belege), wiederholt finden sich aber auch NP-Expansionen, entweder mit *also so* (58.a) oder ohne weiteres Bindeglied (58.b, c):

⁴² Präziser gesagt markiert das *was weiß ich* in diesem Beleg also nicht den Beginn der veranschaulichenden Struktur (die der gesamte *wenn*-Satz darstellt), sondern steht innerhalb dieser Struktur unmittelbar vor dem exemplifizierenden Ausdruck selbst (*Cocktails trinken*).

(58) a. *war da irgendwie eine Einheit dabei also so **was weiß ich an was erkenne ich irgendwie eine LRF** oder so einen Kram*

[M-I]

b. *weiß ich jetzt ist mir nicht ganz klar ob man das in das Hausaufgabenheft einfach vielleicht reinschreiben sollte **was weiß ich wir haben jetzt diese Woche die Fünfer Reihe geübt***

[M-I]

c. *Du hast doch noch immer so einen Haufen Zeug gekauft **was weiß ich äh Motoren** und **was weiß ich Boote basteln** und so ein Zeug*

[M-I]

Typischerweise treten solche Veranschaulichungen turnmedial im Rahmen längerer Multi-Unit-Turns auf. Sie können aber auch fremdinitiiert sein:

(59) FOLK_E_00022_SE_01_T_04, c517

Meeting in einer sozialen Einrichtung [M-I]

01 SZ ja;

02 ich find_s daNEben,

03 und ich find_s net GUT-

04 und ich find er hat da ürgerwie keinen

05 °h BLICK dafür,

06 und auch äh die konversaTIONen mit den kIndern äh find ich-

07 (0.22) mehr als GRENZwertig;

08 (0.86)

09 SZ zum TEIL.

10 also die THEmen die da besprochen werden-

11 (0.59)

12 HM ((schmatzt)) [zum BEI]spiel?

13 SZ [ä:hm]

14 (0.65)

15 SZ äh pf:

16 (2.01) **was weiß ICH;**

17 (0.51) äh seine HOBBies-

18 was seine FREUNde wieder am laufen ham-

19 äh (0.87) welche äh welche gEilen tEUREn AUTos-

20 äh

21 (0.94) äh ma sich KAUFen muss,

22 und äh was

23 (.) also so_n bissle auf diese KUMpel;

24 (0.21)

25 HM hm.

26 (0.52)

27 SZ SCH[IEne d]a.

28 BS [hm.]

29 SZ wie mit seinem kumpanen da beim faschings ähm (0.66) UMzug-

Die Verbindung zur Quellbedeutung unklarheit liegt hier jeweils in der Tatsache, dass das angeführte Beispiel eines unter mehreren denkbaren ist, die hätten gewählt werden können ('welches soll ich nehmen').

Abschnittbeendend wird die Formel als „generalized list completer“ (Jefferson 1990; Lerner 1994) bzw. als „general extender“⁴³ im Sinne Overstreets (2005) gebraucht, die diese Ausdrücke weiter in „adjunctive general extenders“ (beginnend mit *and/und*) und „disjunctive general extenders“ (beginnend mit *or/oder*) differenziert. Neben Anbindungen mit *und* (44%, 60.a) bzw. *oder* (25%, 60.b) sind aber immerhin 31% der Vorkommen in dieser Funktion in unserer Stichprobe gar nicht von einer Konjunktion eingeleitet (60.c). Die Bedeutung von *was weiß ich* in dieser Funktion lässt sich mit 'und so weiter' bzw. 'oder so' paraphrasieren (Fälle ohne Konjunktion sind ambig):

(60) a. *und wenn wir auf Besuch waren irgendwie Tanten und Onkels und was weiß ich da wurde Platt gesprochen*

[M-A]

b. *und da hatte ich so eine Not dass die mir vielleicht kaputt gehen oder was weiß ich weil ich die ja zu einer ziemlich unnötigen Zeit oder unsinnigen Zeit umgepflanzt habe*

[M-A]

c. *also man muss ganz oft hin und her schalten deswegen ist es wäre es unpraktisch jedes mal wieder Gas aufzudrehen was weiß ich also drehst Du Gas einmal auf machst es*

[M-A]

König/Stoltenburg (2013) verwenden für Elemente wie *und so weiter* und *oder so* in Anknüpfung an Schwitalla (2003) dagegen die Bezeichnung „Etcetera-Formel“. Sowohl in ihrer Untersuchung als auch in der englisch-deutsch kontrastiven Studie vom Overstreet (2005) wird am Rande auch *was weiß ich* erwähnt, jedoch nur in Verbindung mit einleitender Konjunktion.⁴⁴ König/

⁴³ „[G]eneral extenders are typically phrase- or clause-final expressions with the basic syntactic structure, conjunction + noun phrase, which extend otherwise complete utterances (hence, 'extenders'). They are also non-specific in their reference (hence, 'general')“ (Overstreet 2005, S. 1847).

⁴⁴ Bei König/Stoltenburg wird zudem nur *und was weiß ich* betrachtet, das parallele *oder was weiß ich* dagegen ausgeschlossen (vgl. unsere Diskussion zur Heckenfunktion von *was weiß ich* weiter unten im Text).

Stoltenburg (2013, S. 20) bemerken, dass „die in zahlreichen Studien postulierte Orientierung an einer Dreiteiligkeit von Listen (etwa Jefferson 1990, Lerner 1991, 1994, Selting 2004)“ anhand ihrer Daten nicht bestätigt werden kann, in denen die grenzmarkierende Formel typischerweise bereits nach einem einzigen vorgenannten Element erscheint. Auch in unseren Daten zu *was weiß ich* ist der Abschluss komplexer Listen wie in (61) selten:

(61) FOLK_E_00066_SE_01_T_04, c861
Gespräch unter Freunden [M-A]

01 AL un devisen ausführen aus russland war damals strengstens
verBöten,
02 (1.12)
03 AL da hat er halt (0.57) was es zu KAUFen GAB,
04 für GELD,
05 hat er halt geKAUFT ne,
06 und dann hat er irgendwann n PELZ mitgebracht-
07 un GOLDSchmuck-
08 un ne KAMERA-
09 und **was weiß ICH** alles,
10 (0.59) un die restlichen RUBel da-
11 am BAHNhof dann-
12 pft
13 (0.69) in die MENge geworfen;

Vermeintlich typische Listen, bestehend zwei Elementen und Grenzmarker, machen nur ein Viertel der Belege aus, und der Beleg in (61) ist der einzige für eine noch längere Liste. In der Regel erscheint abschnittbeendendes *was weiß ich* auch in unseren Daten nach nur einem einzigen vorgenannten Element:

(62) *ne im hauseigenen Safe jetzt oder was weiß ich*
[M-A]

Aus diesem Grund halten wir die Bezeichnung „Grenzmarker“ für angemessener für die hier illustrierte Funktion von *was weiß ich* als eine Kennzeichnung als „list completer“: Die von *was weiß ich* geschlossene Struktur kann eine Liste sein (wie in 61), muss es aber nicht. Betrachten wir dazu Beispiel (62) noch einmal mit etwas mehr Kontext. Sprecherin TU erzählt, dass bei Bekannten in die Ferienwohnung eingebrochen wurde und welche Probleme sich daraus ergaben:

(63) FOLK_E_00161_SE_01_T_04, c10

Gespräch in der Familie [M-A]

01 TU RIChtich.
 02 (.) darum das MEINT ich;
 03 das MUSST du wenn die möglich[keit] besteHT,
 05 FK [ja.]
 06 TU oder SO;
 07 oder wenigstens beim pf
 08 (.) Irgendwo bei einer person LAg[ern,]
 09 NM [hm_m.]
 10 FK ja.
 11 NM hm.
 12 TU wo man weiß dass diese: diese gegenstände eigentlich immer
 irgendwie be[WACHT sind oder so.]
 13 FK [ja JA.]
 14 TU [oder halt]
 15 FK [ja JA.]
 16 TU °h beim hotel sogar an der rezeptTION.
 17 (0.09)
 18 FK hm_m;
 19 TU ne?
 20 im hauseigenen SAFE jetzt;
 21 oder **was weiß ICH.**
 22 und ähm
 23 (0.73)
 24 TU (xxxx) wär natürlich Ärgerlich-
 25 wenn so_ne superteure digiTALkamera,

Das *was weiß ich* steht am Ende einer längeren Ausführung, wie im Urlaub mit Wertgegenständen zu verfahren ist, damit Versicherungsschutz für sie besteht. Am besten sei es, wenn die Gegenstände *immer irgendwie bewacht* sind, was in einem Hotel z.B. an der Rezeption der Fall sei. Wiederum fungiert die *was weiß ich*-TCU dabei als eine *veranschaulichende Elaboration*, wie eine sichere Verwahrung im Hotel genau aussehen kann – z.B. nämlich *im hauseigenen Safe*. Damit ist der Abschnitt beendet und die Sprecherin kehrt nach einer kurzen Pause zum konkreten Fall ihrer Bekannten zurück. Ähnlich wie in den Gebräuchen als Startmarker ('beispielsweise') markiert die Formel hier, dass die gewählte Elaboration eine unter mehreren denkbaren ist ('oder so'), die hätten gewählt werden können.

Eine andere Art von Skopusstruktur illustriert (64): Hier ist der beendete Abschnitt eine Redewiedergabe. Sprecherin US erzählt von den Vermietern ihrer neuer Wohnung und ihrer anfänglichen Befürchtung, dass sie kein gutes Auskommen mit ihnen haben würde. Prosodisch ist die TCU *ja da sind Brösel von der Farbe abgefallen* als Wiedergabe einer Äußerung der Vermieterin markiert:

(64) FOLK_E_00055_SE_01_T_05, c439

Tischgespräch [M-A]

- 01 US also zum [STREI]chen war mo_s erste mal DA,
 02 NH [hm_m.]
 03 US dann erscheint sie schon an der TÜR,
 04 ja-
 05 da sin brösel von der FARbe abgefallen.
 06 **was weiß ICH.**
 07 °h [also am Anfang ham wa ja]
 08 AM [die im f TREPPenhaus l]agen;
 09 (0.24)
 10 US genau.
 11 (.) also am [ANf]ang ham wa wirklich dacht-
 12 NH [ja.]
 13 (0.2) oh GOTT;
 14 US jetz ham_er dacht wir ham so ne tolle WOHNung gfunden-
 15 und jetz [ham_er so sch]
 16 NH [und jetz]
 17 [äh ja.]
 18 US [°h un] dann hat sich_s ja relatiVIERT?
 19 weil es lässt sich ja Echt mit denen LEben,
 20 so wie ich_s halt erZÄHLT hab

In (64) tritt zu der bloßen Endmarkierung ein distanzierendes Element hinzu: Was die Vermieterin dort im Treppenhaus stehend noch zu sagen bzw. monieren hatte, wird als so nichtig, abstrus und irrelevant perspektiviert, dass es weiterer Aufmerksamkeit der Sprecherin und ihrer Adressaten nicht würdig ist und in der Schilderung ausgespart bleiben kann.⁴⁵ Sowohl die exempla-

⁴⁵ Ähnliche Fälle finden sich in den Daten z.B. auch bei selbstironisch-distanzierender Wiedergabe von Gedanken, die dem Sprecher persönlich in einer bestimmten Situation durch den Kopf gegangen sind, ihm jedoch selber deplatziert erscheinen und nun z.B. für belustigenden Effekt zum Besten gegeben werden. Hier wirkt die in Abschnitt 4.2.4.1 angesprochene Implikatur der Irrelevanz oder Unangemessenheit der Frage nach, die von der Gegenfrage *was weiß*

risch elaborierende Verwendung in (63) als auch die gerade nicht weiter elaborierende, distanzierende Verwendung in (64) mobilisiert und unterstreicht *common ground* zwischen den Partnern, wie auch Overstreet (2005) und König/Stoltenburg (2013) bemerken: Indem der Sprecher signalisiert, dass ein von ihm begonnener Einschub bei Bedarf problemlos vom Partner fortgesponnen werden kann oder könnte, markiert er eine Unterstellung von Intersubjektivität bezüglich der intendierten Gehalte und ihrer Perspektivierung.⁴⁶

Egal ob öffnend oder schließend gebraucht, fungiert *was weiß ich* in den bisher diskutierten Verwendungen als „Klammer“ im Sinne von Schiffrins (1987, S. 31) Kennzeichnung von Diskursmarkern als „sequentially dependent elements which bracket units of talk“: Es ist ein Start- oder Endmarker für einen bestimmten Bestandteil des aktuellen Turns. Anders als klassische Beispiele für Diskursmarker ist der Skopus von *was weiß ich* dabei aber nicht diffus auf ggf. gar nicht mehr genau spezifizierbare Diskurssegmente erweitert, sondern sehr klar mit bestimmten Bestandteilen des aktuellen Turns zu identifizieren, die es an- oder abführt. Eine turnstrukturierende Klammerfunktion liegt jedoch nicht in allen Verwendungen vor. Eine weitere Funktion von *was weiß ich* (13% der Fälle) ist die Verwendung als Heckenausdruck. In dieser Verwendung kann die Formel sowohl voran- (65.a) als auch nachgestellt sein (65.b) und ist am geeignetsten mit ‘ich weiß es nicht genau’ zu paraphrasieren:

(65) a. *waren ja irgendwie* [[*was weiß ich*] [*über dreißig Grad*]] *angekündigt oder so*
[M-A]

b. *um zwölf in den ersten und dann um* [[*dreizehn Uhr*] [*oder was weiß ich*]] *oder vierzehn Uhr gleich in den zweiten*
[M-A]

Wie andere Heckenausdrücke auch tritt vagheitsmarkierendes *was weiß ich* häufig im Kontext weiterer Unschärfemarker auf (vgl. *irgendwie* und *oder so* in 65.a). Die Ähnlichkeit der Bedeutungen ‘ich weiß es nicht genau’ und ‘oder so’ in (65.a) unterstreicht die enge Verbindung zu abschnittbeendendem *oder was weiß ich*, das bei König/Stoltenburg (2013) in der Tat auch pauschal als retraktiver Heckenausdruck und nicht als „Etcetera-Formel“ analysiert wird. Grund hierfür ist ihre Konzentration auf Formeln, die „eine potenzielle Fortsetzbarkeit einer Äußerung zum Ausdruck bringen“ (König/Stoltenburg 2013, S. 9), was sie bei *oder was weiß ich* nicht gegeben sehen. Sie wenden sich damit gegen die Analyse von Overstreet (2005), derzufolge *oder was weiß ich* zwar

ich in der vermuteten Spenderstruktur transportiert wird: es kann vom Sprecher nicht verlangt werden, sich weitergehend mit dem in Rede stehenden Gegenstand zu befassen.

⁴⁶ „General extenders [...] signal that further processing in referential terms is not required. In essence, they are used to signal an assumption of interpersonal understanding or what is technically described as intersubjectivity“ (Overstreet 2005, S. 1851).

ebenfalls vagheitsmarkierend ist,⁴⁷ darüber hinaus allerdings auch „Extender“-Funktion besitzt.⁴⁸ Beide Analysen sind korrekt, denn *oder was weiß ich* kann in beiden Funktionen gebraucht werden. In Beispiel (62) bzw. (63) oben (*im haus-eigenen Safe jetzt oder was weiß ich*) ist eine potenzielle Fortsetzbarkeit des Elaborationseinschubs gegeben, und der Formulierungsvorschlag in der PP ist nur eine Option unter mehreren denkbaren im Sinne Overstreets. In (65.b) ist *oder was weiß ich* hingegen klar ein Heckenausdruck: Es geht um die Angabe genau einer bestimmten, der Sprecherin gerade nicht exakt präsenten Uhrzeit, nicht um eine potenziell fortsetzbare Auflistung verschiedener Zeitpunkte, die in einem bestimmten Zusammenhang zueinander stehen.⁴⁹ Deutlich liegt die Heckenfunktion auch in (66) vor, in dem eine bereits intern unschärfemarkierte NP von beiden Seiten mit *was weiß ich* gerahmt wird:

(66) FOLK_E_00052_SE_01_T_01, c198, c200

Alltagsgespräch [M-A]

01 SK ich komm mir nich so vor als wär ich in ner [BURG;]
 02 LS [ja aber]des is ja
 jetzt auch noch beWOHNT von diesem-
 03 **was weiß ICH-**
 04 WAS war des?
 05 (0.61)
 06 LS irgendn präSIDENT-
 07 oder **was weiß ICH.**

Eng verbunden sind Verwendungen als Heckenausdruck auch mit solchen als vager Platzhalter für eine genauere Spezifikation (9%). Dabei fungiert *was weiß ich* (+*w*-Element) nicht als Unschärfemarker, der über einen Ausdruck Skopus hat, sondern es ist dieser Ausdruck selbst (67.a) bzw. ersetzt ihn als Indefinitpronomen (67.b) oder Indefinitadverb (67.c). Im Fall von *was weiß ich was* und auch bloßem *was weiß ich* lässt sich die Bedeutung dieser Verwendung mit 'irgendwas' paraphrasieren, erscheint die Formel mit einem anderen *w*-Element, bedeutet sie 'irgend-':

⁴⁷ „[T]his phrase seems to indicate that the content of an utterance is potentially inaccurate, and that, from the speaker's perspective, the accuracy is unimportant“ (Overstreet 2005, S. 1860).

⁴⁸ „However, *oder was weiß ich* (*noch alles*) seems to have an additional function: to emphasize the existence of *many* possible alternatives along with an explicit acknowledgment (*was weiß ich* / 'what do I know') that the speaker is not in a position to name them“ (Overstreet 2005, S. 1860).

⁴⁹ Der retraktive Charakter von *was weiß ich* in (65.b) zeigt sich auch daran, dass sich mit *oder vierzehn Uhr* unmittelbar danach noch eine weitere Retraktion anschließt, mit der die Sprecherin die Argumentstelle der Präposition (neu-)besetzt.

- (67) a. *und die soll ich einzahlen auf das und das Konto also den Gesamtbetrag von [dreiundfünfzig was weiß ich]*
[M-A]
- b. *oder Freunde der Kinder oder [was weiß ich wer] oder so*
[M-A]
- c. *irgendwo im Münsterland [was weiß ich wo]*
[FOLK_E_00147_SE_01_T_04, c543, Interview]

Nur einen einzigen Beleg gibt es in den Gesprächsdaten-Stichproben für die letzte hier angesetzte Funktion, die eines Intensivierers bzw. Gradmodifikators. Es handelt sich um das oben bereits genannte Beispiel in (68.a), weitere lassen sich in einem größeren Korpus wie DECOW2012QS aber problemlos finden (68.b-d), wo es mehrere hundert Treffer dafür gibt. Als Gradmodifikator ist *was weiß ich* fest mit dem Adverb *wie* verbunden, seine Bedeutung lässt sich als „Amplifier“ des Subtyps „Booster“ (Quirk et al. 1985) mit ‘sehr’ oder ‘besonders’ paraphrasieren:

- (68) a. *wenn Dein Vater Arzt wäre mit [[was weiß ich wie] [viel]] Geld auf dem Konto*
[M-A]
- b. *Und selbst wenn ein Spieler sich einmal [[was weiß ich wie] [krass]] im Ton vergreift, wenn das ein Grund ist (auch wenn er sich entschuldigen würde) ihn aus dem Spiel zu Bashen ist das ein relativ schwacher Versuch die Handlungen egal wie zu rechtfertigen.*
<http://board.wildguns.de/board31-archiv/board33-archiv-rathaus/board157-archiv-hilfe-support/7330-dauerhaftes-bashing/index2.html> [DECOW2012]
- c. *Synthetisches Öl heißt ja nicht gleich, dass es auch [[was weiß ich wie] [umweltschädlich]] ist.*
<http://www.rc-car-driver.de/archive/index.php/t-5702.html> [DECOW2012]
- d. *Klar, deswegen muss es ja auch solche Charas geben, und außerdem, hätten ausnahmslos alle ne [[was weiß ich wie] [düstere]] Vergangenheit, wär’s eh auch wieder nicht mehr unbedingt so realitätsnah.*
<http://forum.dragonballz.de/archive/index.php/t-35770-p-7.html>
[DECOW2012]

Gradmodifizierendes *was weiß ich wie* erscheint wie in dem FOLK-Beleg in (68.a) typischerweise mit *viel* (mehr als die Hälfte der Belege in DECOW2012QS), zeigt aber auch durchaus Generalisierungstendenzen (neben Dimensionsadjektiven wie *lang*, *weit*, *hoch* etc. finden sich unter den modifizierten Köpfen z.B. auch evaluative Adjektive wie *gut*, *schlecht*, *toll* usw., zudem auch Adverbien wie *oft*). Des Weiteren kann *was weiß ich wie* auch in Verbindung mit Verben bzw. Verbalphrasen eingesetzt werden. In manchen dieser Gebräuche ist es ebenfalls mit *sehr* substituierbar und intensiviert ein

inhärentes Merkmal des Verbs (69.a), in anderen Fällen müsste dafür zusätzlich noch eine inferierte Qualität ergänzt werden, in (69.b) z.B. *gut*:

(69) a. *ich hab echt nichts gegen take that, ich finde die meisten ihrer lieder echt geil, aber ich finde bsb hat bei weitem mehr hits gehabt die auch bei weitem mehr leute kennen aber trotzdem werden bsb immer als „teenie band“ abgestempelt und take that [[was weiß ich wie] [gelobt]] *sigh**

<http://www.gilmoregirls.de/forum/archive/index.php/t-8302-p-2.html>
[DECOW2012]

b. *Na ja ich denke mal das der Charakter immer noch am wichtigsten ist...was sollte ich mit jemanden der [[was weiß ich wie] [aussieht]] aber ein totales Arsch ist?*

<http://forum.dragonballz.de/archive/index.php/t-13247.html> [DECOW2012]

Aufgrund seiner formalen und semantischen Besonderheiten kann gradmodifizierendes *was weiß ich wie* als eigenständige Konstruktion betrachtet werden. Trotz Konventionalisierung der Intensitätsbedeutung wirkt aber auch die ursprüngliche Funktion der Formel als Vagheitsmarkierung weiter nach. Gestützt durch einen geeigneten Kontext wie in (70) kann die mit dem Schema [*was weiß ich wie* Adj] verknüpfte Intensitätsbedeutung sogar auch noch komplett suspendiert werden:

(70) *Woher sollen die schließlich wissen, dass der auf dem Motorrad 16, 18, 20, [[was weiß ich wie] [alt]] ist, da er eh in voller Montur fährt.*

<http://www.wartower.de/forum/archive/index.php/t-65012-p-3.html>
[DECOW2012]

Hier liegt „Persistenz“ der Quellbedeutung im Sinne Hoppers (1991) vor. Ohne entsprechend stützenden Kontext bedeutet *was weiß ich wie alt* hingegen ‘sehr alt’. In der abgespaltenen Formel *was weiß ich wie* tritt insofern klarer zutage, was in einigen der oben diskutierten „vagen Platzhalter“ (wie *die geht morgens was weiß ich wann aus dem Haus*) bereits als Implikatur angelegt ist: die Einschränkung der vagen Spezifikation auf einen bestimmten Skalenbereich, durch die aus einem allgemeinen Vagheitsmarker ein Schema für vage „extreme case formulations“ (Pomerantz 1986) wird. Profiliert ist der obere Bereich der jeweils evozierten Skala (‘sehr’ statt ‘kaum’), was angesichts der übrigen Funktionen der Formel als Marker eines *Reichtums* an Optionen nicht verwundert: ‘ich kann nicht alle Optionen aufzählen’, ‘ich kann nicht die ganze Rede wiedergeben’, ‘ich kann nicht alle Beispiele anführen’ etc. implizieren allesamt ‘aber es gäbe mehr, das man anführen könnte’.

5. Diskussion

Zum Einstieg in die Diskussion beginnen wir mit einer kurzen Zusammenfassung der Resultate. Der Medialitätsvergleich ergibt bereits rein semantisch für beide Verben deutliche Kontraste: Im Fall von *denken* bestehen die Gesprächsdaten quasi nur aus (als Matrixprädikat gewerteten) Stancemarkierungen, Einleitungen für Gedankenwiedergaben und verschiedenen Diskursmarkervorkommen; die restlichen elf Lesarten kommen zusammengenommen auf einen Anteil von gerade noch 9 bzw. 16% der Daten (in den Alltagsgesprächen bzw. institutionellen Interaktionen). Bei *wissen* besteht die Auffälligkeit in einer markanten Assoziation der Gespräche mit der Lesart *unklarheit*. Entsprechende Verwendungen können neben tatsächlichem Nicht-Wissen, d.h. einer Abwesenheit von Kenntnissen, auch lediglich unsicheres Wissen signalisieren und somit als epistemische Modalisierung fungieren. Von hier aus bestehen wie bei *denken* Übergänge in weiter verschobene, formelhafte Verwendungen (ebenfalls deutlich überrepräsentiert in den Gesprächen), die nicht mehr primär epistemische Rahmungen im Sinne der lexikalischen Verbbedeutung leisten, sondern verschiedene davon abgeleitete Funktionen auf pragmatisch-interaktiver Ebene wahrnehmen.

Strukturell zeigen beide Verben in allen fünf Verwendungskontexten eine starke Tendenz zu Gebräuchen mit zwei Ergänzungen (durchschnittlich mehr als 70% der Belege bei *denken* und mehr als 80% bei *wissen*). Ist eine andere Anzahl von Ergänzungen realisiert, tendieren interaktive Kontexte zur Verknappung (bei beiden Verben eher eine als drei Ergänzungen im Gegensatz zu Verwendungen in Belletristik und Wissenschaft). Wie die Resultate zur Semantik bereits andeuten, umfassen die überall klar dominanten zweistelligen Belege aber jeweils recht unterschiedliche Gebräuche. Ein Einbezug der konkreten Argumentrealisierungsmuster ändert am Gesamtbild der bereits rein semantisch beobachtbaren Verteilungsunterschiede allerdings nur wenig. Vereinzelt Abweichungen ergeben sich bei nur punktueller Assoziation einer Bedeutung mit der Mündlichkeit, d.h. bei Überrepräsentation dieser Lesart allein im Rahmen eines bestimmten formalen Realisierungsmusters. Manche dieser Besonderheiten sind offenkundig sequenziell bedingt und in diesem Zusammenhang auch nicht unerwartet. Beispielsweise ist die insgesamt eher schrifttypische Lesart *bekanntheit* in der Mündlichkeit mit argumentreduzierten Mustern verbunden, hinter denen sich responsive Analepsen des Typs *ich weiß / weiß ich* verbergen (vgl. Helmer 2016). Umgekehrt sind innerhalb dieser Lesart aber z.B. auch Muster mit *Mehrfachinstanzierung* der Objektergänzung in den Gesprächen überrepräsentiert (*das weiß ich ja dass die nicht so toll sind*, [M-A]), was auf den ersten Blick weniger selbstverständlich ist und erst im Rahmen einer vertiefenden Analyse zu motivieren wäre (vgl. hierzu Proske/Deppermann i.Vorb.).

Exemplarisch genauer betrachtet wurde hier stattdessen aber je eine pragmatische Formel mit *denken* und *wissen*, deren Prominenz in der Mündlichkeit aufgrund ihrer speziellen Gesprächsfunktionen nicht verwundert: *ich denke* und *was weiß ich*. Im Fall von *ich denke* ergab die Untersuchung zum einen, dass die in der umfangreichsten Analyse seines englischen Pendantes *I think* (Kärkkäinen 2003, 2006) postulierten Funktionen in ähnlicher Weise sämtlich auch im Deutschen anzutreffen sind: Die Formel kann zur Überbrückung von Disfluenzen gebraucht werden, zur Bearbeitung von Problemen im interpersonellen Alignment, als Gliederungssignal sowie als Marker einer intendierten Turnbeendigung. Dazu kommt im Deutschen noch eine weitere Funktion, die der Anzeige vom aktuellen Interaktionsverlauf abweichender Annahmen und Erwartungen des Sprechers dient (vgl. auch Deppermann/Reineke in diesem Band), die im Englischen nur mit *I thought*, nicht aber mit *I think* realisiert werden kann. Auch bei Verwendungen als Gliederungssignal zeichnen sich Unterschiede im Detail ab: Während Kärkkäinen (2003) allgemein von einer „starting point function“ von *I think* spricht (als Marker für „a boundary of some kind in the talk“, ebd., S. 121), weisen unsere Daten für *ich denke* konkreter auf die Markierung einer folgenden handlungsrelevanten Konklusion hin, die sich an eine vorangehende Erörterung anschließt. Angesichts der geringen Treffermenge für das Gliederungssignal unter den abgespaltenen *ich denke*-Belegen bedarf diese Beobachtung allerdings noch weiterer Überprüfung an einer größeren Datenmenge. Im Fall von *was weiß ich* wurden Funktionen als Gliederungssignal am Beginn (‘beispielsweise’) bzw. Ende eines Turnabschnitts (‘oder so’, ‘und so weiter’), als vager Platzhalter für eine genauere Spezifikation (‘irgendwas’, ‘irgendwann’, ‘irgendwo’ etc.), als Heckenausdruck (‘vielleicht, ungefähr’) sowie als Gradmodifikator (‘sehr’) unterschieden.

Über diese Inventarisierung der angetroffenen Funktionen hinaus stellen sich nun eine Reihe weiterführender Fragen zu den untersuchten Ausdrücken, die verschiedene Ausbauperspektiven eröffnen. Sie betreffen u.A. die folgenden Punkte:

- die Verflechtung von abgespaltenen Gebräuchen der Zielmuster mit ihren verbalen Spenderstrukturen
- ihre Einbindung in Paradigmen von Ausdrücken ähnlicher Funktion
- das Verhältnis der unterschiedenen Varianten zueinander

Die erste Frage betrifft in der vorliegenden Studie nur *ich denke*, da im Fall von *was weiß ich* eine Parallelstruktur im Sinne einer literalen selbstgerichteten Frage allenfalls in sehr restringierten Kontexten vorkommen kann. Im Fall von *ich denke* suggeriert der Test von Auer/Günthner (2005) zwar die Möglichkeit einer trennscharfen Unterteilung des Phänomenbereichs, indem er die

Identifikation von Belegen ermöglicht, die (aus unterschiedlichen Gründen) mit Eigenschaften der Spenderstruktur unvereinbar sind. Die auf diesem Weg isolierten Belege sind allerdings nur die sprichwörtliche Spitze des Eisbergs. Die Daten zu *denken* enthalten darüber hinaus noch viele weitere Fälle, in denen eine oder mehrere Eigenschaften der angesetzten Diskursmarkerverwendungen auch an (gemäß Test) kompositionellen Matrixprädikat-Verwendungen von *ich denke* + V2 festgemacht werden könnten, vgl. etwa (71):

(71) FOLK_E_00026_SE_01_T_02, c1434

Meeting in einer sozialen Einrichtung [M-I]

01 HM also vielleicht Is der afach irgendwie äh zu:
 02 (.) zu Überbehütet;
 03 (1.87)
 04 HM so nach den motto KANN em ja einich a nix passIERe;
 05 (0.33)
 06 SZ hm;
 07 (0.21)
 08 MS ja wenn äh
 09 (0.67) des
 10 (.) wenn d sO wie du des jetzt SACHST ne?
 11 (0.54) is die struktur ja noch viel (0.55) z schlimmer also als
 ich die ganz zeit geDACHT hab vielleicht;
 12 °hh weil wenn die mudder sich dAdrüber definiert wie wie
 schlimm_s_em jakob GEHT,
 13 °h und der_s dann immer hin und HER,
 14 und dem jakob geht_s BEsser-
 15 bricht ja alles zuSAMmen;
 16 wenn_s beim jakob BESSer läuft.
 17 (1.03)
 18 MS dann STIMMT ja alles nimmer;
 19 [is ja] alles nim[mer so wie_s WAR.]
 20 HM [hm_m.]
 21 [aber so si]n die net DRUFF;
 22 des
 23 also ich find des bei denen schwierig zu GREIfe;
 24 ich glab sO sin se jetzt A widder net druff;
 25 aber **ich denk** Afach irgndwie
 26 °hhh ja;

27 (0.63)

28 HM es wird schon halt irgendwie e riese brimBORium um den jakob
gemacht.

29 MS hm_m.

30 (5.43)

Hier ließe sich mit gleichem Recht von einer gewöhnlichen Meinungskundgabe (*ich finde, dass ...*), einer Disfluenzüberbrückung (gemeinsam mit „irgendwie“, „ja“ und der Pause) und einem Gliederungssignal sprechen: Teamleiter HM weist den Einwand von Mitarbeiterin MS zurück und schließt die Sequenz in dritter Position mit einem Fazit (um den Jungen wird ein Riesenbrimborium gemacht), das seine anfängliche Einschätzung reformuliert (der ist überbehütet) und nach der Ablehnung von MS' Vermutung konklusionsmarkierend mit *ich denk* eingeleitet wird.

Mit anderen Worten können Belege für eine lexikalisch-semantische Stancebedeutung wie 'vermuten' natürlich ohne Weiteres *zugleich* eine pragmatische Funktion als Verzögerungs- oder Gliederungssignal erfüllen. Ohne solche Überlappungen könnten sich abgeleitete prozedurale und gesprächsgliedernde Funktionen ja auch gar nicht erst aus der Quellstruktur herausbilden. Solche Entwicklungen vollziehen sich allerdings nur in bestimmten Verwendungskontexten, d.h. nicht jeder Gebrauch von *denken* in Lesart auffassung bringt das gleiche Potenzial mit, unter weitgehender Ausblendung seiner gewöhnlichen lexikalischen Bedeutung als primär prozeduralgesprächsstrukturierendes Element aufgefasst zu werden. Eine eher restriktiv gehandhabte Klassifikation von Diskursmarkern bietet vor diesem Hintergrund daher einerseits den Vorteil, nur solche Kontexte in den Fokus der Aufmerksamkeit zu rücken, in denen tatsächlich klar abgespaltene Verwendungen vorliegen. Der Blick auf relevante Merkmale dieser Kontexte (sequenziell, grammatisch, lexikalisch-kookkurrenzial) kann so nicht durch abweichende Kontextmerkmale anderer, noch rein propositional/semantisch zu charakterisierender Verwendungen von *ich denke* verstellt werden. Andererseits geht mit einer solchen Operationalisierung natürlich auch eine entsprechende Verkleinerung der im Detail betrachteten Belegmenge einher, und Angaben zur relativen Prominenz einzelner Kategorien unter den ermittelten Funktionen beziehen sich allein auf die klar abgespaltenen Belege. Würde man in diese Zählung auch die uneindeutigen, prinzipiell noch verbal zu interpretierenden, zugleich jedoch in den ermittelten „kritischen Kontexten“ auftretenden Treffer hinzurechnen (wie etwa in Kärkkäinen's Studie zu *I think*), erhielte man mithin ein ggf. recht anderes Bild der Prominenzverhältnisse zwischen den verschiedenen angesetzten Funktionen.

Ausbauperspektiven für die vorgestellten Analysen ergeben sich zweitens durch einen Vergleich mit konkurrierenden Konstruktionen. Im Fall von *ich denke* sind das parallele Strukturen wie etwa *ich mein(e)*, *ich glaub(e)* und *ich schätz(e)*, die teils identische, teils andere Funktionen innehaben. Insbesondere auch der sprachkontrastive Vergleich kann von solchen Erweiterungen profitieren. Beispielsweise schlägt Kaltenböck (2010) in einer Studie zu *I think* eine Kategorie vor, die er als „Approximator function“ bezeichnet. Statt über einen kompletten Satz hat *I think* hier nur Skopus nur über einen bestimmten Teilaspekt einer Proposition, den es als ungewiss markiert:

- (72) *Uh in the uhm <,> I think* [October issue] of Computational uh Linguistics there's an attempt to do something of this type
(Kaltenböck 2010, S. 247)

Gebräuche als „Approximator“ treten innerhalb einer PP oder NP auf, haben Skopus nur über die unmittelbar folgende Konstituente und fungieren als Hecken Ausdruck. Solche Verwendungen sind auch im Deutschen möglich, mit *ich denke* aber eher ungebräuchlich: Bezeichnenderweise stammt die einzige entsprechende Verwendung in unseren Gesprächsdaten von einer Nicht-Muttersprachlerin (73.a). In einem größeren Korpus wie DECOW lassen sich zwar entsprechende Belege finden (73.b, c), die klar präferierte Option für diese Funktion ist im Deutschen aber *ich glaube* (73.d):

- (73) a. *ich habe* [einen Kurs äh **ich denke** in der Abteilung von Germanistik]
[M-A]
- b. *Würde ich nicht so sagen, beim Plusmax gibt es hinten* [so eine Halterung (**ich denke** für die Brille)] *da kann man das Band gut sichern.*
<http://www.gleitschirmdrachenforum.de/archive/index.php/t-23650.html>
[DECOW2012]
- c. *Diese wird* [in **ich denke** 99,5% aller Fälle] *unter Magenta (T-Com) Regie stehen.*
<http://www.alte-kiehvotz.de/regionale-news/schnelles-internet-fuer-den-vogt-landkreis/> [DECOW2012]
- d. *aachen da braucht man einen numerus clausus* [von **ich glaub** einundsiebzig oder zweiundsiebzig prozent]
[FOLK_E_00187_SE_01_T_02, c305, Sprachbiografisches Interview]

Im Fall von *was weiß ich* bestehen Verbindungen zu funktionsähnlichen Formeln mit *wissen* wie etwa *wer weiß* (+ *w*-Element, 74.a), *weiß der X* (+*w*-Element, 74.b), *Gott weiß* (+ *w*-Element, 74.c) und *ich weiß nicht* (+ *w*-Element, 74.d) sowie dem semantisch eng verwandten *keine Ahnung* (74.e):

- (74) a. *nur weil es in rumänien, kasachstan oder wer weiß wo schlechter zu leben ist als hier ...*
<http://forumarchiv.balsi.de/ss/69231.html> [DECOW2012]
- b. *Es gibt durchaus wichtigere Probleme vor dem unser Land steht, bei der Aussicht auf über 5 Millionen Arbeitslosen und **Gott weiß wie** vielen Kurzarbeitern ...*
<http://www.dsds-finale.de/motto-shows/alles-nur-nicht-sexy-gastautor-michaels-kolumne-zur-4-dsds-2009-mottoshow.php> [DECOW2012]
- c. *fünf Stunden geteilt durch vier macht eins Komma **weiß der** Teufel was*
 [FOLK_E_00124_SE_01_T_02, c452, Unterrichtsstunde im Wirtschaftsgymnasium]
- d. *und dann gleich so **ich weiß nicht** vier fünf Pöppel % Pötte und die waren ja nun nicht grade billig mitgenommen*
 [FOLK_E_00161_SE_01_T_02, c843, Gespräch in der Familie]
- e. *also wenn man **keine Ahnung** jetzt zu irgendeinem hier in der Schule geht der bisschen älter ist und sagt zu einem Jungen auf jeden Fall der Computer spielt kennst Du Team B den Clan sagt jeder ja kenne ich*
 [FOLK_E_00182_SE_01_T_02, c130, Sprachbiografisches Interview]

Die Belege in (74) illustrieren die auch für *was weiß ich* gefundenen Funktionen als Start- ('beispielsweise', 74.e) und Endmarker eines Turnabschnitts ('oder so', 74.a), als vager Platzhalter ('irgendwas', 74.c), als Heckenausdruck ('vielleicht', 74.d) und als Gradmodifikator ('sehr', 74.b). Ob diese Funktionen aber tatsächlich auch jeweils von *allen* Varianten realisiert werden können, ob einige für bestimmte Verwendungen präferiert werden oder gegenüber den anderen Formen noch weitere Funktionen besitzen, ließe sich nur in einer vergleichenden Analyse der gesamten Gruppe ermitteln.

Der letzte Punkt betrifft die Binnendifferenzierung der angetroffenen Funktionsvarianten. Methodisch stellen Überlappungen der angesetzten Funktionen untereinander ein notorisch schwieriges Problem für quantifizierende Studien dar, theoretisch sind sie für im Wandel begriffene, „oszillierende“ Strukturen aber natürlich erwartbar. Einerseits können Funktionen unterschiedlicher Ebenen Hand in Hand gehen: Was z.B. dem Sprecher in dem *ich denke*-Beispiel in (71) auf prozeduraler Ebene Zeit für die weitere Äußerungsplanung verschafft, kann dem Hörer zugleich auf metakommunikativer Ebene Kontextualisierungshinweise für die Interpretation der folgenden TCU liefern (der Sprecher beabsichtigt mit dem folgenden Fazit einen Abschluss der aktuellen Sequenz). Ein anderes Beispiel ist die von Kärkkäinen (2003, S. 149) postulierte Funktion „presenting oneself as uncertain in order to show social solidarity“: Hier wird ein für den Partner potenziell gesichtsbedrohender Sachverhalt wider besseren Wissens als ungewiss markiert, anstelle ihn direkt und unmodalisiert als Tatsache festzustellen. Was sich auf epistemi-

scher Ebene somit als Operator zur Einschränkung eines Geltungsanspruchs charakterisieren ließe, fungiert gleichzeitig auf sozialer Ebene als Exponent einer Höflichkeitsstrategie.

Häufig gibt es aber auch mögliche Mehrfachzuordnungen allein auf der konzeptuellen Ebene per se. Die verschiedenen Funktionen eines Markers stehen dabei nicht nur in mehr oder minder persistenten Verbindungen zu ihrer „semantischen“ Quellbedeutung, sondern auch wechselseitig zueinander, d.h. zu ihren unmittelbaren Nachbarn im Netz der abgeleiteten pragmatischen Funktionen. Im Fall von *was weiß ich* z.B. ist die literale Quellbedeutung der Formel die Lesart unklarheit. Worüber sich der Sprecher behauptetermaßen im Unklaren ist, variiert von Funktion zu Funktion: ‘Womit kann ich meinen Punkt am besten veranschaulichen?’, ‘welches Element könnte ich an dieser Stelle geeigneterweise noch nennen?’, ‘was hat sich Person X bei ihrer Äußerung bloß gedacht?’, ‘wie lautet die genaue Spezifikation?’, ‘ist die folgende Spezifikation zutreffend oder angemessen?’, ‘wie groß ist das Ausmaß / wie stark ist die Ausprägung von X?’. Während sich die verschiedenen pragmatischen Funktionen somit einerseits durch unterschiedliche Bezüge auf die epistemische Quellbedeutung unklarheit auszeichnen, überlagern sie sich jedoch auch an verschiedenen Punkten. Bereits in Abschnitt 4.2.4 angesprochen wurde in diesem Zusammenhang die Ambiguität von *oder was weiß ich* als Gliederungssignal/„Etceteraformel“ einerseits und Heckenausdruck andererseits sowie die in Vagheitsmarkierungen (*morgens was weiß ich wann aus dem Haus gehen*) bereits angelegte Implikatur eines Extremwerts, die sie mit der gradmodifizierenden „Booster“-Funktion verbindet.

Die Tatsache, dass eine Partitionierung des angetroffenen Funktionsspektrums in eine Reihe wechselseitig exklusiver, diskreter Kategorien nie ohne problematische Grenzfälle auskommen wird, unterstreicht den engen Zusammenhang der untersuchten Varianten in einem motiviert verbundenen Komplex, der sich als Konstruktionsnetzwerk verstehen lässt. Wie gezeigt, lassen sich dabei – aus analytischer Sicht – semantisch und funktional auf verschiedenen Ebenen bestimmte Verbindungen und Generalisierungen ziehen. Für Hinweise auf die tatsächlichen Kategorisierungen, die von den *Sprechern* vorgenommen werden, wäre es in Erweiterung der hier gewählten Herangehensweise insofern wünschenswert, auch phonetische und prosodische Merkmale der Zieläußerungen detailliert in die Untersuchung mit einzubeziehen und systematisch auf die jeweils realisierte Funktion abzubilden.

Literatur

- Aijmer, Karin (1997): *I think* – an English modal particle. In: Swan, Toril/Westvik, Olaf Jansen (Hg.): *Modality in the Germanic languages: historical and comparative perspectives*. (= Trends in Linguistics. Studies and Monographs 99). Berlin/New York: Mouton de Gruyter, S. 1-47.
- Arndt, Hans (1987): Cognitive verbs and the indication of utterance function. In: Monaghan, James (Hg.): *Grammar in the construction of texts*. London: Pinter, S. 24-36.
- Auer, Peter (1998): Zwischen Parataxe und Hypotaxe: 'abhängige Hauptsätze' im Gesprochenen und Geschriebenen Deutsch. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 26, 3, S. 284-307.
- Auer, Peter/Günthner, Susanne (2005): Die Entstehung von Diskursmarkern im Deutschen – ein Fall von Grammatikalisierung? In: Leuschner, Torsten/Mortelmans, Tanja (Hg.): *Grammatikalisierung im Deutschen*. (= Linguistik – Impulse & Tendenzen 9). Berlin/New York: de Gruyter, S. 335-362.
- Beach, Wayne A./Metzger, Terri R. (1997): Claiming insufficient knowledge. In: *Human Communication Research* 23, 4, S. 562-588.
- Brinton, Laurel J. (1996): Pragmatic markers in English: grammaticalization and discourse functions. (= *Topics in English Linguistics* 19). Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- Chafe, Wallace (1994): *Discourse, consciousness, and time: the flow and displacement of conscious experience in speaking and writing*. Chicago u.a.: University of Chicago Press.
- Clark, Herbert H. (1996): *Using language*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Dayal, Veneeta S. (1994): Scope marking as indirect *wh*-dependency. In: *Natural Language Semantics* 2, S. 137-170.
- Deppermann, Arnulf (2008): Verstehen im Gespräch. In: Kämper, Heidrun/Eichinger, Ludwig M. (Hg.): *Sprache – Kognition – Kultur. Sprache zwischen mentaler Struktur und kultureller Prägung*. (= *Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache* 2007). Berlin u.a.: de Gruyter, S. 225-261.
- Deppermann, Arnulf (2015): Wissen im Gespräch: Voraussetzung und Produkt, Gegenstand und Ressource. (= *InLiSt – Interaction and Linguistic Structures* 57). Bayreuth: Universität Bayreuth. www.inlist.uni-bayreuth.de/issues/57/inlist57.pdf (Stand: Mai 2017).
- Dudenredaktion (2001): *Duden. Deutsches Universalwörterbuch*. 4., neu bearb. u. erw. Aufl. Mannheim: Bibliographisches Institut & F.A.Brockhaus.
- Englebretson, Robert (2007): Stancetaking in discourse: An introduction. In: Englebretson (Hg.), S. 1-25.
- Englebretson, Robert (Hg.) (2007): *Stancetaking in discourse: subjectivity, evaluation, interaction*. (= *Pragmatics & Beyond, New Series* 164). Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.

- Fiehler, Reinhard/Barden, Birgit/Elstermann, Mechthild/Kraft, Barbara (2004): *Eigenschaften gesprochener Sprache*. (= Studien zur Deutschen Sprache 30). Tübingen: Narr.
- Fillmore, Charles J. (1982): Frame semantics. In: The Linguistic Society of Korea (Hg.): *Linguistics in the morning calm. Selected papers from SICOL*. Seoul: Hanshin, S. 111-137.
- Fillmore, Charles J. (1985): Frames and the semantics of understanding. In: *Quaderni di Semantica* 6, S. 222-254.
- Fischer, Kerstin (2014): Discourse markers. In: Schneider/Barron (Hg.), S. 271-294.
- Fischer, Olga (2007): *Morphosyntactic change: functional and formal perspectives*. (= Oxford Surveys in Syntax and Morphology 2). Oxford: Oxford University Press.
- Fraser, Bruce (1996): Pragmatic markers. In: *Pragmatics* 6, 2, S. 167-190.
- Geyken, Alexander (2007): The DWDS corpus: a reference corpus for the German language of the twentieth century. In: Fellbaum, Christiane (Hg.): *Collocations and idioms: linguistic, lexicographic, and computational aspects*. London: Continuum, S. 23-41.
- Greenacre, Michael (2007): *Correspondence analysis in practice*. Boca Raton: Chapman & Hall.
- Günthner, Susanne (2016): Diskursmarker in der Interaktion – Formen und Funktionen unverbierter *guck mal-* und *weißst du-*Konstruktionen. (= Arbeitspapierreihe „Sprache und Interaktion“ (SpIn) 68). Münster: Universität Münster, Centrum Sprache und Interaktion. <http://arbeitspapiere.sprache-interaktion.de/arbeitspapiere/arbeitspapier68.pdf> (Stand: Januar 2017).
- Günthner, Susanne/Mutz, Katrin (2004): Grammaticalization vs. pragmaticalization? The development of pragmatic markers in German and Italian. In: Bisang, Walter/Himmelman, Nikolaus P./Wiemer, Björn (Hg.): *What makes grammaticalization? A look from its fringes and its components*. (= Trends in Linguistics. Studies and Monographs 158). Berlin/New York: Mouton de Gruyter, S. 77-107.
- Heine, Bernd (2013): On discourse markers: grammaticalization, pragmaticalization, or something else? In: *Linguistics* 51, 6, S. 1205-1247.
- Heine, Bernd/Reh, Mechthild (1984): *Grammatical categories in African languages*. Hamburg: Buske.
- Helmer, Henrike (2016): *Analepsen in der Interaktion: semantische und sequenzielle Eigenschaften von Topik-Drop im gesprochenen Deutsch*. (= OraLingua 13). Heidelberg: Winter.
- Helmer, Henrike/Deppermann, Arnulf (2017): *Ich weiß nicht* zwischen Assertion und Diskursmarker. Verwendungsspektren eines Ausdrucks und Überlegungen zu Kriterien für Diskursmarker. In: Blühdorn, Hardarik/Deppermann, Arnulf/Helmer, Henrike/Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.): *Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen*. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, S. 131-156. <http://verlag-gespraechsforschung.de/2017/pdf/diskursmarker.pdf> (Stand: Juni 2017).
- Heritage, John (2012): The epistemic engine: sequence organization and territories of knowledge. In: *Research on Language and Social Interaction* 45, 1, S. 30-52.

- Holmes, Janet (1984): Modifying illocutionary force. In: *Journal of Pragmatics* 8, S. 345-365.
- Holmes, Janet (1990). Hedges and boosters in women's and men's speech. In: *Language & Communication* 10, 3, S. 185-205.
- Hopper, Paul J. (1991): On some principles of grammaticalization. In: Traugott/Heine (Hg.), S. 17-35.
- Hopper, Paul J. (2015): A discourse approach to sluicing. In: Deppermann, Arnulf/Günthner, Susanne (Hg.): *Temporality in interaction* (= *Studies in Language and Social Interaction* 27). Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, S. 123-146.
- Imo, Wolfgang (2007): *Construction Grammar und Gesprochene-Sprache-Forschung. Konstruktionen mit zehn matrixsatzfähigen Verben im gesprochenen Deutsch.* (= *Reihe Germanistische Linguistik* 275). Tübingen: Niemeyer.
- Imo, Wolfgang (2012): Wortart Diskursmarker? In: Rothstein, Björn (Hg.): *Nicht-flektierende Wortarten.* (= *Linguistik – Impulse & Tendenzen* 47). Berlin/Boston: de Gruyter, S. 48-88.
- Jefferson, Gail (1990): List-construction as a task and resource. In: Psathas, George (Hg.): *Interaction competence.* (= *Studies in Ethnomethodology and Conversation Analysis* 1). Washington, DC: International Institute for Ethnomethodology and Conversation Analysis, S. 63-92.
- Kaltenböck, Gunther (2008): Prosody and function of English comment clauses. In: *Folia Linguistica* 42, 1, S. 83-134.
- Kaltenböck, Gunther (2010): Pragmatic functions of parenthetical *I think*. In: Kaltenböck, Gunther/Mihatsch, Wiltrud/Schneider, Stefan (Hg.): *New approaches to hedging.* (= *Studies in Pragmatics* 9). Bingley u.a.: Emerald, S. 237-266.
- Kaltenböck, Gunther (2013): Development of comment clauses. In: Aarts, Bas/Close, Joanne/Leech, Geoffrey/Wallis, Sean (Hg.): *The verb phrase in English: investigating recent change with corpora.* Cambridge u.a.: Cambridge University Press, S. 86-317.
- Kärkkäinen, Elise (2003): Epistemic stance in English conversation: a description of its interactional functions, with a focus on *I think*. (= *Pragmatics & Beyond, New Series* 115). Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Kärkkäinen, Elise (2006): Stance taking in conversation: from subjectivity to intersubjectivity. In: *Text and Talk* 26, 6, S. 699-731.
- Keisanen, Tiina/Kärkkäinen, Elise (2014): Stance. In: Schneider/Barron (Hg.), S. 295-322.
- König, Katharina/Stoltenburg, Benjamin (2013): „oder so“, „und so“, „und so was“, „und so weiter“ etc. Eine interaktionale Perspektive auf Etcetera-Formeln. (= *Arbeitspapierreihe „Grammatik in der Interaktion“ (GIDI)* 48). Münster: Universität Münster, Centrum Sprache und Interaktion. <http://noam.uni-muenster.de/gidi/arbeitspapiere/arbeitspapier48.pdf> (Stand: Januar 2017).
- Lê, Sébastien/Josse, Julie/Husson, François. (2008): FactoMineR: An R package for multivariate analysis. In: *Journal of Statistical Software* 25, 1, S. 1-18.
- Leuschner, Torsten (2000): Zur Distribution von 'Irrelevanzpartikeln' in Nebensätzen mit *w- auch/immer*. In: *Deutsche Sprache* 28, S. 342-356.

- Lutz, Uli/Müller, Gereon/Stechow, Arnim von (2000) (Hg.): *Wh*-scope marking. (= Linguistik aktuell 37). Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Lerner, Gene H. (1994): Responsive list construction: a conversational resource for accomplishing multifaceted social action. In: *Journal of Language and Social Psychology* 13, 1, S. 20-33.
- Overstreet, Maryann (2005): And stuff *und so*: investigating pragmatic expressions in English and German. In: *Journal of Pragmatics* 37, S. 1845-1864.
- Pomerantz, Anita (1986): Extreme case formulations: a way of legitimizing claims. In: *Human Studies* 9, 2, S. 219-229.
- Proske, Nadine/Deppermann, Arnulf (i.Vorb.): Between projection and expansion: 'right dislocated' *dass*-complement clauses in German. In: Keevallik, Leelo/Lindström, Jan/Maschler, Yael/Pekarek Doehler, Simona (Hg.): *Clause-combining and the multi-semiotic organization of social actions: projection and emergence in interaction*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Ross, John R. (1969): Guess who? In: Binnick, Robert/Davison, Alice/Green, Georgia/Morgan, Jerry (Hg.): *Papers from the 5th regional meeting of the Chicago Linguistic Society*. Chicago: Department of Linguistics, University of Chicago, S. 252-286.
- Ruppenhofer, Josef/Ellsworth, Michael/Petruck, Miriam R. L./Johnson, Christopher R./Scheffczyk, Jan (2010): *FrameNet II. Extended theory and practice*. Berkeley, CA: International Computer Science Institute. <https://framenet2.icsi.berkeley.edu/docs/r1.5/book.pdf>
- Schäfer, Roland/Bildhauer, Felix (2012): Building large corpora from the web using a new efficient tool chain. In: *Proceedings of the Eighth International Conference on Language Resources and Evaluation (LREC'12)*. Paris: ELRA, S. 486-493. www.lrec-conf.org/proceedings/lrec2012/pdf/834_Paper.pdf (Stand: Juni 2017).
- Schäfer, Roland/Sayatz, Ulrike (2014): Die Kurzformen des Indefinitartikels im Deutschen. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 33, 2, S. 215-250.
- Scheibman, Joanne (2000): *I dunno*: a usage-based account of the phonological reduction of *don't* in American English conversation. In: *Journal of Pragmatics* 32, S. 105-124.
- Schiffrin, Deborah (1980): Meta-talk: organizational and evaluative brackets in discourse. In: *Sociological Inquiry* 50, 3-4, S. 199-236.
- Schiffrin, Deborah (1982): *Discourse markers: semantic resource for the construction of conversation*. Diss., University of Pennsylvania.
- Schiffrin, Deborah (1987): *Discourse markers*. Cambridge u.a.: Cambridge University Press.
- Schiller, Anne/Teufel, Simone/Stöckert, Christine/Thielen, Christine (1999): *Guidelines für das Tagging deutscher Textcorpora mit STTS (Kleines und großes Tagset)*. Stuttgart: Universität Stuttgart, Institut für maschinelle Sprachverarbeitung/Tübingen: Universität Tübingen, Seminar für Sprachwissenschaft. www.sfs.uni-tuebingen.de/resources/stts-1999.pdf (Stand: Juni 2017).

- Schmidt, Thomas (2014): Gesprächskorpora und Gesprächsdatenbanken am Beispiel von FOLK und DGD. In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 15, S. 196-233. www.gespraechsforschung-ozs.de/fileadmin/dateien/heft2014/px-schmidt.pdf (Stand: Juni 2017).
- Schneider, Klaus P./Barron, Anne (Hg.) (2014): Pragmatics of discourse. (= Handbooks of Pragmatics 3). Berlin/Boston: de Gruyter Mouton.
- Schumacher, Helmut/Kubczak, Jacqueline/Schmidt, Renate/de Ruiter, Vera (2004): VALBU – Valenzwörterbuch deutscher Verben. (= Studien zur Deutschen Sprache 31). Tübingen: Narr.
- Schwitalla, Johannes (2002): Kleine Wörter. Partikeln im Gespräch. In: Dittmann, Jürgen/Schmidt, Claudia (Hg.): Über Wörter: Grundkurs Linguistik. (= Rombach Grundkurs 5). Freiburg i.Br.: Rombach, S. 259-281.
- Schwitalla, Johannes (2003): Gesprochenes Deutsch: eine Einführung. 2., überarb. Aufl. (= Grundlagen der Germanistik 33). Berlin: Schmidt.
- Siepmann, Dirk (2005): Discourse markers across languages: a contrastive study of second-level discourse markers in native and non-native text with implications for general and pedagogic lexicography. (= Routledge Advances in Corpus Linguistics 6). London u.a.: Routledge.
- Stechow, Arnim von/Sternefeld, Wolfgang (1988): Bausteine syntaktischen Wissens: ein Lehrbuch der generativen Grammatik. Opladen: Westdt. Verlag.
- Thompson, Sandra A./Mulac, Anthony (1991a): A quantitative perspective on the grammaticalization of epistemic parentheticals in English. In: Traugott/Heine (Hg.), S. 314-329.
- Thompson, Sandra A. /Mulac, Anthony (1991b): The discourse conditions for the use of the complementizer *that* in conversational English. In: Journal of Pragmatics 15, 3, S. 237-251.
- Traugott, Elizabeth C./Heine, Bernd (Hg.): Approaches to grammaticalization. (= Typological Studies in Language 19). Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Tsui, Amy B. M. (1991): The pragmatic functions of *I don't know*. In: Text 11, 4, S. 607-622.
- Van Bogaert, Julie (2011): *I think* and other complement-taking mental predicates: a case of and for constructional grammaticalization. In: Linguistics 49, 2, S. 295-332.
- Van Riemsdijk, Henk (1983): Correspondence effects and the empty category principle. Tilburg: Tilburg University, Department of Language and Literature.
- Wahrig-Burfeind, Renate (2011): Brockhaus WAHRIG. Deutsches Wörterbuch. Gütersloh/München: wissenmedia.
- Weatherall, Ann (2011): *I don't know* as a prepositioned epistemic hedge. In: Research on Language and Social Interaction 44, 4, S. 317-337.